Vierte Sammlung kürzerer Gedichte,

aus den neuern Dichtern Deutschlands.

Die
Dritte Fortsetzung
jener von
Michael Denis,
k. k. Raths, und Bibliothekars am Theresiano.

Mit einigen noch nie gedruckten Stücken.

Augsburg,
In der Joseph-Wolffischen Buchhandlung,
1786.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG
1951.2284

Vorrede.

Die gütige Aufnahme, mit welcher das verehrungswürdige Publikum die drey ersten Bändchen dieser Sammlung beehret, hat uns aufgemuntert, noch ein viertes zu liefern. Wird wohl auch dieses das Glück haben, den nämlichen Beyfall zu erhalten, wie die vorhergehenden? — Eine große Frage! doch hoffen wir, daß das Publikum, dem unsere Absichten bey dieser Sammlung schon bekannt sind, ihm sein Au-

genmerk nicht ganz entziehen wird. Nimmt man diejenigen Stücke aus, die uns der erhabene Klopstock, der markerschütternde Young, und ein immer munterer Rabener geliehen haben, so sind die meisten nicht über ihre sechs oder sieben Jahre alt; und was den Reitz der Neuheit an sich hat, hat zugleich schon vieles für sich, wodurch es empfohlen wird. Man hat überdieß aus unsern besten, meist noch lebenden Dichtern gewählt; ob aber auch unsere Wahl die beste gewesen, bleibt freylich immerhin noch dem gelehrten Publikum zum entscheiden übrig.

Man wird uns vorwerfen, daß wir zu viele geistliche Gedichte und sogar auch aus einem Engländer gewählt haben. Ein doppelter Vorwurf, über

den wir uns aber genugsam zu verantworten hoffen.

Was ist erhabener, als unsere heilige Religion und ihre Geheimnisse? und wer reicht also erhabnere Gegenstände zu einer Ode dar, als diese? was ist mehr im Stande, den Dichter in jenes Feuer zu setzen, das zu einer Ode erfoderlich ist? was haben die alten heidnischen Dichter, und selbst unsere Vaterlandsdichter, die Barden, so oft besungen, als ihre Götter, und die Ceremonien ihrer Religion? — Ueber dieß ist die gegenwärtige Sammlung hauptsächlich nur zum Besten solcher Jünglinge veranstaltet worden, denen Religion, und die damit so nothwendig verbundene Sittlichkeit nahe am Herzen liegt; des frechen, stirnlosen

Religionsspötters spotten wir wieder, verachten ihn, und würdigen ihn nicht einmal unseres Blickes.

Daß wir aus einem Engländer zwey so große Gedichte geliefert haben, geschah freylich nicht aus Mangel guter Originalstücke, und dieß mag hie und da einen eifrigen Patrioten unzufrieden stellen. Aber was macht das zur Sache? ist Young gleich kein Deutscher, so ist er doch ein großer Dichter, Meister in der höhern Poesie, und findet vielleicht wenige, die ihm an Erhabenheit der Gedanken und an Stärke des Ausdruckes gleich kommen. Jede Nation beneidet England seines Todtenbeseelers, wie ihn ein stolzer Franzose nennet, und selbst der große Klopstock wird von Younas Poesie

außer sich gerissen. — Das sey zur Empfehlung der Sammlung und zur Rechtfertigung der Veranstalter genug gesagt.

Herausgeber.

Verzeichniß der Gedichte.

Geistliche Gedichte.

Vorrede . . . . Seite.
Dem Allgegenwärtigen, von Klopstock. 1
Das große Halleluja, vom nämlichen. 7
Die Welten, vom nämlichen. 8
Gebethlied eines Jünglinges, von J. K. Lavater. 10
Allgemeines Gebeth, von K. W. Ramler. 13
Frühlingsfeyer, von Klopstock. 14
Die Güte des Schöpfers, von M. Denis. 19
Die Allmacht des Schöpfers, vom nämlichen. 21
Am Karfreytage, von K. L. Julius. 23
Der Sieg der Glaubenden, von Klopstock. 24
Die Gottheit Jesu, vom nämlichen. 25

Gott,

Seite.

Gott, dem Vater, vom nämlichen. 26
Gott dem Sohne, am Karfreytage, vom nämlichen. 28
Todeserinnerung, von J. M. Miller. 30
Stärkung, von Klopstock. 32
Das Vertrauen auf die Seligkeit, von J. Z.** 34
Geberh eines Leidenden, von J. C. Wucherer. 36
Uebersetzte Psalme von Herrn von Z.** . . . . 37 bis 58

Oden und Lieder.

Vaterlandslied zum Singen, von Klopstock. 59
Das Nationaltheater, von K. Mastalier. 60
Auf die Entzündung des Pulverthurms in Wien, von J. F. Ratschky. 64
Auf den armen Unglücklichen ***, von A. Frhr. v. A. . . . 66
Das Bild M. Theresiens, der Mutter der schönen Künste und Wissenschaften, von K. Mastalier, ... 68
Das Kind. 72
Der Jüngling, von Klopstock. . . . 73
Sehnsucht nach dem Winter, von K. W. Ramler. 74

)(5 An

Seite.
An den König, vom nämlichen. . . 75
An seinen Eleven, am letzten Abende des Jahres 1776. 76
Auf den Abschied eines Schulfreundes, von W — r. 78
Beym Tode T**, von K. L. Julius. 80
An die Stadt Berlin, von K. W. Ramler. 81
An den k. k. Leibarzt, Herrn von Quarin, von J. F. Ratschky. 83
An Young, von Klopstock. 86
An Ebert, vom nämlichen. 87
An Miller, von dem Hutmacher Städele. 91
Auf den Tod meines sel. Freundes Hölty, von Miller. 93
Kinderlied im Frühjahre, vom nämlichen 96
Wiegenlied einer Mutter, vom nämlichen. 97
Tischlied, von Voß. 98
Der sterbende Jüngling an seine Freunde, von J. M. Miller. . . . 99
Lied einer Kostgängerinn an eine Nonne, vom nämlichen. . . . 101
Antwort der Nonne, vom nämlichen. 102
Aechte Toleranz, von A. Frhr. v. K. 104
Falsche Toleranz, vom nämlichen. . . 106
An

Seite.
An meinen seligen Bruder, von J. M. Miller. 107
Auf die Genesung meines Vaters, vom nämlichen. 109
Das Grab, vom nämlichen. . . . 111
Der Todesengel am Lager eines Tyrannen, vom nämlichen. . . 112
Sittenverderb, vom nämlichen. . . 114
Am Grabe meiner Pflegemutter in Fr. von K. L. Julius. . . 115
Nänie, von K. W. Ramler. . . 118
Deutsches Lied, von Miller. . . . 119
Der Patriot an sein Vaterland, vom nämlichen. 120
Lied eines Büch rfabrikanten, vom nämlichen. 121
Wünsche. 123
Friedrich Hahn an J M. Miller. . . 125
Antwort an Friedrich Hahn. 127
Auf den Tod einer Nachtigall, von Hölty. 127
An ein Veilchen, von Sr. 129
Die Freuden des Dezembers von N. N. 130

Auserlesene Traueroden auf den Tod M. Theresiens.

I. Von Alxinger. 133
II. Von G. Fiessinger. 135
III. Von Haschka. 137
IV. Von Klopstock. 139
V.

Seite.
V. Von Mastalier. 140
VI. Von Wieland. 147
VII. Von N. 148

Trinklieder von Miller.

Beym Trunk. 151
Lob der Alten. . . . . ib.
Trinklied. 153

Sinngedichte. . . . . . 154 bis 159

Satyren.

Die Hofmeistersstelle, von G. W. Rabener. . . . 160 bis 178
Kleider machen Leute, vom nämlichen. . . . . 179 bis 189
Eine Hand wäscht die andere, vom nämlichen. 189

Moralische Gedichte.

Der jüngste Tag, ein grösseres Gedicht in 3 Gesängen, von Dr. Eduard Young. 201 bis 252
Paraphrase über einen Theil des Buchs Hiobs, von dem nämlichen. 252

Dem

Dem Allgegenwärtigen.

Da du mit dem Tode gerungen, mit dem Tode
Heftiger du gebethet hattest,
Da dein Schweiß und dein Blut
Auf die Erde geronnen war;
In dieser ernsten Stunde
Thatest du jene große Wahrheit kund,
Die Wahrheit seyn wird,
So lange die Hülle der ewigen Seele
Staub ist.

Du standest, und sprachst
Zu den Schlafenden:
Willig ist eure Seele,
Aber das Fleisch ist schwach!

Dieser Endlichkeit Looß, die Schwere der Erde
Fühlt auch meine Seele,
Wenn sie zu Gott, zu dem Unendlichen
Sich erheben will.

Anbethend, Vater, sink ich in den Staub, und
fleh,
Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen,
Gieb meiner Seel' ihr wahres Leben,
Daß sie zu dir sich zu dir erhebe!

Allgegenwärtig, Vater!
Schliessest du mich ein!
Steh hier, Betrachtung, still, und forsche
Diesem Gedanken der Wonne nach.

Was wird das Anschaun seyn, wenn der Gedank' an dich
Allgegenwärtiger! schon Kräfte jener Welt hat!
Was wird es seyn, dein Anschaun,
Unendlicher! o du Unendlicher!

Das sah kein Auge, das hörte kein Ohr,
Das kam in keines Herz, wie sehr es auch rang,
Wie es auch nach Gott, nach Gott,
Nach dem Unendlichen dürstete:

Kams doch in keines Menschen Herz,
Nicht ins Herz deß, der Sünder
Und Erd', und bald ein Todter ist,
Was Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat.

Wenige nur, ach! wenige sind,
Deren Aug in der Schöpfung
Den Schöpfer sieht! Wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwinds hört,
Im Donner, der rollt! oder im lispelnden Bache
Unerschaffner! dich vernimmt!

Weniger Herzen erfüllt, mit Ehrfurcht und
Schauer,
Gottes Allgegenwart!
Laß mich im Heiligthume
Dich, Allgegenwärtiger,
Stets suchen, und finden! und ist
Er mir entflohn, dieser Gedanke der Ewig-
keit;
Laß mich ihn tiefanbethend
Von den Chören der Seraphim
Ihn, mit lauten Thränen der Freude,
Herunter rufen!
Damit ich, dich zu schaun,
Mich bereite, mich weihe,
Dich zu schaun
In dem Allerheiligsten!
Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
Und siehe der Herr ist überall!
Erd, aus deren Staube
Der erste der Menschen geschaffen ward;
Auf der ich mein erstes Leben lebe,
In der ich verwesen werde!
Und auferstehen aus der!
Gott würdiget auch dich, dir gegenwär-
tig zu seyn.
Mit heiligem Schauer
Brech' ich die Blum' ab,
Gott machte sie,
Gott ist, wo die Blum' ist.
Mit heiligem Schauer fühl' ich der Lüfte Wehn,

Hör ich ihr Rauschen! Es hieß sie wehn und rauschen
Der Ewige! ... Der Ewige
Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm die Ceder stürzt.

Freu dich deines Todes, o Leib!
Wo du verwesen wirst,
Wird Er seyn,
Der Ewige!

Freu dich deines Todes, o Leib! in den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhen der Schöpfung, wird deine Trümmer verwehn!
Auch dort, verwester, verstäubter, wird Er seyn
Der Ewige!

Die Höhen werden sich bücken!
Die Tiefen sich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub' Unsterbliche schaft.

Werft die Palmen, Vollendete! nieder, und die Kronen!
Halleluja dem Schaffenden!
Dem Tödtenden Halleluja!
Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
Und siehe, der Herr ist überall!
Euch, Sonnen, euch, Erden, euch, Monde der Erden,
Erfüllet, rings um mich, seine göttliche Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir im Dunkeln Worte schaun
Den, der ewig ist!
So schaun wir in die geheimnißvolle Nacht,
Den, der ewig ist!

Hier steh ich Erde! was ist mein Leib,
Gegen diese selbst den Engeln unzählbare Welten!
Was sind diese selbst den Engeln unzählbare
Welten,
Gegen meine Seele!

Ihr, der Unsterblichen, ihr, der Erlösten
Bist du näher, als den Welten!
Denn sie denken, sie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

Mit stillem Ernste dank ich dir,
Wenn ich sie denke!
Mit Freudenthränen, mit namloser Wonne
Dank ich, o Vater! dir, wenn ich sie fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen,
O Vater, sinds, wenn du das himmelvolle Gefühl
Deiner Allgegenwart
In meine Seele stralst.

Ein solcher Augenblick,
Allgegenwärtiger,
Ist ein Jahrhundert
Voll Seligkeit.

Meine Seele dürstet!
Wie nach der Auferstehung verdorrtes Gebein,
So dürstet meine Seele
Nach diesen Augenblicken deiner Erbarm-
ungen!

Ich liege vor dir auf meinem Angesichte;
O läg' ich, Vater, noch tiefer vor dir,
Gebückt in dem Staube
Der untersten der Welten!

Du denkst, du empfindest,
O du, die seyn wird,
Die höher denken,
Die seliger wird empfinden!

O die du anschaun wirst!
Durch wen, o meine Seele?
Durch den, Unsterbliche!
Der war! und der ist, und der seyn wird.

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschaute Gegenwart
Erleucht', und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leit ihn, Unerschaffner! zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm' und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite sie unerschaffner! zu dir!

Wer bin ich, o Erster!
Und wer bist Du?
Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich auf ewig dein sey!

Ohn' ihn, der sich für mich geopfert hat,
Könnt' ich nicht dein seyn!
Ohn' ihn wäre deine Gegenwart
Feuereifer und Rache mir!

Erd' und Himmel vergehen;
Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht!

Von dem ersten Gefallnen an
Bis zu dem letzten Erlösten,
Den die Posaune der Auferstehung
Wandeln wird,
Bist du bey den Deinen gewesen!
Wirst du bey den Deinen seyn!
In die Wunden deiner Hände legt' ich meine Finger nicht;
In die Wunden deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
Aber du bist mein Herr und mein Gott!

Klopstock.

Das große Halleluja.

Ehre sey dem Hocherhabnen, dem Ersten, dem Vater der Schöpfung,
Dem unsre Psalme stammeln,
Obgleich der wunderbare Er
Unaussprechlich, und undenkbar ist.

Eine Flamme von dem Altar an dem Thron
Ist in unsre Seele geströmt!
Wir freun uns Himmelsfreuden,
Daß wir sind, und über Ihn erstaunen können!

Ehre sey ihm auch von uns an den Gräbern hier,
Obwohl an seines Thrones letzten Stufen
Des Erzengels niedergeworfne Krone
Und seines Preisgesangs Wonne tönt.

Ehre sey und Dank und Preis dem Hocherhabnen, dem Ersten,
Der nicht begann, und nicht aufhören wird!
Der sogar des Staubes Bewohnern gab,
Nicht aufzuhören.

Ehre dem Wunderbaren,
Der unzehlbare Welten in den Ozean der Unendlichkeit aussäte!
Und sie mit Heerschaaren Unsterblicher füllte,
Daß Ihn sie liebten, und selig wären durch ihn!

Ehre dir! Ehre dir! Ehre dir!
Hocherhabner! Erster!
Vater der Schöpfung!
Unaussprechlicher! Undenkbarer!

Klopstock.

Die Welten.

Groß ist der Herr! und jede seiner Thaten,
Die wir kennen, ist groß!
Ozean der Welten, Sterne sind Tropfen des Ozeans!
Wir kennen dich nicht!

Wo beginn' ich? und ach! wo end' ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner giebt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?

Ich versink', ich versink', und geh
In deiner Welten Ozean unter!

Wie schön, und hehr war diese Sternennacht,
Eh' ich des großen Gedankens Flug,
Eh' ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten dort oben der Herrliche thäte?

Mich! den Thoren! den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Daß kommen würde, was gekommen ist.
Ich unterliege dem großen Gedanken!

Weniger kühn, hast, o Pilot,
Du gleiches Schicksal.
Trüb am fernern Olymp
Sammeln sich Sturmwolken.

Jezo ruht das Meer noch fürchterlich still.
Doch der Pilot weiß, dort her
Welcher Sturm droht!
Und die eherne Brust bebt ihm;

Er stürzt am Maste
Bleich die Segel herab.
Ach! nun kräuselt sich
Das Meer, und der Sturm ist da!

Donnernder rauscht der Ozean, als du, schwarzer Olymp!
Krachend stürzet der Mast!
Lautheulend zuckt der Sturm!
Singt Todtengesang!

Der Pilot kennt ihn. Immer steigender hebst,
Woge, du dich!

Ach die letzte, letzte bist du! Das Schif geht unter!
Und den Todtengesang heult dumpf noch fort
Auf dem großen, immer ofnem Grabe der Sturm.

Klopstock.

Gebethlied eines Jünglings.

Wie wird ein Jüngling Dir gefallen?
Herr — wird er deine Wege wallen,
Und froh in deiner Führung ruh'n;
Will Er mit Lust die Wahrheit lernen,
Mit Ernst vom Laster sich entfernen,
Und alles Gute fröhlich thun.

Der Greise Vater und der Jugend!
Der Wahrheit Lehrer und der Tugend!
Mein Herz erhebt sich froh zu Dir!
Dir, unerschöpfter Freudenschenker!
Dir, Geisterleuchter! Herzenlenker!
Was ich bedarf, das schenke mir!

Mit Lieb' und Ehrfurcht Dich zu nennen!
Dich jede Stunde mehr zu kennen!
Sey Trieb und Sehnsucht meiner Brust!
Dir, Dir zu nah'n mit schnellen Schritten!
Um Weisheit und um Kraft zu bitten!
Sey mir Bedürfniß, sey mir Lust!

Dein Auge schaut mich, wo ich stehe!
Mich hört dein Ohr, so oft ich flehe!
Ich lebe, wo ich leb', im Herrn!

Bist

Bist Du gleich niemals zu ergründen,
Dich wird doch, wer Dich suchet, finden!
Nie bist Du Nahester! mir fern!

Deß will ich mich von Herzen freuen!
Will alles Arge flieh'n und scheuen,
Was nicht dein Aug und Ohr erfreut.
Unsträflich rein vor Dir nur wandeln!
Vor Dir nur sprechen, Dir nur handeln,
Daß Wort und That mich nie gereut.

Verführung droht von allen Seiten!
Wenn Deine Augen mich nicht leiten,
Entfernt, wie bald bin ich von Dir!
Ich neige mich vor Deiner Gnade!
Sie führe mich der Wahrheit Pfade!
Sey Licht und Lust und Stärke mir!

Gieb meinem Geiste Täglich Nahrung!
Mir mangelt Weisheit und Erfahrung!
Fehlt Muth und Unerschrockenheit!
Nimm hin den Leichtsinn! Mach mich weise;
Religion sey meine Speise!
Und meine Lust — Unsterblichkeit!

Gieb mir ein offnes Aug zu sehen!
Ein glaubend Herz, Dich anzuflehen,
Und Lob und Preis in meinen Mund!
Dem Jüngling ziemt Unschuld und Freude,
Schenk Vater Deinem Kinde beyde!
Und Leib und Seele sey gesund!

Ich athme Deine Luft! Mich feuchtet
Dein Wasser! Deine Sonne leuchtet,
Dein Mond mir! Dein ist Mund und Hand!

Ich esse Dein Brod alle Tage!
Bewohne Dein Haus! Vater, trage
Am Sonn- und Werktag Dein Gewand!

Ich schmeck', ich seh', ich fühl', erfahre
Mit jedem Fortschritt meiner Jahre
Gott, Deine Täglich neue Huld!
Ich bethe an und bin zufrieden
Mit Allem, was Du mir beschieden,
Und fleh' um Schonung und Geduld.

Vergieb dem unerfahrnen Schwachen
Des Leichtsinn's Reden, Thun und Lachen!
Das Brausen jeder Leidenschaft!
O zähme Du selbst die Begierde,
Und Unschuld bleibe meine Zierde!
Mich halte, sink' ich, Deine Kraft.

Die Weisheit, ruhig anzuhören,
Die, wohl zu prüfen, kannst Du lehren,
Und die versagst Du mir nicht!
Und die nicht: Jedes Wort zu wägen!
Und dann gieb jedem Worte Segen,
Das Wohlbedacht die Zunge spricht.

Wenn Arbeit scheue Jünglings Rotten
Des Fleißes und Gehorsams spotten,
So sey's mir Schrecken, Quaal und Schmerz!
Wenn Leichtsinnreiche freche Herzen
Mit Tugend und mit Laster scherzen,
So wende schnell sich Ohr und Herz!

Soll ich — So laß mich willig leiden!
Und flieh'n der Frechheit Thorenfreuden!
Und Unzucht, Böllerey und Spiel!

Der

Der weisen Männer Rath und Lehre,
Der Guten Freundschaft — Frommer Ehre
Und Christus Beyfall seyn mein Ziel;

Ja, Reinster! Beßter! Treuster! Dessen
Nur Laster, Leichtsinn kann vergeßen!
Sey Christus täglich näher Mir!
Laß einen Mann des Heil's auf Erden,
Mich deines Himmels würdig werden,
Und immer ähnlicher nur Dir.

J. K. Lavater.

Allgemeines Gebeth.

Eine Rapsodie.

Zu dir entfliegt mein Gesang, o ewige Quelle des Lebens!
O du, von den Lippen danksagender Weisen Jehova gegrüßet,
Und Oromazes, und Gott! gleich groß im Tropfen des Thaues,
Der hier vom Grase rollt, gleich groß in der Sonne, die rastlos
Rund um sich an goldenen Seilen glückselige Welten herumführt;
Im Wurme, der einen bestäubeten Aerntetag lebt, und im Cherub,
Der alle Naturen durchforscht, seit seiner undenklichen Jugend,
Und viele Glieder bereits an der Kette der Wesen verknüpft sieht,

Er

Er selbst, der Oberste, doch in deiner Größe versinket,
(Wie soll ich in menschlicher Rede den Kindern der Erde dich nennen?)
O deines unendlichen Weltraums allbelebende Fülle! — —
Mit Schaudern versenkt sich in ihm mein Geist in den Tempeln der Wälder,
Auf Himmelanstrebenden Felsen, am Rande der brausenden Tiefe:
Und o! wie verschwindet mir dann die sinnliche Freude! wie werden
Mir alle Begierden erhöht! — Du Weltgeist, hier steh' ich, verloren,
Auf einem Staube des Ganzen, und breite die Hände zu dir aus:
Erhältst du, wann einst dieß zarte Gewebe des Leibes sich auflößt,
Ein höheres Antheil von mir, so soll die Bewunderung deiner
Mein langes Geschäfte verbleiben, mein langer Gesang. — — —

K. W. Ramler.

Frühlingsfeyer.

Nicht in den Ozean der Welten alle
Will ich mich stürzen! schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbethen, tief anbethen! und in Entzückung vergehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben, und anbethen!
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Rañ aus der Hand des Allmächtigen auch!

Als der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen!
Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirne wurden,
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen!

Als ein Strom des Lichts rauscht', und unsre Sonne wurde!
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Wolk' herab, und Orion gürtete,
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die tausendmal Tausend,
Wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten?
Und wer bin ich?

Halleluja dem Schaffenden!
Mehr, wie die Erden, die Quellen!
Mehr, wie die Siebengestirne,
Die aus Stralen zusammen strömten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir spielt,
Du lebst; und bist vielleicht (*)
Ach! nicht unsterblich!

Ich

(*) Muß man sich nicht wundern, daß so ein großer Mann, wie Klopstock, an der Sterblichkeit der Thier-

Ich bin herausgegangen anzubethen,
Und ich weine? Vergieb, vergieb
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durchs dunkle Thal
Des Todes führen wird! ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen
hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mays, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von Neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden! Ich singe dem Herrn!
Hier steh' ich. Rund um mich
Ist alles Allmacht! und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an,
Denn Du,
Namloser Du!
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn, und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch,

Thierseele zu zweifeln scheint? Könnte man nicht mit mehr Stärke sagen: Gewiß, als nur: vielleicht? Die blose Philosophie überzeugt uns schon genugsam davon. A. d. H.

Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr! der Unendliche!

Aber itzt werden sie still, kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül!
Wolken strömen herauf!
Sichtbar ist, der kömmt, der Ewige!

Nun schweben, und rauschen, und wirbeln die Winde!
Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen seyn kannst,
Ja, das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher! . . . erbarme dich meiner!

Zörnest du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Seegen der Erde.
Vater! du zörnest nicht!

Sie kömmt, Erfrischung auszuschütten,
Ueber den stärkenden Halm!
Ueber die Herzerfreuende Traube!
Du zörnest nicht, o Vater!

Alles ist stille vor dir, o Naher!
Ringsumher ist alles stille,
Auch das Würmchen mit Golde bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürfte, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich,
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zuckenden Stral?
Hört ihr Jehovah's Donner?
Hört ihr ihn? Hört ihr ihn?
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! ... Herr! ... Gott!
Barmherzig, und gnädig!
Angebethet, gepriesen
Sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? Sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! wie sie die Wälder durchrauschen!
Und nun schwiegen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Stral?
Hört ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehovah! Jehovah! Jehovah!
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unserer Hütte vorüberzugehn!

Ach! schon rauscht, schon rauscht
Himmel, und Erde vom gnädigen Regen!

Nun ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!
Siehe, nun kömmt Jehovah nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanften Säuseln
Kömmt Jehovah,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens.

Klopstock.

Die Güte des Schöpfers.

Wer soll dich mein Gott nicht lieben,
Nur ein Herz, so stählern ist:
Ich habe mich dir ganz verschrieben,
Weil du lauter Güte bist.
Ich erkenne deine Liebe,
Sieh die fommen Gegentriebe,
Welche ich dir schuldig bin:
Welche ich dir schuldig bin.

Wenn ich an mein Daseyn denke,
Denke ich an dich zurück,
Wenn ich mich in dich versenke,
Find ich nur in dir mein Glück.
Alles, was wir Menschen haben,
Sind Beweise deiner Gaben,
Die du uns verliehen hast:,:

Du hast uns aus Nichts erschaffen,
Nichts sind wir von Anbeginn:

Bald ergriefen wir die Waffen,
  Dich mit Kriege zu beziehn.
Da uns gleichwohl Strafen drohten,
Lachten wir doch den Gebothen,
  Die uns deine Weisheit gab :,:

Sollte nicht dein Zorn ergrimmen
  Ob so mancher Missethat?
Uns die Hölle zu bestimmen,
  Sünder staunet, welche Gnad:
Nein, du wolltest uns verschonen
Und des Sünders Buß belohnen,
  Wenn sie nur von Herzen geht:,:

Selbst dein Sohn will für uns sterben,
  Er will unser Mittler seyn,
Uns das Leben zu erwerben,
  Und den Himmel zu verleihn,
Ja er kömmt schon auf die Erden,
Uns in allem gleich zu werden,
  Und für uns genug zu thun:,:

Was für Peinen, was für Plagen,
  Die kein Mensch begreifen kann,
Hat er nicht für uns ertragen,
  Die wir ihm selbst angethan?
Wir verlachten seine Lehren,
Suchten seine Pein zu mehren,
Sünder, was hast du gethan?:,:

Wer kann alle Wunden zählen,
  Die ihm unsre Bosheit schlug?
Kein Tyrann kann Schmerzen wählen,
  Die er nicht für uns ertrug.
Seht die falschen Judenrotten,

Ih-

Ihren Heiland zu verspotten,
Und er schweiget wie ein Lamm. :,:
Können Tyger also wüten?
Man will ihn getödtet sehn,
Selbst die Hölle soll gebieten
Ihn ans Kreuzholz zu erhöhn.
Sünder, seht ihn dort erblassen,
Und euch noch aus Lieb' umfassen!
Welche Lieb' kann größer seyn? :,:

Michael Denis.

Die Allmacht des Schöpfers.

Gott von unumschränkter Größe!
Sieh herab auf meine Blöße!
Ursprung aller Herrlichkeit,
Herrscher ohne End' und Zeit!

Du schufst tausend Engelchöre,
Stürzest die verwegnen Heere;
Was itzt ihre Peinen mehrt,
Ist ihr Stolz, der sie bethört.

Wer sieht nicht am Firmamente
Lauter Wunder deiner Hände,
Lauter Wunder deiner Macht,
Die kein Menschen Witz erdacht.

Du läßt dorten Sterne glänzen,
Setzest ihren Stralen Gränzen,
Mehrst und hemmest ihren Lauf,
Da hört unser Förscheln auf.

Wenn erzörnte Donner blitzen,
Wenn die stärksten Eichen schlitzen,
Füllst du sie mit Grimmen an;
Nichts ist, was sie stören kann.

Doch sie schweigen auf dein Winken,
Und man sieht schon Sonnen blicken,
So die Sterblichen erfreuen,
Und das Feld mit Blüthe freuen.

Du hast wildem Meereswogen
Den bestimmten Rand gezogen,
Wie vergebens droht die Fluth?
Denn du hemmest ihre Wuth.

Will der ganze Erdeballen
In sein vorig' Nichts verfallen,
So erhällt ihn deine Hand,
Diese Macht ist uns bekannt.

Wer kann die Natur durchgründen,
Und derselben Schätze finden,
Die ihr Schooß verborgen hält
Und uns nie vor Augen stellt.

Auch die kleinsten Erdewürmer
Preisen dich als ihren Schirmer,
Geben auf dein Winken acht,
Geben Zeugniß deiner Macht.

Wer hieß Millionen Stralen
Uns das Bild der Sonnen malen?
Wer giebt diesem Lichte Schein!
Dieß must du, o Schöpfer! seyn.

Jedes Gräschen auf den Fluren
Giebt von deiner Allmacht Spuren:

Alles, was erschaffen ist,
Sagt, daß du allmächtig bist.

Ebenderselbe.

Am Karfreytage.

Er senkt sein Haupt, der Dulder meiner Sünden; —
Horcht! — Erd' und Himmel bebt, —
Wo, Seele, willst du Trost, den Trost nun finden,
Der Hofnungen belebt? —

Verzage nicht, mein Geist! — sey standhaft — blicke
In sein dich rührend Grab —
Und staun' entzückt ob deinem ew'gen Glücke,
Das dir sein Sterben gab.

Weih diesem Tag, den rührend heil'ge Scenen
Zum seligsten erhöhn,
Dein ganz Gefühl, und laß der Reue Thränen
In deinem Blicke sehn.

Denk dir des Dulders Pein, und sie bewege
Dich Tugenden zu weihn;
Um seiner Huld, auch wenn dich Schicksalsschläge
Erschüttern, werth zu seyn.

K. L. Julius.

Der Sieg der Glaubenden.

Nicht nur streiten, überwinden
Muß, wer nach der Krone ringt!
Ernstvoll ist der Kampf der Sünden!
Und der Heilige nur singt
An dem Ziele Siegeslieder!
Er nur schaut mit Wonne nieder
Auf des heißen Streits Gefahr,
In der seine Seele war!

Jesus Christus, überwunden
Haben deine Märtyrer!
Banger waren jene Stunden
Ihres Kampfs! Sie stritten mehr,
Als ich jemals streiten werde!
Denn dein Heiligthum, die Erde,
Deine Hütte, Gottmensch, ruht!
Trieft nicht mehr von Christenblut!

Ueberwunden, überwunden
Hast du, Herr der Herrlichkeit!
Todesschweiß, und Blut und Wunden,
Ew'ger Tod! das war dein Streit!
Ganz hast du den Kelch getrunken
Jenes Zorns: allein versunken
Unterm ewigen Gericht
Bist du, Gott, der Mensch war, nicht!

Wer kann sein Geheimniß fassen?
Wer? wie hoch er sich auch schwung!
Gott, sein Gott hatt' ihn verlassen,
Als er mit dem Tode rung!
Dennoch war Triumph sein Ende.

Eil, mein Geist, in Gottes Hände;
Rief er: rief schon in der Nacht
Seines Tods: Es ist vollbracht!

Was sind meine kurzen Leiden
Gegen die, die Christus litt!
Und was gegen jene Freuden,
Die mir Christi Tod erstritt!
Und doch folg' ich dir mit Beben!
Durchzudringen in dein Leben,
Gieb mir, der du für mich strittst;
Für mich unaussprechlich littst!

Klopstock.

Die Gottheit Jesu.

Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!
Jesu Christi Mittlertod,
Der uns mit Gott versöhnet hat,
War keines nur Erschaffnen That!
Der Herr ist Gott!

Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!
Er bezwang den ew'gen Tod!
Er kam von seines Himmels Thron,
Als er, erniedriget, ein Sohn
Der Menschen ward!

Gott ist der Herr! Gott ist der Herr!
Ewig, ewig ist auch Er!
Der Wesen Wesen! Licht vom Licht!
Schaun ihn, die vor dem Angesicht
Der Gottheit stehn!

Er sprach; da kam die Welt hervor!
Wonnevoll stieg sie empor!
Noch spricht er; und sie eilet fort
Auf ihrer Bahn, durch ihn, das Wort!
Halleluja!

Er spricht; und schaft zum Heiligthum
Sich erlöste Seelen um!
Die Sünder, die sich ganz ihm weihn,
Sind ohne Fehl vor Gott! sind rein
Durch Christi Blut!

Vor Gott! durch Christi Blut! O Heil!
O du meines Mittlers Heil!
Einst schlummer' ich auch, und erbe dich!
Einst ruft mein Herr und Gott auch mich!
Halleluja!

Klopstock.

Gott dem Vater.

Es war noch keine Zeit;
Es war nur Ewigkeit!
Itzt schufst du, Gott, der Himmel Heer;
Und aller deiner Geister Heer!
Die Himmel sind, wie weit sie sich
Ausbreiten, wie geschmückt durch dich;
Nur Hütten für den bessern Geist,
Der, selig nur, dich kennt, und preist:
Erster! Unendlicher!
Weiser! Allmächtiger!
Gnädiger! Heiliger!
Jehovah! unser Gott!

Du

Du hast den Erdkreis ausgeschmückt
Mit Schönheit, die die Seel entzückt!
Sie, die viel Himmel überstralt,
Die Sonne, die uns Leben stralt,
Du führest sie zu uns herauf,
Und immer läuft sie ihren Lauf!
Den sanftern Mond hast du gemacht,
Den Führer, und den Schmuck der Nacht.
Wohin wir, unser Schöpfer! gehn,
Wie weit des Müden Augen sehn,
Trift, o Allmächtiger! dein Fuß,
Von deiner Gnaden Ueberfluß!

Die Quelle rinnt! Es träuft der Thau!
Sie tränket uns; er tränkt die Au!
Der Berg, das Thal, der Wald, das Feld,
Der Erdkreis, den dein Arm erhält,
Ist schön! ist Segen! ist bestreut,
Allmächtiger, mit Fruchtbarkeit!
Wir leben gern! Des Lebens Müh,
Du linderst und versüssest sie!
Den Schweiß auf unserm Angesicht
Bestralet deines Segens Licht!
So hast du unsre Welt geschmückt
Mit Schönheit, die die Seel entzückt!

Doch was sie war, das ist sie nicht!
Sie trift auch deines Fluchs Gericht:
Erdbeben! Donner! Stürme! Meer!
Krieg! ungezählter Seuchen Heer!
Wir sterben! Und du schickst das Schwert,
Den Tod, den Tod, der uns verheert!
Ach! Staub zu werden, sinken wir

Ins Grab, furchtbarer Gott, vor dir!
Ein Lüftgen selbst, (dem winkest du!)
Weht uns dem nahen Grabe zu!
Der Mensch, des Tods gewisser Raub,
Was wär' des Elends Knecht, der Staub;
Hätt' ihn dein Mittler nicht versöhnt,
Mit dir, Unendlicher! versöhnt,
Gerechtester! was wären wir,
Jehovah! Richter! was, vor dir?

Klopstock.

Gott dem Sohne, am Charfreytage.

Erwürgt, erwürgt ist Er,
Des Menschen Sohn und Herr!
Deß Tod für uns beym Richter bürgt,
Vom Anbeginn der Welt erwürgt!
Vom Lichte Licht! Aus Gott gezeugt!
Vor dem der Engel Knie sich beugt!
Versöhner hier! einst im Gericht
Nicht Liebe mehr! Erbarmer nicht!
Heilig ist Jesus Christ!
Heilig ist Jesus Christ!
Heilig ist Jesus Christ!
Der unser Mittler ist!
Der Weisheit Wunder that sein Mund
Dem Frommen und dem Sünder kund!
Gott rüstete von seinem Thron,
Mit andern Wundern noch, den Sohn!
Allmächtig auch, allmächtig ist,

Der Gottversöhner, Jesus Christ!
Die Tauben hören! Lahme gehn!
Die Stummen reden! Blinde sehn!
Die Todten gehn aus ihrer Gruft,
Wenn ihnen Jesus Christus ruft!
Das hat kein Endlicher gethan!
Im Staube bethen wir dich an!

Sein höchstes Werk war dieß noch nicht!
Am Bach erst gieng er ins Gericht!
Am Kidron in Gethsemanne,
Versank er ganz in unser Weh!
Im lauten, thränenden Gebeth,
Im Schweiß, im Blut, liegt er, und fleht,
So tief dem Richter unterthan,
Das ihn ein Engel stärken kann!
Verdammt zum Tod auf Gabbatha,
Trägt er sein Kreuz nach Golgatha!
Ins Allerheiligste, uns rein
Vor Gott zu machen, geht er ein!

Ach! bis zum Tod am Kreuz hinab,
Wird' er erniedrigt! bis ins Grab!
Voll Schmerz, voll Qual, ein Fluch gemacht,
Hieng Jesus Christus in der Nacht!
Von Gott verlassen hiengst du da,
Am Kreuz, am Kreuz, auf Golgatha!

Und nun, nun kam der Tod! er rief:
Es ist vollendet! und entschlief.
Das hat kein Endlicher gethan!
Mit Thränen bethen wir dich an!

Preis, Ehr und Ruhm und heisser Dank
Sey dem, der mit dem Tode rang! Dem

Dem Lamme, das geopfert ist!
Dem Ueberwinder Jesu Christ!
Dem Gotte der Barmherzigkeit!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Klopstock.

Todes Erinnerung.

Was du, Gott, auf Erden schuffest,
Trägt das Bild der Sterblichkeit;
Wo er hin sich wendet, ruffest
Du dem Menschen: Sey bereit!
Wenn die Sonnenstralen glühen,
Und die Saat der Reifung lacht,
Muß der Blume Schmuck verblühen,
Die im Morgenthau erwacht.

Wenn des Herbstes Früchte reifen,
O, so reifen sie dem Grab;
Winde stehen auf, und streifen
Sie vom vollen Baum herab;
Dann beginnt des Winters Stille,
Wann der Herbstwind ausgedroht,
Und in weisser Leichenhülle
Liegt umher die Schöpfung todt.

Zwar im neuen Feyerkleide
Naht der junge Lenz heran;
Und Gebürg und Thal und Heide
Sind mit Blumen angethan;
Bäum' entknospen sich, und grünen,
Hüllen sich in Blüthen ein;

Aber

Aber mitten unter ihnen
Welkt der schönste Baum im Hain.

Vögel preisen uns im Kühlen
Den beseeligenden May;
Aber eh' sie ganz ihn fühlen,
Stürzt sie schon ein schnelles Bley.
Lämmer hüpfen sonder Sorgen
Durchs beblümte Wiesenthal;
Aber, arme Lämmchen! morgen
Tränkt ihr schon den Morderstahl.

Kinder brechen auf den Höhen
Blumen sich zu Kränzen ab;
Aber unvermuthet stehen
Sie auf der Gespielen Grab.
Wenn sich in erhellten Hallen
Jünglinge des Tanzes freu'n,
Und die Pauke tönt, erschallen
Plötzlich Todtenglocken drein.

Gott mit jedem Tage nahen
Wir uns der Vergänglichkeit;
Ach, uns alle zu empfahen,
Ist ein weites Grab bereit.
Drum erheb vom Staubgewimmel
Dich zu Gott hinauf, mein Geist,
Sammle Schätze dir im Himmel,
Die kein Wechsel dir entreißt.

J. M. Miller.

Stär-

Stärkung.

Ach wie hat mein Herz gerungen!
Wie gefleht am Gnadenthron?
Noch von deiner Angst durdrungen,
Siegst du meine Seele, schon?
Oder säumt des Helfers Rechte,
Stets noch? werden meiner Nächte,
Meiner Leiden immer mehr?
Immer meiner Thränen mehr?

Noch ist meines Helfers Rechte;
Sieht sie gleich mein Auge nicht!
Weiter hin im Thal der Nächte,
Ist mein Retter, und mein Licht!
Ja, ja dort wird mir Gott begegnen!
Dort wird mich sein Antlitz segnen!
Itzt, itzt ist die Prüfungszeit!
Itzt, sey Seele, stark zum Streit!

Was empfand des Helden Seele,
Abrams, ders vom Herrn empfieng,
Und nunmehr von Mamres Höle
Nach des Opfers Berge gieng,
Tief war seiner Seele Wunde!
Heiß der Prüfung bange Stunde,
Nicht erst künftig; sie war da!
Nach des Knabens Tod, ganz nah!

Konnt er dessen Rath ergründen,
Der das Opfer ihm befahl?
Keinen Ausgang konnt er finden,
Ueberall war Nacht und Qual!
Dennoch traut' er dir, o Retter!

Dir, Jehovah, Gott der Götter!
Er führt mich die dunkle Bahn,
Er, der Staub erwecken kann!

Abraham! so scholl die Stimme
In des Ueberwinders Ohr!
O du jener Gnade Stimme,
Ruf auch meine Seel empor!
Schau Herr, wie ich lieg und flehe!
Und vor Trauren fast vergehe!
In der Trüben Stunde Graun
Lehre mich gen Himmel schaun.

Fast zu denen hin versammelt,
Die im Herrn entschlafen sind,
Hab ich sonst dein Lob gestammelt,
Vater warst du! ich ward Kind!
Aber izt von dir erschüttert,
Schmachtet meine Seel und zittert:
Dennoch, Vater, harr ich dein;
Dennoch wirst du Vater seyn!

In der Christen ersten Tagen
Ward deß Mund zum Lobgesang,
Der, umringt von bängern Plagen,
Zeugend mit dem Tode rang.
Selten bracht ein schnelles Ende
Sie in ihres Vaters Hände.
Viele dunkle Tage lang,
Starben sie! scholl ihr Gesang!

Schau auch dieser Helden Glauben,
Meine Seele, glaubend an!
Laß nichts deine Krone rauben!
Leid und Klimm zu ihr hinan!

Keiner Trübsal Tiefen scheiden,
Weder Tod noch Leben scheiden,
Nichts, was itzt und künftig ist,
Scheidet mich von Jesu Christ!

Alle Zeugen Christi sahen
Ihn nicht in des Himmels Höhn!
Nicht die Mütter alle sahen
Ihn zur Rechten Gottes stehn!
Denn sie hatten auch gesündigt!
Durch ihr Thun nicht stets verkündigt,
Der für ihre Missethat,
Zu des Vaters Rechte, bat!

Dennoch streiten sie mit Muthe,
Da die trübe Stunde kam,
Priesen Den in ihrem Blute,
Der sie so der Erd entnahm!
Keiner Triebsal Tiefen scheiden,
Weder Tod noch Leben scheiden,
Nichts, was itzt und künftig ist,
Scheidet mich von Jesu Christ!

Klopstock.

Das Vertrauen auf die Seligkeit.

Nachahmung eines Psalmes.

Wer darf im Zelte deines Ruhmes
Sein Zelt, Jehovah! sich erbauen?
Und auf den Berg des Heiligthumes
Sich, als in seine Wohnung, traun?

Der,

Der, der vor dir unsträflich wandelt,
Nie ungehorsam seiner Pflicht;
Der heilig denkt, und heilig handelt,
Und gern die Wahrheit sucht und spricht.

Der nie mit seiner Zunge schmähet,
Und, groß durch seine Redlichkeit,
Nie seinen Nächsten hintergehet,
Und, Arges ihm zu thun, sich scheut.

Der, der die Ehre seiner Freunde
Nie mit Verläumdungen verletzt;
Der Gottes frevelvolle Feinde
Nie seiner Achtung würdig schätzt.

Der die Verehrer Gottes ehret,
Mit ihnen thut, was ihm gefällt;
Das, was er seinem Nächsten schwöret,
Und schwür er sich zum Schaden, hält.

Der nie zum Trotze der Gesetze,
Auf ungerechten Wucher leiht,
Und durch gerecht erworbne Schätze
Die, die Gott darben läßt, erfreut.

Der nie, Unschuldigen entgegen,
Geschenke von Verbrechern nimmt;
Dem, dem ist seiner Tugend wegen
Ein unvergänglich Heil bestimmt.

J. S. **

Gebeth eines Leidenden.

Gott, mein Gott, ich habe viel verschuldet,
Aber viel und lange schon geduldet,
Allerbarmer, schone endlich mein!
Träufle in den vollen Kelch der Leiden
Einen Tropfen nur von deinen Freuden,
Einen Tropfen nur des Trostes ein!

Zwar ich weiß es, nur der Mensch alleine
Macht sich elend, und der Quellen keine
Des Verderbens liegt in der Natur:
Aber hat er nicht ein Herz? Begierden?
Die den Besten oft schon irre führten
Auf der Reize, blumenvoller Flur?

Scheinen nicht zum Elend auserkohren
Tausende? und ist ein Mensch gebohren,
Der zu Einer Stunde Pein verdammt?
Drücken Tausend nicht des Jammers Nächte?
Und hat nicht ein Jeder gleiche Rechte
Zu der Freude, die vom Himmel stammt?

Sieh, mein Vater, diese welken Hände,
Diesen Blick, den ich von Menschen wende,
Stumm und traurig in mich selbst gekehrt!
Dieses Auge, das so feuerig glühte,
Diese Wange, die voll Hoffnung blühte,
Diesen Gram, der langsam mich verzehrt!

Diese heiße Sehnsucht nach dem Grabe;
Doch die Lust, die ich zum Leben habe,
Dieses Ringen, diesen Widerspruch!
Was ich denkend forsche, nicht ergründe,

Was

Was ich Täglich suche, nirgends finde.
Vater Aller, ach! es ist genug!
Eine Silbe deines Worts: Es werde!
Und es steht in freundlicher Geberde
Holder Anmuth meine Jugend da!
Und es trocknet auf der bleichen Wange
Diese Thräne, die im Niedergange
Und im Aufgang deine Sonne sah!

Doch allweis, mein Vater, ist dein Wille!
Trockne, Thräne! Murren, werde stille!
Schlage ruhiger, empörtes Herz!
Der dich einsam weinen sieht und leiden,
Gab barmherzig namenloser Freuden
Deiner Handvoll Tage mehr als Schmerz.

Alles ist verwebt zum großen Plane,
Und den Weg, den ich durch Wüsten bahne,
Macht die Hoffnung mir bequem und leicht;
Und die Kette, die ich drückend fühle,
Wird zur Perlschnur, wenn am lichten Ziele
Mir Vollendung ihre Palme reicht.

J. C. Wucherer

Uebersetzte Psalme von Herrn von Z**

Erster Psalm.

Ueber die Wahrheit: daß die Tugendhaften glücklich, die Lasterhaften unglücklich sind.

Heil dem Manne, der nie folget der Sünder Rath,

Niemal steht auf der Frevler Weg,
Und mit Spöttern im Kreis niemal zusammen sitzt;
Sondern Gottes Gebothe liebt,
Und am Tag sein Gesetz und bey der Nacht durchdenkt.
Am bewässernden Wiesenbach
Hingepflanzet ein Baum — um die gewünschte Frucht
Trügt er niemal die Zeit, sein Blatt
Welkt nie — Dieses ist Er! was er beginnt, geräth.
So die stolzen Verbrecher nicht.
Sie verwehet wie Spreu wirbelnd des Windeshauch
Von dem Antlitz der Erde weit.
Im Gerichte bestehn Sünder nicht, Frevler nicht
In dem Chore der Heiligen:
Denn gefällig vor Gott ist nur der Heiligen Bahn,
Sündersteige sind Untergang.

Der achte Psalm.

Ueber den Vorzug des Menschen vor andern Geschöpfen.

Gott, unser Herrscher! o wie ist
Dein Nam auf Erden wunderbar!
Hoch über alle Himmel tönt
Der Preis von deiner Herrlichkeit.

Du

Du gründest gegen Feinde dir
Ruhm aus des Kinds und Säuglings Mund,
Daß, wer dir trotzt und Rache schnaubt,
Beschämt vor dir verstummen muß.

Betracht ich deiner Finger Werk,
Der Himmel prächt'gen Bau, den Mond,
Und, das du dort befestigtest,
Der unzählbaren Sterne Heer:

Was ist der Mensch, daß sein du gedenkst?
Der Erdsohn, daß für ihn du sorgst?
Ihn setzst du Engeln wenig nach,
Ihn krönest du mit Ehr und Schmuck;

Zu deiner Schöpfung Herrn ernennst
Du ihn, und legest alles ihm —
Das Lamm, den Stier, des Feldes Wild,
Der Lüfte Vögel, Fisch des Meers,

Und was die Fluttenbahn durchwalt; —
Zu Füssen legst du alles ihm!
Gott, unser Herrscher! o wie ist
Dein Nam auf Erden wunderbar!

Der vierzehnte Psalm.

David beschreibt, von welchen Eigenschaften der Gerechte seyn müsse, damit er des Schutzes Gottes würdig sey.

Wer, Jehovah! wird in deines Zeltes Herberg aufgenommen? wer darf wohnen

In der sichern Ruhestätte deines
Heiligen Sions?

Er, der heilig ohne Tadel wandelt,
Stäts Gerechtigkeit und Tugend übet,
Und aus seines Herzens Grunde Wahrheit
Suchet und redet;

Er, deß Mund sich nie, deß Ohr sich auch nie
Oeffnet zu der Lästerung Gezische,
Und deß Liebe nichts sich gegen Brüder
Arges erlaubet;

Er, der Laster, wo sie sind, verachtet,
Wo sie ist, die Frömmigkeit, verehret,
Standhaft hält, sich selbst zum Schaden, seines
Schwures Gelübde,

Geld nicht leicht auf ungerechten Wucher,
Und nicht nimmt Bestechung wider Unschuld:
Dieser — dieser wird durch Ewigkeiten
Nimmermehr wanken.

Der siebenzehnte Psalm.

Davids Danklied, als ihn Gott von aller seiner Feinde, besonders des Sauls Hand errettet hatte.

Ich liebe dich von Herzen, Jehovah! dich,
O meine Stärke! Burg mir und Fels bist du,
Mein Gott, mein Hort, zu dem ich fliehe!
Du mir mein Schild und mein Helm; mein Retter,

Und meine sichre Festung! — — — Dem Herrn
sey Preis!
Ihn rief ich an, und ward von dem Feind erlößt! — — —
Des Todesangst ergriff, und Schauer
Mich bey den Strömen des Todtenreiches,

Der Höllenbande hatten umschlossen mich,
Des Grabes Schlingen sah ich um mich herum:
Da rief in Angst hinauf zu meinem
Gott ich; ich schrie zu Jehovah flehend;

Und Er in seinem Tempel erhörte mich,
Zu seinem Ohre drang sich mein Angstgeschrey;
Die Erd' erschüttert bebte, Berge
Wankten erschüttert herauf vom Grunde:

Denn Er ergrimmte! Dampf, da er zürnte, stieg
Empor, verzehrend Feuer aus seinem Mund;
Glut brante hin vor ihm. Er senkte
Nieder die Himmel, und fuhr herunter

Zu seinen Füssen dicke Gewitternacht.
Auf Cherubsrücken saß er, und flog daher,
Auf Fittigen des Sturmes schwebend,
Machte sich dunkel zur Hülle, Dunkel

Der Flutten, Wolk' auf Wolke gethürmt, zum
Zelt.
Anfriß die Wolke plötzlich vom Glanz um ihn,
Und Hagel fiel, und glühnde Keule;
Fürchterlich donnerte Gott in Himmeln!

Im Hagel scholl, in glühenden Keulen scholl
Jehovahs Stimme! Seine Geschosse warf,

Und sie (a) zerstreut er; Bliz auf Blitze
Schleudert umher er, und alles bebte.

Von deiner Stimme Schelten, vom stürmenden
Hauch deines Grimms war nun, o Herr! entblößt
Der Meeres Wasser Urquell, lagen
Sichtbar vor Augen der Erde Vesten.

Da reicht er seine Hand aus der Höhe mir,
Und faßte mich, und zog mich aus tiefer See
Herauf. Von meinem starken Feinde
Rettet er mich, und vom überlegnen

Verfolger, der zu mächtig mich untertrat.
Ach! Unfallsschwanger waren die Tage dann,
Als mich die Hasser überraschten:
Aber Jehovah war meine Stütze!

Er führt auf weiten Raum, und befreyte mich,
Weil er mich liebte. Meine Gerechtigkeit
Vergalt Jehovah mir, belohnte
Gütig die Reinigkeit meiner Hände.

Ich gieng Jehovahs heilige Wege stets,
Wich nie der Sünde schuldig von meinem Gott,
Hielt alles sein Gesetz, ließ keines
Seiner Gebot' aus den Augen jemals,

Blieb rein vor ihm, und scheute vor Lastern mich:
Mir that darum nach meiner Gerechtigkeit
Jehovah, Er, der sie erkannte,
Mir nach der Reinigkeit meiner Hände.

All-

(a) Die Feinde, die der Dichter im Sinne behält, ohne in seinem Feuer sich Zeit zu nehmen, sie zu nennen.

Allgütig bist dem Gütigen Du, erzeugst
Dem Reinen rein dich, redlich dem Redlichen,
Dem Tücke vollen unversöhnlich,
Hebest den Armen empor, und niedrigst

Die stolzen Augen. Du, o Jehovah! machst
Licht meine Leuchte, hellest die Finsterniß,
Mein Gott! mir auf. Von dir gestärket
Brech' ich durch eiserner Feinde Haufen;

Ich übersteige Mauern mit meinem Gott!
Denn wandellos ist immer Jehovahs Weg,
Bewährt des Herrn Verheissung; allen
Ist, die Vertrauen auf Ihn, ein Schild
Er!

Wo ist ein Gott, wo ausser Jehovah? Wo
Ein Fels, wo ohne unserm Gott? dem Gott,
Der mich mit Kraft umgürtet, meine
Pfade beglückt, mir den Fuß, wie Hir-
schen,

Beflügelt, fest mich stellet auf meinen Höhn,
Und meine Rechte streiten, und spannen lehrt
Den ehrnen Bogen meine Arme.
Ew'ger! du reichst mir dein Heil zum
Schilde,

Beitst deiner Allmacht Rechte zur Stütze mir,
Und lässest wider dich, zu erhöhen mich,
Und schaffst mir Raum, wohin ich trette,
Daß mir die Füsse nicht kraftlos gleiten.

Ich jage nach den Feinden, ergreife sie,
Kehr' eher nicht, als ganz sie getilget sind.
Sie

Sie hau' ich nieder! Nein, sie kommen
Auf nicht, sie sinken zu meinen Füssen.

So rüstest du mit Macht mich zum Kampf, so
krümst
Du, die mir Trotzen, unter mich hin, und beugst
Mir nieder meiner Feinde Nacken,
Daß ich sie bändige, meine Hasser.

Sie schreyen — niemand hilft — zu Jehovah —
Er
Antwortet ihnen nicht. — So wie Wind den
Staub,
Zerstaub' ich alle sie; dem Kothe
Gleich auf den Strassen zertritt mein
Fuß sie.

Du giebst im Bürgerkriege mir Heil und Sieg,
Du setzest fremden Reichen zum' Haupte mich.
Die ich nicht kenne, Völker ehren
Dienstbar mein Wort, aus der Ferne
schmeicheln
Mir Nationen, Söhne der Barbarey,
Verwelkt in Höhlen, zittern hervor zu mir. — — —
Jehovah lebet! Preis sey meinem
Fels, und erhöht sey der Gott, mein
Helfer!

Der Gott, mein Rächer! welcher mir unterwirft
Die Völker, welcher rettet von Feinden mich,
Mich hebet über die Empörer,
Und von dem Giergen nach Blut befreyet.

Dafür, Herz! preis' ich unter den Heiden dich!
Dir rühr' ich meine Harf'! o der großes Heil
Schenkt

Schenkt seinem König', ewig David,
Den er gesalbt, und den Enkeln gnädig.

Der zwey und zwanzigste Psalm.

David drückt die sanfteste Empfindung der Dankbarkeit und des Vertrauens gegen Gott aus.

Mein Hirt ist selbst Jehovah:
Nein, mangeln wird mir nichts!
Er lagert mich zur Weide
Auf blumenreiche Flur;
Er leitet mich im Durste
Zu stillen Bächen hin.

Er labet meine Seele,
Und führt mich treuen Weg
Um seines Namens willen;
Und darum — wall ich auch
Im Todesschattenthale:
So wall' ich ohne Furcht.

Denn du gehst mir zur Seite;
Mich trösten immerdar
Dein Stab und deine Stütze;
Ja — schon bereitest du
Im Angesicht der Feinde
Für mich ein Freudenmahl! (a)

Du

(a) Dieß geschah, als David vor Absolon ohne allen Vorrath der Lebensmittel über den Jordan geflohen war, und, von Feinden umgeben, dennoch durch Hilfe einiger treuen Unterthanen, reichlich versorgt wurde.

Du salbst mein Haupt mit Oele, (b)
  Reichst volle Becher mir!
Mir folget Heil und Segen
  Im Leben überall.
Einst werd' ich Ewigkeiten
  Im Hause Gottes ruhn.

Der fünf und vierzigste Psalm.

Ein Loblied auf die Hilfe Gottes, welche Jerusalem erfahren hatte.

Du o Gott! Zuflucht uns!
  Sicherheit du! in den Nöthen du
    Unsere Hilf', mächtig befunden! mit dir
      Fürchten wir nichts, wenn der Erdball auch wanket, der Fels

In des Meers Grund stürzet.
  Brauset und stürmet auch seine Flut,
    Daß der Gewalt zittert umher das Gebirg:
      Jene Kanäle des Stroms, sie erquicken doch einst

Noch des Herrn Stadt, diese
  Wohnung vom Höchsten sich selbst geweiht.
    Gott ist in ihr: wanken wird ewig sie nicht.
      Naht sie der Morgen: ihr hilft früh am Morgen der Herr.

Zu

(b) Es ist orientalische Gewohnheit, die Gäste mit kostbaren Spezereyen zu salben. Hier steht die Beschreibung der Gastfreindschaft als ein Bild der Wohlthätigkeit Gottes überhaupt.

Zu vergehn hinstürzend
Beben Barbaren, und Nichts zu seyn
Sinken hinab Reiche. — Die Stimme des Herrn
Schallet im Donner! — Dahin schmilzt im Schrecken die Welt:
Doch mit uns bleibt Gott stets,
Er, der Beherrscher der Welt mit uns!
Israels Gott, Er ist die Veste für uns!
Kommet und sehet umher! seht die Thaten des Herrn,
Wie er weit Umwälzung
Schaft auf der Erde, dem Kriegessturm
Bis an der Welt Ende zu schweigen gebeut,
Bogen zerbricht, und zermalmt
Spieß', und Wagen verbrennt!
„ O so laßt ab! wisset!
„ Groß auf der Erde, bey Völkern groß
„ Bin ich, und Gott! " — — — —
Gott, der Beherrscher der Welt,
Israels Gott ist mit uns! Er die Veste für uns!

Der neun und vierzigste Psalme.

Gott, den Assaph als redend einführt, begehrt nicht nur einen äusserlichen, sondern auch innerlichen Dienst für sich.

Der Götter Gott, der Ewige redet, ruft
Von Osten bis zum Westen der Erde zu.

Vom Sion — ihm, der Schönheit Krone, —
Stralet des Ewigen Glanz hernieder.

Er, unser Gott, kömmt, schweigt nicht! vor ihm verzehrt
Blitzstral, um ihn her schrecket Gewittersturm;
Zu seines Volks Gericht aus Höhen
Ruft er den Himmel, er ruft die Erde:

„ Versammelt alle meine Verehrer mir,
„ Die mir beim Opfer schwören der TreueBund! —
(Laut geben alle Himmel Zeugniß
Seiner Gerechtigkeit: denn, der richtet,

Ist Gott!) — „ Merk, auf, Ich rede zu dir, mein Volk!
„ Zeug' unter dir, o Israel: Gott bin ich!
„ Dein Gott! Nicht deiner Opfer wegen
„ Straf ich dich: raucht ja vor mir ihr Brand stets.

„ Aus deinem Hause nehm' ich nicht Farren mir,
„ Nicht Böck' aus deinen Hürten. Das Wild ist mein
„ In allen Hainen; meine Heerden
„ Gehen zu tausenden auf den Bergen.

„ Die Vögel kenn' ich all' im Gebirg', ich weis
„ Den Stolz der Fluren. Hungert' ich: spräch' ich dich
„ Nicht an; denn mir gehört die Erde,
„ Mir, was sie füllet. Doch ich? — ich ässe

„ Der Stiere Fleisch? und tränke der Böcke Blut? —
„ Bring

„ Bring Gott nur Dank, dem Höchsten bezahle dein
„ Gelübd: dann ruf mich an in Nöthen;
„ Retten dich will ich: du sollst mich preisen.“ — — —

Zum Sünder spricht so Gott: „ Was verkündest du
„ Mein Recht? und nimmst mein Bündniß in deinen Mund?
„ Und hassest Zucht doch, und verschmähest
„ Meine Gebothe? Du siehst den Räuber,

„ Und laufst mit ihm; den Schänder der Ehen, und
„ Gesellst zu ihm dich. Offen zur Bosheit steht
„ Dein Mund, Betrüg' erkünstelt deine
„ Zunge. Du sitzest, verläumdest Brüder,

„ Hängst Schande deiner Mutter Erzeugten an —
„ Das thust du; und ich schwiege? — du wähntest dann,
„ Ich wäre so, wie du. Nein! zeigen
„ Will ich es dir, vor das Auge hin dir

„ Es legen. Merkts ihr Gottesvergessenen!
„ Sonst raff' ich hin, und Rettung wird keine seyn.
„ Mich ehrt, wer Dank mir opfert: göttlich
„ Heil werd' ich zeigen auf diesem Weg' ihm.

Der fünfzigste Psalm.

Davids Bußlied nach der Sünde mit Bethsabea, als Nathan der Prophet zu ihm kam.

Erbarme meiner dich! o Gott, nach deiner Gnade
Erbarme dich!
Und tilge meine Schuld, nach deiner großen Güte
Vertilge sie!
Von meiner Missethat wasch mehr, von meiner Sünde
O reinige mich!
Denn mein Verbrechen, ach! erkenn' ich, meine Sünde
Schwebt stets vor mir.
Dir, nur dir sündigt' ich, vor deinem Angesichte
That Böses ich!
So bist du, wenn du sprichst, gerecht, so, wenn du richtest,
Erscheinst du rein. (a)
Als Sünder ward gezeugt, empfangen ich als Sünder
Im Mutterschoos.

Sieh!

(a) Der Sinn dieser und der folgenden Verse ist: „ich „sündigte nur allein vor dir, vor den Menschen aber „ins geheim! ich lege nun dieses Bekänntniß öffentlich ab, damit du, wenn du im Zorne zu mir sprichst, „gerecht, und wenn du mich strafest, rein vor aller Welt erscheinest. Ach! mein Vater erzeugte, „und meine Mutter empfieng an mir einen großen „Sünder! Dieß ist die Weisheit, die du mich im „Heimlichen lehrest.“

Sieh! im verborgnen liebst du Wahrheit, lehrst mich Weisheit
Im Heimlichen.

Doch itzt, daß rein ich sey, entsündige mich mit Ysoph;
Daß trotz dem Schnee
Ich glänze, wasch mich itzt; itzt laß mich Freude hören
Und Lust von dir!

Erquicke mein Gebein, das du zerschlugst, und wende
Dein Angesicht
Von meinen Sünden ab, und meine Uebelthaten
Lösch alle aus.

Schaffe, Gott! ein reines Herz in mir, in mir erneue
Der Treue Sinn.
Von dir verstoß mich nicht, und deinen Geist, den Heiligen,
Entzieh mir nicht.

Gieb deines Heiles Lust mir wieder, laß mich stärken
Der Großmuth Geist.
Dann lehr' ich dein Gesetz die Sünder, — Sünder kehren
Sich dann zu dir.

Mein Heil! Gott! rette mich von Blutschuld! meine Zunge
Erhebt dann, Gott!

Dein gnädig Recht. — Schleus auf die Lippen mir, dann rühmet
Dich, Herr! mein Mund.

Denn Opfer willst du nicht: ich gäbe sie. Du liebest
Brandopfer nicht.
Ein Geist von Reueschmerz verwundet ist das Opfer,
Das dir gefällt.

O Gott! ein Herz zermalmt von Angst, von Buß erniedrigt,
Verschmähst du nicht.
Wohl denn nach deiner Huld thu Sion! Salems Mauern
Erbaue du! (b)

Unschuld'ge Gaben laß, die ganze Opfergaben,
Brandstücke laß
Dir dann gefällig seyn: und Rinder werden füllen
Dir den Altar.

Der

(b) Entweder bittet David, daß Gott nicht zur Strafe einen andern Ort für seine Wohnung auserwählen, sondern noch ferners in Jerusalem den Tempel wolle bauen lassen; oder diese Worte heissen unter einer Allegorie: „Befestige, o Herr! die Hofnungen und die Stützen Jerusalems, und des ganzen „Reiches.“ Eine den damaligen Umständen sehr angemessene Bitte, weil Davids Sohn, Erbe des Reichs, gestorben war.

Der ein und sechzigste Psalm.

David setzt sein Vertrauen auf Gott, indem er sich des Nichts aller irdischen Macht, der Flüchtigkeit der Glücksgüter, und der Allmacht und der Güte Gottes erinnert.

Meine Seele findet bey Gott nur Ruhe;
Meine Hilfe kömmt nur von ihm; allein Er
Ist mir Fels und Rettung, und hohe Burg — sehr
Kann ich nicht wanken!

Ach! wie lange stürmet ihr zu, und brecht ein,
Ihr auf einen einzigen alle? wie in
Eine Umsturz drohende Wand, in eine
Sinkende Mauer?

Mich aus meiner Höhe herabzustürzen,
Sinnen sie, im Rathe vereinet, lieben
Böse Tücke, segnen mit ihrem Munde,
Fluchen im Herzen.

Meine Seele, suche bey Gott nur Ruhe!
Meine Hoffnung kömmt nur von ihm; allein Er
Ist mir Fels, und Rettung, und hohe Burg — Nein,
Nimmermehr wank' ich.

Mein' Würde steht, und mein Heil bey Gott nur.
Mein unüberwindlicher Fels ist Gott, Er
Meine Zuflucht. Trau' o mein Volk ihm ewig,
Schütt' ihm dein Herz aus;

Gott ist unsre Zuflucht! Nur Hauch sind Menschen,
Trug die Großen; alle gelegt auf eine
Wage, wiegen leichter als Nichts, das schnell sie
Reißt in die Höhe.

Auf Gewalt verläßt, und auf Raub euch niemal!
Seyd in eitelm Wahn nicht so sehr bethöret!
Fließt euch Reichthum zu: o so fesselt eure
Herzen daran nicht!

Eins versprach mir Gott, und erfüllt ward doppelt,
Was ich hörte; denn es ist mächtig Gott. — Doch
Herr, du bist auch gnädig! nach seinem Werke
Lohnest du jedem.

Der zwey und siebenzigste Psalm.

Assaph beruhiget sich über das Glück der Lasterhaften durch die Betrachtung ihres Endes und ihrer Strafe.

Israels höchstes Gut ist doch Jehovah!
Ist es allen, die rein ihr Herz bewahren.
Zwar — gestrauchelt hätte mein Fuß, geglitten
Wäre mein Tritt bald;

Denn zu beneiden fieng ich an die Frevler,
Da beglücket ich sah die Missethäter! — —
Ihre Tage hemmt nicht der Tod; sie stärket
Blühende Gesundheit.

Frey von der Erdebewohner Leiden, treffen
Menschheitsplagen sie nicht; im Trotze darum
Gehn sie steif einher, wie im Schmuck,
im Frevel
Sie, wie im Festkleid.

Schadenfroh blickt hervor ihr Aug aus feisten
Kreisen, kündiget an des Herzens Bosheit.
Bubenstücke reden sie, höhnen, lästern
Nieder aus Höhen;

Sprechen, als käms vom Himmel; und ihr Wort
gilt
Auf der Erde! bethöret folgt das Volk, strömt
Ihnen nach in Haufen, wie Wasser-
fluten.
" Wüßte der Herr dies?"

Wähnen sie: " merkte darauf der Höchste? Sehet!
" Stets begleitet die Frevler Glück und Reich-
thum.
" Soll umsonst ich reinigen mein Herz? vergeblich
" Ich mir die Hände

" Waschen in Unschuld? Nichts denn neue Plage
" Bringt mir jeglicher Tag, ach jeder Morgen
" Andre Noth!" — — — Fast dacht
ich, wie sie: — allein so
Wäre verdammt ja

Gott! dein Geschlecht. — — — Ich sann, und
suchte Wahrheit:
Doch mein Forschen war Qual mir; bis ich
endlich

Wagt' in Gottes Heiligthum einzugehn
— da
Lernt' ich ihr Ende.

Herr! sie gesetzt hast du auf glatten Höhen,
Rund geöfnet um sie des Abgrunds Tiefen.
O wie plötzlich stürzen sie hin, vergehn wie
Schreckengesichte!

Gott! wie Erwachten ihren Traum, der Stadt so
Machst ihr Schattenglück du zum Hohngelächter. —
Trübet meine Seele sich itzt, durchbohret
Schmerz mir die Nieren:

Bin ich nicht dann ein Thor, beraubt der Einsicht,
Gleich dem Thiere vor dir? Allein ich bleibe
Stets bey dir! Du hältst mich bey meiner Rechte,
Leitest mit güt'gen

Schlüssen, und nimmst mich endlich auf zu Ehren.
Ach! im Himmel was könnt' ich neben dir mir,
Neben dir was wünschen auf Erden! Schmachten
Leib mir und Seele:

Bist du o Gott! mein Trost, mein Theil du ewig!
Die von dir sich entfernen, sind verlohren!
Ausgetilget wird, wer wie Buhler falsch sich
Sehnet nach andern!

Halten an meinen Gott mich, dieß allein ist
Meine süsseste Freude! Dir vertrau' ich
Stäts

Stäts o Herr! ich will, o Jehovah! deine Wunder verkünden.

Der neunzigste Psalm.

Beschreibung des göttlichen Schutzes, dessen sich der Gerechte in den augenscheinlichsten Gefahren zu erfreuen hat.

Der du wohnst im Schutz des Höchsten,
In der Allmacht Schatten ruhst!
Gott, dem ich vertrau', Er, sag' ich,
Meine Zuflucht, meine Burg,
Gott wird stets, wenn Netze drohen,
Seuchen tödten, dich befreyn.

Dich bedeckt mit seinen Flügeln,
Schirmt mit seinem Fittig Er.
Schild und Helm ist seine Treue:
Sey voll Muthes, bebe nicht!
Nicht beym Graun der Nacht, vor Pfeilen,
Die am Tage schwärmen, nicht.

Nicht wenn Pest im Dunkeln schleichet,
Nicht wenn sie den Mittag schwärzt.
Fallen Tausend dir zur Rechten,
Zehntausend um dich her:
Dir darf sich kein Unfall nahen,
Ruhig sieht dein Auge zu.

Sieht, wie Rache trift den Frevler:
Den Jehoven hast du dir,
Ihn, den Höchsten, meine Zuflucht,

Zu der Rettung Burg erwählt. —
Nein, dir nahet sich kein Unfall,
Keine Plage trift dein Haus.

Er gebeut, dich zu bewahren,
Seinen Boten, wo du gehst,
Auf den Händen dich zu tragen,
Daß dein Fuß nicht strauchl' am Stein;
Daß er Leopard und Ottern,
Dracken quetsch, und Löwenbrut.

„Mein begehrt er: Ich befrey ihn,
„Richt ihn auf, weil er mir dient!
„Zu mir fleht er: ich erhör ihn,
„Bin bey ihm, in Noth sein Schutz,
„Geb ihm Ehr' und langes Leben,
„Laß' ihn sehen dann mein Heil."

Der hundert zwey und dreyßigste Psalm.

Der heilige Dichter besingt die zahlreichen Zusammenkünften der Israeliten zu Jerusalem an den hohen Festtagen.

Sieh! wie ist es so gut, so voll der Wonne,
Wenn in Liebe vereint die Brüder leben!
Wie vom Haupte das köstliche Salböl
Fleußt in den Bart, in des Aarons Bart,
Bis zur Borte herab des Kleides wallend;
Wie auf Hermon der Thau, der Thau auf Sions
Berge träufelt. — Jehovah gebeut dort
Segen und Leben in Ewigkeit hin.

Oden

Oden und Lieder.

Vaterlandslied zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug ist blau, und sanft mein Blick
Ich hab ein Herz,
Das edel ist, und stolz, und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wer mir auch frey die große Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bey dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkannt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beym süssen Namen: Vaterland!

Er schlägt mirs einst beym Namen
Des Jünglings nur, der stolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

Klopstock.

Das Nationaltheater.

So wie des Tages rastloses Flammenlicht
Allwirksam um den luftigen Erdball schwebt;
Jtzt hinter Wolken sich verhüllet,
Und in der gährenden Dünste Busen

Gewitter, Bliz und fruchtbare Regen zeugt,
Daß Wolken bersten, Donner die Luft durchbrüllt,
(Dem hohen Fichtenwald ein Schrecken,
Aber dem lechzenden Feld Erquikung)

Jtzt mit des Zephyrs laulichem Flügel sich
Das Antliz troknet, und mit verjüngtem Schein
Auf Fluren lachet, Blumen mahlet,
Thäler und Berge mit Anmuth kleidet;

Jtzt wenn die blonde Tochter der stillen Nacht
Vom östlichen Gestade der Sterne Chor
Herauf führt, ihr vom eignen Licht giebt,
Daß sie den Syrius und Orion

Verdunkle, dann im wallenden Silberkleid
Der Wolken Bahn besteige, dem Wanderer
Den Pfad erhell, und sanfte Freude
Ueber die nächtlichen Schauder giesse:

Sieh! so allwirksam wachet, o glücklich Volk!
Für deine Lust und Ruhe der Menschenfreund,
Der Erstgebohrne von den Fürsten
Deutschlands, der einzige, große Joseph.

Nun glänzt dir Sein erquickendes Antlitz nicht?
Sieh! dort am fernen Ufer der Moldau wälzt
Auf Seinen Wink des Krieges Wolke (*)
Unter dem Schlachtengetümmel zittert

Der stille Boden Böhmens, es bebt der Feind,
Der im Verborgnen lauert, misgönnet dir
Die ehrne Schutzmaur deiner fetten
Länder, misgönnet dir deinen Joseph.

Nun hat es ausgedonnert; schon flieget Er
Mit feurigem Gespanne dem Lustwald zu, (**)
Der auf des Isters breitem Nacken
Aehnlich hesperischen Gärten duftet.

Hier schüttelt Er im frischeren Schattengang
Den Staub des finstern Schlachtengemenges ab:
Und kühlt die heiße Heldenseele
An dem gefühlvollen Blick der Bürger.

Dann grüßen Nachtigallen mit Liedern Ihn,
Dann rauscht die stolze Donau Sein Lob vorbey,
Und staunet Edens frisches Bild an,
Das Er dem Bürger, dem Menschen baute.

Doch

(*) Das Campement in Böhmen.
(**) Der Augarten.

Doch itzo schwingt die kühle, bethaute Nacht
Den feuchten Flügel über den Espenhain,
Ihr frost'ger Hauch durchschwebt die finstern
Lauben, und scheuchet die Städter heimwärts.

Ha, welche neue schimmernde Szene nimmt
Itzt den erstaunten, gierigen Bürger auf?
Und welche Seelenwohllust hat ihm
Josephs allforschender Geist bereitet?

Beschämt durch den entehrenden Miethlingsstand,
Und nicht gewöhnt für gähnenden Beyfall nur
Des Geistes Schätze feil zu halten,
Geizten Melpomene und Thalie

Nach eines Erdegottes erhabnem Schutz,
Deß hohe Seele jegliche Geisteskraft,
Deß weiten Busen Göttergüte,
Großmuth und Menschheitgefühl erwärmt.

Wie konnten sie da Joseph verfehlen? Ihn,
Dem jede feinste Saite des Herzens schon,
Als Er gebohren ward, zum Wohlthun
Oesterreichs mächtiger Schutzgeist stimmte?

Nun führt Er auf die prächtige Bühne sie,
Verpachtet (*) ihnen, glückliche Nation!
Dein schönstes, edelstes Vergnügen:
Adelt und ehrt sie mit deinem Namen.

Gedanke, ha wie schwellst du die ganze Brust
Den Patrioten! O wie entzückend ists
Von

(*) Anspielung auf die vormalige Theatralpachtung.

Von Joseph so geschätzt zu werden!
Höher geschätzt, als der Prunk des Hofes! (*)

Wie drängt sich itzt aus hundert Pallästen Wien
Thaliens Scherzen, oder Melpomenens
Todtblassem, schaudernden Gerüst zu?
Aber umstralt von dem nahen Glanze

Des höchsten Kaiserthrones, wie göttlich schön,
Wie würdig ihrer Abkunft (**) erscheinen sie
Itzt auf der ersten Bühne Deutschlands,
Die auf die schützende Gnade Josephs

Und auf des feinsten, redlichsten Publikums
Gehäuften, tausendzüngigen Beyfall stolz,
Wie heller Silbermond die Sterne,
Andere Bühnen weit überglänzet.

Selbst die erhabene Traurende, welche Sich,
Seit ihr der Tod des zärtlichsten Gatten Herz
Aus Ihrem Herzen riß (noch blutet
Von der Zertrennung Gewalt die Wunde)

Sonst jede laute Freude versaget hat,
Nur die nicht, Millionen beglückt zu sehn,
Entlockten sie der Trauerkammer.
Welcher Triumph für die keuschen Musen!

Und

(*) Das itzige Nationaltheater hieß vormals das Hoftheater.
(**) Melpomene des Taurspiels, und Thalie des Lustspiels vorsteherinn waren Jupiters und Memnosinens Töchter. A. d. H.

Und die in enge Reihen gedrängte Stadt,
Die vor dem blut'gen Dolche Melpomenens
Voll Wehmuth erst zurückgebebet,
Nur für die Scherze Thaliens reizbar,

Weint itzt mit sanfter Wohllust die heissesten,
Die unverstellt'sten Thränen Elfrieden zu,
Und Träumt voll angenehmen Schauders
Makbeths (*) erschreckliche, blut'ge Träume.

So bringet jede noch ungebohrne That,
Die in der trägen Möglichkeit Schooße liegt,
Und eher nicht zum Werden reifet,
Bis ein erobernder Geist sie anfaßt,

So bringt sie Joseph eilig zur Wirklichkeit;
Er denkts, Er wills, und seinem Entschlusse folgt
Vollendung, wie dem Gang des Blitzes
Nachhall und Glanz durch die Lüfte folgen.

K. Mastalier.

Auf die Entzündung des Pulverthurms zu Wien.

Wien im Brachmond 1779.

Noch steh' ich da, betäubt, verstummt und bange,
Mit starren Augen, leichenblaß,

Die

(*) Elfriede und Makbeth, zwey große Trauerspiele, die auf dem Nationaltheater aufgeführt worden, da sich die Wiener zuvor fast blos an Lustspielen belustigten. A. d. H.

Die Füsse schwach und wankend, Stirn' und Wange
Von kaltem Angstschweiß naß.

Denn ach! ich sah die schreckliche Verheerung,
Wie unter Prasseln Stein und Kloß,
Emporgetrieben durch des Pulvers Gährung,
Hoch in die Lüfte schoß.

Ich sah, wie, gleich erboßten Hagelschloßen,
Die Kugeln unter Wuth und Grauß
Mit donnerndem Geknalle niederschossen
Auf Garten, Feld und Haus;

Sah aufgeschlitzt die Mauern der Gebäude,
Der Dächer Giebel eingedrückt,
Mit Schutt bedeckt die Fluren. — — — Buch' und Weide
Wie schwaches Rohr zerknickt.

Noch hallt in meinem Ohr das bange Wimmern
Der Säuglinge, das Angstgetön
Der Mütter, das Geächz der unter Trümmern
Zerquetschten Sterbenden.

Ha! welch ein Anblick! Ach! auf jeder Seite
Der gräßlichen Verwüstung Spur:
Hier Leichen, dort noch wild im Todesstreite
Die kämpfende Natur.

Ein Unmensch ists, den nicht die schwarze Szene
Des Elends zum Erbarmen zwingt,
Dem sanft und mild des Mitleids edle Thräne
Nicht in das Auge dringt.

O sieh, wie rang Theresens Sohn die Hände,
Und stand voll bittern Jammers da,

Als er hinab vom Sturz zerfallner Wände
Das wilde Schauspiel sah!

Doch klimmt er unter dem Gewühl von Todten,
Beherzt, mit festem Muth und Sinn,
Durch Schutt und Stein, und sandte seine Boten,
Zu retten, her und hin.

Gott lohne dir die väterliche Liebe
Für unser Heil! Gott lohne dir!
Erfüllt vom wärmsten innigIichsten Triebe
Des Dankes, bitten wir:

Erhalt ihn uns! verleih ihm deinen Segen!
Es schweb', o Gott! Du Mächtiger!
Du Geber! ihm zum Schutz auf allen Wegen
Dein Engel vor ihm her!

J. F. Ratschky.

Auf den armen Unglücklichen ***

Weißt du keine Plage mehr,
Grausames Menschengeschlecht!
Für den ruhigen Dulder, den Du verfolgst;

Daß du Kummer, Schmach und Gram
Zentnerschwer häufest auf ihn,
Bis Gott Hilfe und Trost im Tode ihm reicht?

Oder ist die Schale voll?
Hast du denn endlich genug
Rache, neidische Rache, an ihm geübt?

Weil er besser ist, als du;

Weil

Weil er von Liebe entbrannt,
Rath, und Wohlthat und Seegen großmuths-
voll giebt,
Eifrig dienet, wenn er kann;
Weil er sein liebreiches Herz
Willig öffnet, und Furchfrey Wahrheit dich lehrt,
Duldend gegen Schwache ist —
Nicht gegen Bosheit und Trug —
Weil zu ihm seine Zuflucht jedermann nimmt,
Der des Edeln Rath bedarf;
Weil er Tyrannen nicht scheut?
Ja, die Schale ist voll; Bald wird er nicht mehr
Wandeln, leiden, kämpfen; bald
Wird er (Freue dich doch!)
Gern zurück in sein beßres Vaterland gehn.
Pfui! der falschen Natterbrut!
Höre — zum ewigen Schimpf! —
Du warst seiner nicht werth, verderbtes Geschlecht!
Doch, der beßre Enkel wird
Dankbar erkennen, was Er
Itzt schon für ihn gethan, und Thränen ihm weyhn,
Thränen der Bewunderung,
Wenn eure Könige längst
Und Gelehrte Vergessenheit deckt.
Wenn dann Kind und Knabe einst
Bücher, geschrieben zum Lob
Der Geschichte der Fürsten und Herrn,
Und das Werk, darinn ihr Glanz
Schmeichlerisch ausposaunt steht,
In den Schulen umher wirft; dann wird noch still

Aber ehrenvoll genannt,
Unter der Edleren Schaar,
Dankbar, segnend, der Name, den du verkennst,

Ja, der Name dieses Manns,
Den du schändlich gedrückt —
Unauslöschlich ist bey der Nachwelt sein Ruf!

Seiner Thaten Folge wird
Seine Vertheidigung seyn —
Wohl dem Manne, der ihn zu schätzen verstand! —

A. Frhr. v. K.

Das Bild
Marien Theresiens,
Der Mutter
der schönen Künste und Wissenschaften.

Die größte Frau auf Rudolphs altem Throne,
Worauf Sie Gottes Hand geführt;
Die doppelt, erst durch Sich, dann in dem großen Sohne,
Schon itzt verewigt wird.

Im Auge Hoheit, Huld und Menschenliebe,
Im Antlitz sanfte Majestät,
Und in der Seel' erhabne, königliche Triebe,
Die jede That verräth.

Umgürtet mit dem Schwert, (*) das Legionen
Der

(*) Als Königinn von Ungarn.

Der Feinde fraß, von ihr besiegt:
Die Waag in einer Hand, wo Zepter, Gold und Kronen
Die Tugend überwiegt:

Noch an dem Thron die mütterliche Güte,
Die jeden Tag ein Füllhorn leert;
Das Ohr vom Schmeichler weg, und nur zur leisen Bitte
Der Dürftigkeit gekehrt —

Halt, Muse! dieses ist noch nicht die ganze
Theresie: nein, diesem Bild
Fehlt noch Minervens Helm, der Oelzweig und die Lanze,
Und der Meduse Schild.

Ja, Mächtige, vergiß den Ruhm der Kriege,
Die Deine Fabien geführt,
Um eine höhre Lust, bey einem schönern Siege,
Der Dir allein gebührt.

Sieh! wie von Deiner Hand erzeugt, gepflogen,
Gebildet junge Künste blühn:
Wie sie Dein weites Reich erobernd durchgeflogen,
Und uns Dir auferziehn.

Dort bauen sie die segenreichen Felder,
Die fremder Rosse Huf zertrat,
Als einst Bellonens Wuth durch Böhmens finstre Wälder
Auf Dich gestürmet hat;

Hier schmieden sie die mörderischen Waffen
Zur hoffnungsvollen Pflugschar um:

Dort haben sie das Stück zum Bildniß umgeschaffen.
Nun ist sein Donner stumm.

Und im Metall, das Städt' in Schutt begraben,
Sieh, athmet itzt Theresie;
Damit die Nachwelt noch die höchsten Fürstengaben
Im Bild beysammen seh.

Doch schwiegen nur der Klio rasche Saiten,
Und ihrer Lieder Wiederhall;
Was hülfen Statuen? Einst nagt der Zahn der Zeiten
Am hörtesten Metall.

Dann rollen die Jahrhunderte darüber,
Zerschmettern der Kolosse Pracht;
Dann liegt dein Cäsar, Rom! bedeckt vom Sand der Tyber,
Und in Athen ist Nacht.

Nur in des Pindars Lied glänzt noch der Sieger,
Der einst die schöne Palm errang:
Unsterblich ist Achill, nicht durchs Geschrey der Krieger,
Nein, weil Homer ihn sang.

Du, die zum Stoff der allerschönsten Lieder
So gerne große Namen wählt,
O Muse! wähle dir Theresien; zu nieder
Sey dir der wilde Held,

An dessen Lorbeeren Blut, vermischt mit Zähren
Verwaister Bräut' und Mütter klebt:
O sing Theresien der Menschlichkeit zu Ehren,
Die nur für Menschen lebt.

Zwar schwer lag oftmals auf des Feindes Rücken
Ihr Arm, wenn er gereizet ward:
Doch haßt Sie blut'gen Sieg (nur schonen und beglücken
Sind Siege beßrer Art)

Und heilet selbst des Kriegers kleinste Narbe
Mit Ihrer Güte Balsam zu.
Schenkt dem verheerten Landmann Feld und neue Garbe,
Dem Tapfern Lohn und Ruh.

Dann schauet Sie vom Thron voll Muttermilde
Herab auf deiner Schwestern Chor,
Und zieht des Pindus Ruh und blumichtes Gefilde
Dem öden Schlachtfeld vor;

Hört euren Spielen zu, und reichet jenen
Die schätz- und gnadenvolle Hand,
Um die erst euer Arm, ihr ganz Verdienst zu krönen,
Den schönen Lorbeer wand.

O nimm den ewigsten aus allen Kränzen,
Und flicht ihn in Theresens Haar:
So soll in eurem Heiligthum (*) Sie ewig glänzen,
Die eure Mutter war.

Den schlag an deine beßten, stärksten Saiten,
Daß es durch alle Zonen klingt;

(*) Das prächtige Universitätsgebäude.

Und Sie, von Ihr entzückt, der Barde spätster Zeiten
In seine Harfe singt.

Karl Mastalier.

Das Kind.

O welche Freude, welche Freude kann
Des Menschen Herz empfinden, wenn es noch
Unschuldig ist. Ein Kind das, hingesetzt
An einem schönen Frühlingsmorgen ist
Vor einem schönen Blumenkorb, und das
Zum erstenmale da sich sieht, und nun
Mit seiner zarten kleinen Kinderhand
In Blumen wühlt, wie lächelts! Wie so froh
Nimts eine Blume nach der andern, wie
So höchst vergnügt betrachtets die und die!
Und wenn es denn die Rose nimmt, wie stutzt es!
Und wenn die Blumen süssen Duft
In seine kleine Nase duftet, und
Das Kindchen nießt und seine Mutter dann
Ihr Gotthelf, Gotthelf! ruft, o! welche Lust
Empfindet dann das Kind, empfindet dann
Die zärtlichste der Mütter, die das Kind
Auf ihren sanften Mutterschoos sich holt,
Und herzt und küßt! von solcher Unschuld sey
Des Jünglings und des Greisen Herz, das hier
Am hellen Bach, am blauen Hügel dort
Im Meer der Freuden, das der Vater Gott
Für seine Menschen ausgegossen hat,

Schon

Schon schöpfen will! O welche Wonne dann!
In seinem hohen Sterngewölke Nachts,
Wenn alles still ist, diesen Vater sehen,
Der unser aller Vater ist! Gestärkt
Von solcher Wonne fühl ich meinen Geist
Um eine Spanne größer, dünke mich
Ein hohes Wesen, das gewürdigt ward,
In seiner Freude höchsten Taumel, itzt
Mit einem Blick voll Seele hinzusehn
In diesen Abgrund seiner Herrlichkeit.

Der Jüngling.

Schweigend sahe der May die bekränzte
Leicht wehende Lock' im Silberbach;
Röthlich war sein Kranz, wie des Aufgangs,
Er sah sich, und lächelte sanft.

Wüthend kam ein Orkan am Gebirg' her!
Die Esche, die Tann', und Eiche brach,
Und mit Felsen stürzte der Ahorn
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig schlummert' am Bache der May ein,
Ließ rasen den lauten Donnersturm!
Lauscht', und schlief, beweht von der Blüthe,
Und wachte mit Hesperus auf.

Itzo fühlst du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben dir.
Auf! und wafne dich mit der Weisheit!
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

Klopstock.

Sehnsucht nach dem Winter.

Die Stürme befahren die Luft, verhüllen den
Himmel in Wolken,
Und jagen donnernde Ströme durchs Land;
Die Wälder stehen entblößt: das Laub der ge=
selligen Linde
Wird weit umher in die Thäler geführt.

Der Weinstock, ein dürres Gesträuch — — Was
klag' ich den göttlichen Weinstock?
Auf! Freunde; trinket sein schäumendes Blut,
Und laßt den Autumnus entfliehn mit ausge=
leeretem Füllhorn,
Und ruft den Winter im Tannenkranz her.

Er deckt den donnernden Strom mit diamante=
nem Schilde,
Der alle Pfeile der Sonnen verhöhnt,
Und füllt mit Blüthe den Wald, daß alle Thiere
sich wundern,
Und säet Lillien über das Thal.

— — — — — — — — — — —

Dann baden die Knaben nicht mehr, und schwim=
men nicht unter den Fischen!
Sie gehn auf harten Gewässern einher,
Und haben Schuhe von Stahl: der Mann der
freundlichen Venus
Verbarg der Blitze Geschwindigkeit drein.

O Winter! eile voll Zorn, und nimm den kälte=
sten Ostwind,
Und treib die Krieger aus Böhmen zurück,
Und

Und meinen erstarreten Kleist. Noch hab' ich ihm
seine Lykoris,
Und Wein von mürrischem Alter bewahrt.

K. W. Ramler.

An den König.

Friedrich! du, dem ein Gott das für die Sterblichen
Zu gefährliche Loos eines Monarchen gab,
Und, o Wunder! der du glorreich dein Loos erfüllst,
Siehe! deiner von Ruhm trunkenen Tage sind
Zwanzig tausend entflohn; ihnen folgt allzubald
Jedes Denkmaal von dir: alle die Tempel, der
Pallas und dem Apoll und dem verwundeten
Kriegsgotte geweiht, werden Ruinen seyn.
Zwar das Jahrbuch der Welt nennt, wann der Eifergeist
Stolzer Könige schläft, dich den Eroberer,
Dich den Großen; doch ach! heißt dieß ein Leben für
Deine Tugenden? So lebt in Europens und
In der ältern Welt Asiens mancher Fürst,
Dir an Weisheit nicht gleich. Selbst der unsterbliche
Mazedonier, wie lebt er? bewundert, und
Nicht geliebt: denn er fand keinen Dircäischen
Herold, dessen Gesang weiter, als Phidias
Marmor, oder Apells athmende Farbe, strebt.

Aber,

Aber, siehe! wie lebt Cäsar Oktavius
Durch den Edlen in Rom? (Edlen im Buche der
Großen Götter, obgleich nicht auf der Rolle des
Ansors) ewig geliebt, ewig ein Muster der
Väter jegliches Volks. — Glücklicher Barde, der,
Unverdächtig, ein Lob, reiner als beider Lob,
In sein Saitenspiel singt! Glücklicher Barde, der,
Nicht den Feldherrn allein und den geschäfftigen
Landesfürsten in dir, der auch den Vater des
Hauses, der auch den Freund, der auch den fröh-
lichen
Weisen, groß in der Kunst jeder Kamöne, singt!
Götter! wäre doch ich dieser beneidete
Barde! selber zu schwach, aber durch meinen
Held,
Und die Sprache gestärkt, die wie Kalliopens
Tuba tönet: wie weit ließ ich euch hinter mir,
Sänger Heinrichs! und dich, ganze Zunft Lude-
wigs.

K. W. Ramler.

An seinen Eleven am lezten Abend des Jahres 1776.

Wo ist es, Freund, das vorige Jahr? Ent-
floh'n,
Entfloh'n auf ewig! Fort in den Ozean
Der Zeiten strömt es! — So verschwinden
Einst die gefälligen Jugendfreuden.

Das

Das Alter nahet und wie Gedanken schnell
Sinkt unsre Hütte wieder zum Urstoff hin,
Wird Staub, der bessere Theil, die Seele
Schwingt sich empor durch der Welten
Kreise

Zum Thron der Gottheit, Freuden der Engel sind
Ihr da bereitet, wenn nur die Unterwelt
Mit ihren Lastern sie nicht fleckte,
Nicht vom Pfade der Tugend lenkte.

Dir, bester Jüngling, dieses erhabne Glück
Zu sichern, Trag' ich die Fackel vor,
Durchs öde Nachtthal Dich zu g'leiten,
Heller Wege dorthin, wo Licht stralt;

Wo ew'ger Mittag, heiter und unbewölkt,
Den Geist, von allen drückenden Fesseln frey,
Umglänzet und mit Wonne füllet,
Die der Bewohner der Erd nicht kennt.

Blick' nur, mein Lieber, immer dem Gott getreu,
Der Dich bis hieher väterlich hat versorgt!
Ach nie verlösch der unbefleckten
Tugend Empfindung in Deinem Herzen.

Bewahr's so sanfte, unschuldsvoll, wie es der
Schöpfer Dir schafte! Leidenschaft müss' es nie
Entweihen, nie des Bösen Beyspiel
Zu den verderblichen Lüsten locken.

Wird dieser heisse, innige Herzenswunsch
Von dir, des Guten Geber, mir zugesagt; —
Ich hoff's zu Dir, Du bist ja Vater —
Ach welch ein himmlisches Glück ist dann
mein!

Dann

Dann sterb ich ruhig, steige zum Himmel auf,
Und werf mich nieder, Vater, an Deinem Thron,
Mit Freudenthränen misch' ich, stammlend,
Lieder voll Danks in der Engel Jubel.

Und wenn auch Dir einst spater die Stunde ruft,
Des Welkens Stunde, wenn Dein Gebein hinsinkt
Zur Verwesung, wenn der Richter nun
Richtet nach Recht, in der Hand die Wage:

Führ' ich dich, Bester, durch die Versammlungen
Der Auserwählten hin zu dem Richtenden,
Zu unserm Vater: „Sieh, da ist er —
Sag' ich dann — den Du mir anvertrautest!"

S.

Auf den Abschied eines Schulfreundes.

O! Freund! Nun frohe Tage lachen,
Entziehst du dich?
Nun Frühlings Spiel und Scherz erwachen,
Betrübst du mich?
Siehst du die heisse Thräne fallen,
Die du erregst?
Siehst du die Angst im Busen wallen,
Den du bewegst?
Erweicht das Aug, von Thränen trübe,
Nicht das Geschick?
Hält diese Brust, voll zarter Liebe,
Dich nicht zurück?

Nun

Nun die Natur den Frühling feyert,
Der sie verjüngt,
Und ihren alten Reitz erneuert,
Und Wonne bringt;
Wollt' ich den alten Eid erneuern,
Dir treu zu seyn;
Mit dir das Fest der Freundschaft feyern,
Mit dir mich freun;
Vertraut mit dir im Garten gehen,
Im Rosenhayn
Die Rosen wankend wünschen sehen
Dein Schmuck zu seyn;
Für dich die schönste Knospe wählen;
Und wollte sie
Das grüne Blätterdach verhelen,
Ich suchte sie;
Für dich wollt' ich die Knospe brechen,
Und würde sich
Der Dornen Stachel zornig rächen;
Ich litts für dich.
Mit dir wollt' ich die Ciceronen
Des Römerlands,
Dann auch die jüngeren Maronen
Des Vaterlands,
Die unser Zeitvertreib gewesen
Im Schneepanier,
Die wollt' ich wieder mit dir lesen
Am Weinspalier.
Mit dir wollt ich die Freundschaft singen
Im Bardenton;
Mit dir zum Musentempel dringen
Zur Lorbeer Kron;

Mit dir die vollen Harmonien
Des Klavichords,
Die zaubernden Melancholien
Des Flöt' Ackords;
Mit dir der Stimme Wunder fühlen
In dem Gesang,
Mit dir die schönsten Lieder spielen
Zum Harfen Klang
Mit dir der Vögel Wettstreit richten
Im Buschgezelt;
Den Städter und den Landmann schlichten
Im ofnen Feld.
Mit dir die ersten Früchte essen
Vom Obstrevier;
Mit dir mich selbsten ganz vergessen,
Geliebt von dir;
Und du — nun frohe Tage lachen,
Entziehst du dich?
Nun Frühlings Spiel und Scherz erwachen,
Betrübst du mich?

W — r.

Beym Tode T**

Er ist nicht mehr! — der edle Weise,
Er sank entnervt ins Grab;
Schon sieht sein Geist vom Sternenkreise
Auf Sterbliche herab.

Zufrüh muß ich den Lehrer missen,
So klagt des Jünglings Brust;

Er

Er wird auf ewig mir entrißen!
Wer nennt mir den Verlust! —

Er eilt zu Engels Seligkeiten,
Zu ew'gem Wonneglück;
Umsonst wünscht ihn in unsre Zeiten
Ein Sterblicher zurück.

Denn Gottes Himmel war voll Freude
An seinem Sterbetag,
Da thränenvoll in tiefem Leide
Betrübt die Erde lag.

K. L. Julius.

An die Stadt Berlin.

Ich sahe sie! (mir zittern die Gebeine!)
Ich sah, bekümmertes Berlin,
Die Göttinn deines Stroms vor deinem Tannenhaine
Mit ihren Schwänen ziehn!

Vergönne mir, Najade, nachzulallen,
Was mein erstauntes Ohr durchdrang,
Und was dein Göttermund den Faunen sang, und allen
Hamadryaden sang. — —

Sey mir gegrüßt, Augusta, meine Krone!
Die Städte Deutschlands bücken sich!
Es hören meinen Stolz Belt, Donau, Wolga, Rhone,
Und weichen hinter mich!

Was fürchten wir, ist gleich die Zahl des Feindes
Wie dieser beiden Ufer Sand?
O Tochter! hast du nicht zur Seite meines Freundes
Stets einen Gott erkannt?

Stritt Jupiter nicht selbst mit Friedrichs Volke,
Und donnerte den Feind zurück?
Warf nicht der Kriegesgott einst plötzlich eine Wolke
Vor seines Mörders Blick?

Sah ich nicht jüngst, als er vom fernen Süden
Den Riesen aus der Mitternacht (*)
Sein Heer entgegen riß (ein kleines Heer von Müden,
Bereit zur zehnten Schlacht.)

Wie das Panier, von seiner Hand gefasset,
Zur drohenden Aegide ward?
Die Feinde sahn den Schild der Pallas, die sie hasset;
Und hafteten erstarrt

Am Boden; — bis sie, durch sein Heer erschlagen,
Das unaufhaltsam weiter drang,
Wie Halmen von des Himmels Schlossen niederlagen,
Dreyhundert Hufen lang.

Ja, dinget nur die halbe Welt zusammen,
Und raset wider einen Mann,
Und

(*) Der König führte sein Heer in größester Eil aus Mähren bis nach der Neumark den Russen entgegen

Und wendet wider ihn Verrath, Nacht, Meyneid, Flammen,
Den ganzen Orkus an:

Borussiens gerechter Held soll siegen!
Die Götter schützen ihren Sohn,
Bald wird er im Thriumph zu seinen Kindern fliegen;
Er kömmt, ich seh ihn schon!

Er kömmt, das Haupt mit Stralen rund umwunden,
Wie Delius Apollo kam,
Als er den Tython schlug und ihm mit tausend Wunden
Die schwarze Seele nahm.

Eilt, ihn in Erz den Enkeln aufzustellen!
Eilt, einen Tempel ihm zu weihn
Am Rande meines Stroms! ich brenne, seine Schwellen
Mit Blumen zu bestreun.

R. W. Ramler.

An den k. k. Leibarzt Herrn von Quarin.

Gekrönt mit Veilchen, ließ in rosenfarbnem Kleid
Der junge May vom Himmel sich hernieder,
Und ihm zur Seite schwebt' auf wallendem Gefieder
Der Gott der Munterkeit.

Und sieh! es rieselte, o Blumenköniginn!
Aus deinem Schoos ein buntgefärbter Haufe
Von Blüthen aller Art, als flöß' er aus der Traufe,
Auf unsre Fluren hin.

Muthwillig freute drob in wirbelndem Gewühl
Sich das Geschlecht der süssen Nachtigallen.
Die halbe Welt ward froh: doch mir gebrachs bey allen
Den Reizen an Gefühl.

Denn ach! im schwarzen Reich der grauenvollen Nacht,
Wo, aufgebläht vom Gifte fauler Drachen,
Der Seuchen Heerschaar stets mit aufgesperrtem Rachen,
Voll Gier nach Beute, wacht,

Riß zähnefletschend sich ein tückisch Fieber los,
Und schlich heran mit meuchlerischen Blicken
An meine Lagerstatt, mir in die Brust zu drücken
Sein giftiges Geschoß,

Und weh mir! kaum begann die schlummernde Natur
Den frischen Hauch der Morgenluft zu wittern,
So weckte mich der Schmerz, und ich empfand mit Zittern
Des Giftes schnelle Spur.

Umnebelt war mein Blick, ich fühlte heisse Glut
Mit Ungestüm mein schwindelnd Haupt zernagen.
Mein wankendes Gebein war bis ins Mark zerschlagen,
Und tobend rann mein Blut.

In

In Flammen eingepreßt, als wär' ich angethan
Mit Nessus Kleid, wälzt' ich, nach Heilung lechzend,
Mich ängstlich her und hin, und rief den Himmel ächzend
Um seinen Beystand an.

Da sandte dich der Herr, wohlthätiger Quarin!
Der Tausende zum Leben neu geboren,
Auf die das Schattenreich mit angelweiten Thoren
Bereits zu harren schien.

Beflügelt eiltest du, und Hygiäa kam
An deinem Arm vertraut einhergegangen:
Der Göttinn holder Blick, die Anmuth ihrer Wangen
Verscheuchten meinen Gram.

Mit brünstigem Vertraun faßt ich, emporgerafft
Durch neuen Muth, ihr Kleid mit schwachen Händen:
Da strömt in mein Gebein aus ihres Mantels Enden
Urplötzlich Heilungskraft.

Dank sey dir, edler Mann! dir, dem kein heilend Kraut
Verborgen ist vom Grashalm bis zur Eiche,
Dir, welchem die Natur zu ihrem weiten Reiche
Den Schlüssel anvertraut!

Dank sey dir, Menschenfreund! du reichtest mir den Stab,
Mich aus dem Pfuhl der Krankheit aufzuringen:

 Sieh,

Sieh, dankbar steigt, den Kranz dir um das Haupt zu schlingen,
Die Muse selbst herab.

Denn wer dem Ungestüm des Todes Schranken stellt,
Wie du, Quarin! verdient den Kranz der Ehren
Mehr, als der wilde Held, der mit gedungnen Heeren
Zehntausend Feinde fällt.

J. F. Ratschky.

An Young.

Stirb, prophetischer Greis, stirb! denn dein Palmenzweig
Sproßte lang schon empor; daß sie dir rinnen, stehn
Schon der freudigen Thränen
Viel im Auge der Himmlischen.

Du verweilst noch? und hast hoch an die Wolken hin
Schon dein Denkmal gebaut! Den dir geheiligten,
Ernsten, festlichen Nächte
Wacht der Freygeist mit dir, und fühlts,

Daß dein tiefer Gesang drohend des Weltgerichts
Prophezeyhung ihm singt! fühlts, was die Weisheit will,
Wenn sie von der Posaune
Spricht, der Todtenweckerinn!

Stirb! du hast mich gelehrt, daß mir der Name Tod
Wie der Jubel ertönt, den ein Gerechter singt.
Aber bleibe mein Lehrer,
Stirb, und werde mein Genius.

Klopstock.

An Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholey!
Ach du redest umsonst, vor dem gewaltigen Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lindernde Thräne
Meine Betrübniß verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnten ihr Leiden die Menschen nicht weinen,
Ach, wie ertrügen sie's da!
Weggehn muß ich, und weinen! Mein schwermuthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! ... sind sie nun ... alle dahin! deckt unsere Freunde
Alle die heilige Gruft;

Und sind wir . . . zween Einsame . . . dann von allen noch übrig! . .
Ebert! . . . verstumst du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht bang um sich her, nicht starr ohne Seele?
So erstarb auch mein Blik!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste
Donnern das erstemal traf!
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattinn,
Und dem gebildeten Sohn,
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassest, und seine Gebeine zu fallendem Staube
Machst, thriumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so traf der Gedanke
Meinen erschitterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlohr, und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert' und sank.
Ach, in schweigender Nacht, gieng mir die Todtenerscheinung,
Unsre Freunde, vorbey!
Ach, in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber,
Und der unsterblichen Schaar!
Wenn nicht mehr des zärtlichen Gisecken Auge mir lächelt!

Wenn,

Wenn, von der Radikinn fern,
Unser redlicher Cramer verwest! wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht!
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt!
Wenn, nun über dem Grabe, der freyn, gesellige Rothe
Freudengenossen sich wählt!
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!
Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
Wenn einschlummernd sich Hagedorn unser Vater entfernet;
Ebert, was sind wir alsdann,
Wie Geweihte des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger, als Alle sie ließ.
Stirbt denn auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch Sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde;
Wirst du, ewiger Geist,

Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
Sehn, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt für Nächte Sie halten, und schlummern
Und gedankenlos ruhn?
Aber wenn du bisweilen erwachtest zu fühlen dein Elend,
Banger, unsterblicher Geist?
Rufe, wenn du erwachst, das Bild vom Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum liegt ihr nicht in blühenden Thalen beysammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit bebendem Fusse
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Zypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfel die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn,
Zitternd mein Haupt gen Himmel erheben, und weinen, und sterben!
Grabet den Todten dann ein
Bey dem Grabe, bey dem er starb! Nimm dann, o Verwesung!
Meine

Meine Thränen, und mich! ...
Finstrer Gedanke, laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

Klopstok.

An Miller.

Von dem Hutmacher Städele in Memmingen.

Deine Rechte führte mich
Zu dem Grabe des Edeln. —
Weh mir!
Die kalte Hand des Todes
Fährt an den sträubenden Nacken,
Schüttelt meinen Körper gewaltig;
Ach! nun greift sie mir ins Herz, —
Wie es zittert! —
Sein Schauerhauch faßt meine Haare,
Wie Wirbelwind den Lindenwipfel. —
Hingefesseltes
Mitternächtliches
Oedes, banges Schweigen
Stützt das schwere Haupt auf seine Urne. —
Mit abgerißnen Saiten liegt
Die hingeworfne Leyer da. —
Keine Lieder mehr

Voll Empfindungshauches!
Keine Lieder mehr
Aus dem Munde des Edeln!
Mit abgerißnen Saiten liegt
Die hingeworfne Leyer da!
Der Frühling ist verschwunden,
Und die Stimme der Nachtigall! —
Nur ein dumpfer Klagethon
Aus der hartgepreßten Brust
Tiefgebeugter, edler, deutscher Freunde,
Die mit bräunlichgeringtem Auge
Auf gen Himmel blicken. —
Nur ein dumpfer Klageton
Aus der Hütte des Fremdlings
Aechzet um sein Grab. —
O Hölty! Hölty!
Verklärter Engel Hölty!
Blick herunter von den Sternen
Auf die jammernden Freunde,
Die in deine Seraphsarme
Bald zu sinken wünschen!
Hauche Trost in ihre Seele!
O Hölty! Hölty!
Verklärter Engel Hölty!
Blick auf die Hütte des Fremdlings!
Hauch in seine Seele
Deinen Liedergeist,
Daß er singen lerne, wie Du!
Herzen gewinnen, wie Du!
Freunden leben, wie Du!
Tugendhaft wandeln, wie Du!
Gott gefallen, wie Du!

Sterben, wie Du!
Indessen fliessen meine Thränen
Auf des himmlischsanften Millers
Dumpfe Todtenharfe nieder! —
Miller, Miller!
Beginn deinen Klaggesang!

Auf den Tod meines seligen Freundes Hölty.

An den Hutmacher Städele zu Memmingen.

Beginnen soll ich? Ach, ich will beginnen
Um meinen Freund den Klaggesang!
Doch Thränen, die herab auf meine Harfe rinnen,
Verstimmen ihren Silberklang! —

Der du mit mir um den Entschlafnen weinest,
Komm, Edler, mit mir an sein Grab!
Wohl dir, daß deinen Schmerz mit meinen du vereinest,
Und Gott ein solches Herz dir gab!

Er eilte, lebt' Er noch, dir froh entgegen,
Und freute deiner Liebe sich;
Er gäbe für dein Lied dir brüderlichen Seegen,
Wie Er mich liebte, liebt' Er dich. —

Doch wiege, Phantasie, nicht meinen Kummer
In Träume süsser Täuschung ein!

Er

Er schlummert, ach mein Freund, den langen Todesschlummer,
Und Thränen soll mein Lied Ihm weihn!

So weine denn, mein Lied! In deine Thränen
Mischt mancher Edeln Thräne sich.
O Hölty, Tausende von Deutschlands edeln Söhnen
Und edeln Töchtern liebten dich! —

O Lohn des Lieds, den Edeln zu gefallen;
Weil es dich, hohe Tugend, lehrt!
Stets müss', o Göttin, dir mein Harfenspiel erschallen;
Dann werd' auch ich des Lohnes werth! —

Daß Thränen sich auf deine Lieder giessen,
Dieß, Hölty, wünschte sich dein Herz.
Ach aber, daß sie nun auf deinen Hügel fliessen,
Für deine Freunde, welch ein Schmerz!

Umher zerstreut auf Deutschlands weiten Fluren,
Steht jeder einsam da, und weint,
Und denkt des frohen Tags, da wir den Bund beschwuren,
Der ewig uns mit dir vereint.

O welche Wonne damals uns durchglühte!
Verschwunden waren Tod und Grab!
Wir dachten ewig uns in junger Lebensblüthe;
Und ach, schon pflückt der Tod dich ab!

Weh' uns Zurückgelaßnen! Engel küssen
Dir schon die Thränen vom Gesicht;
Wir aber werden dir noch tausende vergiessen,
Bis unser trübes Auge bricht.

An

An meiner Donau welkendem Gestade,
Von Herbstgewölken eingehüllt,
Irr ich, und jeden Schritt auf dem verlaßnen Pfade
Begegnet mir des Todes Bild.

Bey jedem Blatt, das sich am Strauche röthet,
Durchbeben Todesschauer mich;
Bey jeder Blume, die der Morgenreif getödtet,
Denk' ich, Entschlafener, an dich.

Dann schlägt der Schmerz mir tausendfache Wunden,
Zeigt mir der stillen Freuden Chor,
Die ich in deinem Arm, ach Gott! wie oft! empfunden,
Und nun durch deinen Tod verlohr;

Den ersten Liebesblick, und, ach! den letzten,
Da ich aus deinem Arm mich riß!
Die Thränen, die damals mein blasses Antlitz netzten,
Sie waren, gegen diese, süß.

O weint mit mir, all' Ihr Edeln, denen
Je einen Freund der Tod geraubt! —
Dir aber, Städele! sey Dank für deine Thränen!
Und nun erheb' mit mir dein Haupt;

Und sieh zum Himmel auf, wo seinem Lohne
Der Sänger froh entgegen geht;
Wo, herrlicher gekrönt, in seiner neuen Krone,
Er zu des Mittlers Rechten steht.

O laß uns stets, gleich dem bewrinten Frommen,
Der

Der Tugend unsre Harfe weihn!
Bald wird, mit Engeln, Er auch uns entgegen kommen,
Und sich mit uns des Himmels freun!

J. M. Miller.

Kinderlied.

Im Frühjahre.

Bald ist der Winter ganz vorbey;
Schon schmelzen Schnee und Eis;
Die Lüfte sind von Flocken frey;
Die Felder nicht mehr weiß.

Die armen Leute wärmen schon
Im Sonnenscheine sich;
All' ihre Sorgen sind entflohn,
Weil Frost und Winter wich.

Schon blüht das Gänseblümchen hier;
Bald ist das Veilchen da;
Dann bind' ich hübsch ein Sträuschen mir,
Und bring' es der Mama.

Ich denk es noch, als wär' es heut,
Wie lieb sie mir gelacht,
Als ich ihr vor'ge Blumenzeit
Den ersten Straus gebracht.

Die Strassen trocknen überall
Im warmen Sonnenschein;
Bald können wir uns mit dem Ball,
Zur Feyerstunde, freun.

Und bald, o lieber Frühling, bald
Blüht Wiese, Baum und Hain.
Dann dürfen wir im grünen Wald
Den Guckuck hören schreyn.

Ach lieber Gott! auf Berg und Flur
Schmückst alles du so schön!
Gern will ich lernen. Laß uns nur
Recht bald den Frühling sehn.

J. M. Miller.

Wiegenlied einer Mutter.

Schlaf, mein Püppchen, ungestört
Bis zum nächsten Morgen!
Daß kein Leid dir widerfährt,
Wird dein Schöpfer sorgen.

Deine Mutter wacht ja noch,
Bethet für dein Leben:
Schüz', o Gott, den Liebling doch,
Den du mir gegeben!

Mehr, als dieses Mutterherz,
Liebt dich seine Liebe:
Engel steigen niederwärts,
Daß dich nichts betrübe.

Schlaf, mein Püppchen, sanft und süß!
Gottes Engel wachen.
Morgen seh ich dich gewiß
Wieder frisch erwachen.

J. M. Miller.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Tischlied.

Gesund und frohes Muthes
Geniessen wir des Gutes,
Das uns der große Vater schenkt.
O preist ihn, Brüder, preiset
Den Vater, der uns speiset,
Und mit des Weines Freude tränkt!

Er ruft herab: Es werde!
Und Segen schwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker sprießt;
Es lebt und webt in Triften,
In Wassern und in Lüften,
Und Milch, und Wein, und Honig fließt.

Dann sammeln alle Völker:
Der Pferd= und Rennthiermelker
Am kalten Pol, von Schnee umstürmt;
Der Schnitter edler Halme;
Der Wilde, welchen Palme
Und Brotbaum vor der Sonne schirmt.

Gott aber schaut vom Himmel
Ihr freudiges Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang:
Denn seine Kinder sammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Lobsinget seinem Namen,
Und strebt ihm nachzuahmen,
Ihm, dessen Gnad' ihr nie ermeßt:
Der alle Welten segnet,

Auf

Auf Gut' und Böse regnet
Und seine Sonne scheinen läßt!

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Wes Volks und Glaubens sie auch seyn!
Wir sind nicht mehr, nicht minder,
Sind alle Gotteskinder,
Und sollen uns wie Brüder freu'n!

J. H. Voß.

Der sterbende Jüngling an seine Freunde.

Gott! so früh soll ich von hinnen?
Ich so jung, die Welt so schön!
Und ich soll sie nicht mehr sehn?
Gott, vergieb, wenn Thränen rinnen!

Zwanzig meiner Lebensjahre
Flohn mit Blitzgeschwindigkeit.
Vater, welche kurze Zeit!
Und schon steh' ich an der Bahre!

Ach, wenn ich mein Aug' erhebe,
Und den Chor der Jünglinge,
Wie sie um mich blühen, seh,
Dann erzittr' ich, Herr, und bebe.

Gott, du weists, vor wenig Wochen
Blühte keiner, so wie ich;
Da erhuben Stürme sich,
Und die Blum' ist bald gebrochen.

Ach, Ihr Freunde, kommt und sehet
Euren armen Bruder an,
Wie er mitten auf der Bahn,
An des Grabes Pforte stehet!

Wie so viele frohe Stunden
Schuft Ihr mir, und schuf ich Euch!
Jede war an Freuden reich;
Und die letzt' ist bald verschwunden!

Unschuld und Natur gewährte
Uns so manche fromme Lust.
Gott! Dir ist es selbst bewußt,
Daß ich nicht mein Herz entehrte.

Und nun winkst du mir vom Himmel! —
Ach, ich weiß, du zörnest nicht,
Wenn das schwache Herz mir bricht,
Und beym Scheiden Thränen rinnen.

Lebt den wohl, Ihr meine Lieben,
Bis wir einst uns wieder sehn!
Bis vor Gottes Thron wir stehn,
Und uns dann nicht mehr betrüben.

Dank sey euch für jede Freude,
Die Ihr liebevoll mir schuft,
Und vergebt an meiner Gruft,
That ich einem was zu Leide!

O so lebt denn wohl und weichet
Nie vom Pfad der Tugend ab,
Die uns solche Freuden gab,
Daß Ihr mir im Tod' einst gleichet! —

Welt! Du schöne Welt! Ich bliebe
Gerne länger noch auf dir!

Aber

Aber Jesus winket mir;
Und Sein Wink ist Huld und Liebe.

Bald werd' ich Ihn näher schauen,
Der für mich am Kreuze starb,
Gnade mir und Huld erwarb,
Und besiegt des Todes Grauen. —

Komm denn, Tod, mit deinen Pfeilen!
Spalte nur mein krankes Herz!
Jesus wird nach kurzem Schmerz
Seine Wund' auf ewig heilen.

J. M. Miller.

Lied einer Kostgängerinn an eine Nonne.

Du wurdest Mutter mir, als ich
Die Theure sah erblassen;
Nun soll ich, ach, auf ewig dich,
Und diesen Ort verlassen!

Aus einer Welt, wo Trug und Tand
Sein wildes Reich verbreitet,
Ward ich, an eines Engels Hand,
Zu dir hieher geleitet.

Da lehrtest du mein Herz allein
Nach Jesu Liebe trachten,
Und aller Erde goldnen Schein
Für eiteln Flitter achten.

O, wie so oft die Seele mir

In heisser Flamme glühte,
Wenn ich in stiller Nacht mit dir
Vor seinem Kreuze kniete!

Von Lieb und Innbrunst angefüllt,
Vernahm ich deine Lehren,
Und sah sich Seiner Mutter Bild
Im deinigen verklären.

Es kam zu mir im Traum', es glich
An Milde deinen Mienen;
Wies auf ein Kreuz, und warnte mich,
Nicht mehr der Welt zu dienen!

Und, ach! ich soll die Warnung nicht
Der Hochgelobten hören;
Soll, wider meinen Gott und Pflicht,
Aus dieser Zelle kehren!

Soll in die Welt, auf deren Pfad
So leicht die Tugend gleitet,
Wo nicht dein Beyspiel, nicht dein Rath
Mich, als ein Engel, leitet!

O bitte du für mich! Du bist
An ihn als Braut vermählet;
Bitt' ihn, daß mein er nicht vergißt,
Wenn ihn mein Herz verfehlet.

J. M. Miller.

Antwort der Nonne.

Nimm alles, was ich habe, mit!
Nimm, Tochter, meinen Seegen!

Dein

Dein Heiland leite jeden Schritt
Auf allen deinen Wegen!

Hier warst in stillem Frieden du
Von Gottesarm beschirmet;
Nun eilest du dem Meere zu,
Wo wild das Laster stürmet.

Bald wirst du Trug auf Thronen sehn,
Und Frevler an Altären;
Wirst Waisen vor Pallästen flehn,
Und Reiche spotten hören.

Da schämt man seines Gottes sich,
Schilt Aberglauben alles;
Verrottet wider Unschuld sich,
Und freut sich seines Falles.

O meine Tochter, denke mein!
Du wirst es auch erleben;
Ein Schwarm verbuhlter Schmeicheleyn
Wird summend dich umschweben.

Dich wird des Jünglings frecher Ton
Marien beygesellen,
Um sichrer vom erträumten Thron
Durch Schande dich zu fällen.

Ach fleuch! Ist deine Seele dir
Und dein Erlöser theuer!
Die Larve, Tochter! glaub es mir,
Verhüllt ein Ungeheuer.

Daß nicht am Thron der Majestät
Die Stunden dich verklagen,
Die wir, in brünstigem Gebeth,
Vor Jesu Kreuze lagen.

Daß keine deiner Thränen sich
Zum Schwefelguß entflamme!
Daß kein verlogner Seufzer dich
Mit Donnerhall verdamme!

O bleib an stiller Tugend reich,
Die mehr als alles lohnet!
Sey deiner frommen Mutter gleich,
Die nun im Himmel wohnet!

Ich werde diese Hütte bald,
Auf Gotteswink, verlassen;
Und sie in glänzender Gestalt
An seinem Thron umfassen.

Mach dich in jeder Stunde hier
Von Erdenschlacken reiner!
Und unter Freuden warten wir
Mit Siegespalmen deiner.

Ebenderselbe.

Aechte Toleranz.

Weich' nie von mir, Duldungsgeist der Liebe!
Wird im Tode einst mein Auge trübe;
Gieb noch, daß ich in die Welt zurücke
Liebreich blicke!

Lehre mich die Schwächern zu ertragen,
Christenduldung keinem zu versagen,
Schonend, gütig, fern vom Hasse, wider
Meine Brüder!

Laß

Laß mich Nachsicht mit den Bösen haben,
Nie mich an dem Unglück Anderer laben,
Nicht zu viel auf eig'ne Einsicht bauen,
Andern trauen!

Glückt mir's nicht, Verirrte zu belehren;
Kann ich mich nicht gegen Unrecht wehren;
Sey Geduld und Unschuld, wenn ich leide,
Meine Freude.

Gott, der Geber aller guten Gaben,
Wird schon Trost und Hilfe für mich haben;
Er giebt Sonn' und Regen den Gerechten,
Wie den Schlechten.

Dem nur ist das beste Loos beschieden,
Der, voll Liebe, mit der Welt im Frieden,
Ruhig seine kurze Laufbahn wandelt,
Edel handelt,

Niemand drückt, verfolgt, beneidet, kränket,
Jedem dienet, wo er kann, und denket,
Daß wir selbst, was wir von andern wollen,
Ueben sollen.

Selig ist, wenn Eitelkeit nicht trüget,
Wer sich gern der bessern Einsicht füget,
Wenn der Böse ihm sein Ohr nicht neiget,
Duldend schweiget.

Drum weich' nimmer von mir, Geist der Liebe!
Wird im Tode einst mein Auge trübe;
Gieb noch, daß ich in die Welt zurücke
Liebreich blicke!

A. Frhr. v. K.

Falsche Toleranz. (*)

Der Toleranz sey Lob und Dank!
Sie läßt uns reden, handeln,
Und jeden, ohne Scheu und Zwang,
Sein schiefes Pfädlein wandeln.

Man darf nicht, wie vor alter Zeit,
Auf dummen Glauben dringen,
Uns nicht zur strengen Sittlichkeit,
Zum Gottesdienst nicht zwingen;

Ein jeder darf durch scharfen Witz
Des Andern Ruhe störhen;
Des Menschen Geist, schnell wie der Blitz,
Durchdringt der Schöpfung Sphären,

Erforscht der weisen Allmacht Plan —
Das nenn' ich Kraft der Seelen! —
Der Jüngling darf, so wie der Mann,
Philosophie erzählen.

Wenn jeder nur sich unbeschwert
Nach unsrer Meinung lenket,
Und stets so hell so aufgeklärt,
Als unser Einer, denket,

Nichts annimmt, was Herr * * nicht
Als Weisheit anerkennet,
Nicht glaubet, was ein Pfaffe spricht,
Und heil'ge Wahrheit nennet;

Dann sey er noch so sittenlos,
Und wisse nichts von Gotte,

Ihm

(*) Dieß Stück ist ganz satyrischen Innhalts.

Ihm sey kein edler Mann zu groß
Zu seinem matten Spotte;

Man Muß ihn dulden, auf dem Thron
Wie in der Bauerhütte —
Was nützt Pflicht und Religion?
Sie fesseln unsre Schritte. —

Nein, Freyheit ist das höchste Gut;
Für Freyheit will ich leben;
Für Freyheit will ich Gut und Blut
Und Ehre willig geben!

Und wer uns darinn widerspricht,
Nicht frey, wie wir, will denken,
Denn müssen wir aus treuer Pflicht
Und Toleranz — erhenken.

Und geht das nicht; so werd' er hier
Und dort verfolgt auf Erden,
Bis wir ihn zwingen, gleich wie wir
Hübsch tolerant zu werden.

Ebenderselbe.

An meinen seligen Bruder, welcher in seinem siebenten Jahre gestorben.

Der du mein Bruder warst, als du hienieden
Noch unter Staubbewohnern giengst,
Und dann der Tugend Lohn, des Himmels Frieden,
Nach früh durchwallter Bahn empfiengst;

Ver-

Vernimm mein banges Lied! — Im Staubgewande
Irr' einsamweinend ich umher,
Und sehe, fern vom mütterlichen Lande,
Den Hügel, der dich deckt, nicht mehr.

Doch oft schwingt, auf der Mitternacht Gefieder,
Sich meine Seel' empor, und sieht
Ins stille Thal, auf deinen Hügel nieder,
Den eine Rosenheck' umzieht.

Die schauervolle Stunde kehrt zurücke,
Da du mir, matt und sterbend, riefst,
Und Einmal noch, mit halberloschnem Blicke,
Mir lächeltest, und dann entschliefst.

Da sah ich auf den blassen Mund hernieder,
Und harrte seiner Reden; Ach,
Nie öfnete der holde Mund sich wieder,
Der sonst so süsse Worte sprach! —

Du selber pflanztest Dir die Mayenglocken,
Von denen ich, mit träger Hand,
Dir einen Kranz um deine Silberlocken,
Und um die bleichen Schläfe wand.

Und in den frommgefaltnen Händen blühte
Ein Röschen, ach ein Bild von dir!
Es überlebte dich; doch bald verblühte
Auch seine jugendliche Zier.

Und so werd' ich verblühn! Ach, mit der Jugend
Eilt schon die Heiterkeit davon!
Doch sey es! Winket nicht dem Freund der Tugend
Bey dir dort drüben bessrer Lohn?

Ja,

Ja, Bruder! Und drum schwör ich, sie zu lieben,
Ihr jeden Augenblick zu weihn,
Der Pflichten kleinste treulich auszuüben,
Mit dir des Lohnes werth zu seyn!

Umschweb indeß mich unsichtbar, und leite
Durchs trübe Leben meinen Lauf!
Und wann ich, allzusicher wandelnd, gleite,
O dann hilf dem Gefallnen auf!

J. M. Miller.

Auf die Genesung meines Vaters, den ich für Todt gehalten hatte.

Dränge dich, mein Lied, vor allen
Zu des Hochgelobten Thron!
Lauter müssest du erschallen,
Als noch je ein Dankeston!
Mit der Freude frommem Beben,
Gott! mit Thränen dank' ich dir;
Meines Vaters zweytes Leben,
Meinen Vater gabst du mir!

Ach, du Theurer, als du littest,
Freut' ich mich auf fremder Flur;
Als du mit dem Tode strittest,
Kannt' ich Frühlingsfreuden nur;
Banger Ahndung Schauer schreckte
Mich in ihren Armen nicht,
Und aus schweren Träumen weckte
Mich kein deutendes Gesicht.

Aber,

Aber, Gott! wie Donner hallten
Todesstimmen schnell daher;
Bleiche, sterbende Gestalten
Schwebten fürchterlich umher.
Nirgends Frühling! Vögel schweigen;
Vater, ach, so schweigest du!
Blumen sinken; ach, sie neigen,
Vater, sich dem Grabe zu!

Bethen — Gott, ich kann nicht bethen,
Hörst du nicht die Seufzer an!
Ach, ich kann, ich kann nicht bethen,
Und er ist der beste Mann! —
Wochen schwinden! Immer trüber,
Immer schwärzer um mich her!
Vater! ach es ist vorüber!
Ach! du leidest wohl nicht mehr?

Fern von deinem frühen Grabe
Wein' ich tausend Thränen dir!
Vater! unsre beste Gabe,
Thränen gab der Himmel mir.
Schwester, weinest du? vergiesse
Sie auf unsers Vaters Grab,
Diese Thränen! ach, es fliesse
Eine mit für mich herab! —

Gott! Er lebt! Er lebt! da wallen
Friedensbothen her zu mir!
Laute Jubeltöne schallen!
Gott, ich dank', ich dank ihn dir!
Sterben soll er nicht! Soll leben!
Leben! scholls von dir herab!

Gott, wie soll ich dich erheben,
Dich, der mir ihn wiedergab!

J. M. Miller.

Das Grab.

Rings umher von Nacht umgeben,
Denk' ich deiner, o mein Grab!
Sonder Angst und sonder Beben
Schau ich deine Kluft hinab.
Also hier in dieser Stille
Soll einst dieß Gebein vergehn?
Hier soll dieses Geistes Hülle
Mit der Winde Hauch verwehn?

O erheb' auf ihrem Flügel
Dich vom Staub empor, mein Geist!
Schwebe friedlich um den Hügel,
Den der Tugend Ruh' umfleußt!
Keiner Wittwe Flüche schallen,
Ihrem Jammer ausgepreßt;
Keiner Waise Thränen fallen
Auf des Räubers Ueberrest.

Niedre Bubenränke kanntest
Du im Erdeleben; nicht;
Tugend war dein Glück, du branntest
Nur für Vaterland und Pflicht.
Fehler, die sich dir entschlichen,
Sind durch Reuethränen schon,
Sind durch Jesu Blut erblichen,
Klagen nicht am Richterthron.

Aber,

Aber, eingeschleyert, kommen
Keusche Mädchen an die Gruft;
Seegenswünsche für den Frommen
Beben heilig durch die Luft.
Seelen, gut durch deine Lieder,
Bringen Blumenopfer dar;
Dankesthränen fallen nieder,
Und der Hügel wird Altar.

Horch! Bekränzte Greise wallen
Durch den distern Eibengang;
Hohe Harfenlieder schallen,
Wie der Engel Lobgesang. —
Gott! es ist die Schaar der Brüder!
Ach! mein Herz! zu viel, mein Herz!
Auf, und schwing in Thränen wieder
Dich vom Staube himmelwärts!

J. M. Miller.

Der Todesengel am Lager eines Tyrannen.

Schlaf deinen letzten Schlummer, Tyrann! Mit ihm
Fleucht Ruh' auf ewig! Träume zum letztenmal
Dich glücklich! Ha! Du lachst? Erschien dir,
Noch ungebohrn, ein neuer Frevel? —

Lach nur, und zwing die Hölle zum Lachen mit!
Bald wird sie heulen! stürzen vom Throne bald,
Den du, mit ihr im Bund, auf Schädeln
Freyer, verrathener Völker bautest!

Ihr

Ihr Blut zu trinken, zogst du die Menschheit aus,
Schufst Thier' aus Menschen, daß sie dir huldigten!
Da krochen um den Thron sie, bebten
Vor des Erschaffenen Gottes Allmacht!

Wie Meeresstrudel gierig das Schiff verschlingt,
Und wieder ausspeyt: Also versammelte
Dein Thron die Laster; Ströme stürzten
Sich in den hallenden, weiten Abgrund!

Daß deine Burg ein brausender Becher ward
Voll heisser Lüste, der sich mit wildem Strom
Ins ganze Land ergoß, daß weinend
Engel ihr heiliges Antlitz wandten.

Von dir vergiftet, schleichen Gerippe dort
Auf allen Strassen, fluchen im Tode dir,
Wenn meine Brüder sie zur Rache
Führen in deiner Vertrauten Abgrund.

Schau! Vor den Mauren schmachtet das Land umher;
Verdorrte Bäume starren zum Himmel auf;
Im Weinberg stehn verwaiste Stäbe,
Blühende Düsteln auf ödem Fruchtfeld.

Denn unterm Roß des Jägers erstirbt die Saat;
Und, was der Huf des rasenden Heers verschont,
Zerwühlt das Wild, das deiner Mordlust
Du für den kommenden Morgen hegtest.

In leerer Hütte schmachtet — Du raubtest ihr
Den Mann — die Mittwe; Weinende Kinder flehn
Um Brod, das du, dein Vieh zu nähren,
Ihr aus den zitternden Händen rissest.

Dort jammern nackte Pflüger am rostenden,
Stierlosen Pfluge! jener, mit fremdem Stier,
Pflügt schaudernd seines Sohns Gebein auf,
Den in der rasenden Schlacht du würgtest! —

Wie oft, Tyrann, erhub ich mein Schwert! Wie oft
Gab ichs dem Sohn der Freyheit! Er blutete!
In Wolken hüllt' ich mich, und blickte
Sehnend der säumenden Rach' entgegen.

Sie kömmt! sie kömmt! Erwache! Schon ist sie da.
Laut hebt im Himmel blutige Klage sich.
Erwache! Ha! Du röchelst! Weit thut,
Dich zu empfahn, sich der Hölle Schlund auf!

J. M Miller.

Sittenverderb.

Ein Mann, ein Mann! Ein Wort, ein Wort!
So schwur der Väter Mund;
Dann gieng ein jeder ruhig fort,
Und hielt auf seinen Bund.

Das Weib gab ihrem Mann die Hand,
Gelobt' ihm Lieb und Treu;
Dann riß der Ehe heilig Band
Kein Bubenstück entzwey.

Nun aber schwört man hohen Eid
Im deutschen Vaterland;

Und

Und doch ist Treu und Redlichkeit
Aus Stadt und Dorf verbannt.

Dieß danken wir dem Fremden, der
In Freundestracht sich hüllt,
Und unser ganzes Land umher
Mit seinem Gift erfüllt.

Und dennoch heben wir ihn hoch,
Und küssen ihm die Hand,
Und senden ihm die Jugend noch
Zum Unterricht ins Land!

J. M. Miller.

Am Grabe meiner Pflegemutter in Fr.

Hier ruhest Du, hier unter diesem Steine,
In diesem Heiligthum ruhst Theure! Du,
Du Stütze meines Glücks! — nun Herz! hier weine,
Ihr Engel, hört gerechten Klagen zu. —

Verklärte! Du warst meinem jungen Leben,
Was selten Kindern eine Mutter ist;
Du suchtest treu, die Bildung mir zu geben,
Die nun die Quelle meiner Wohlfahrt ist.

Dir dank ich's, daß in frühster Jugend
Religion mein Herz beselígt hat;
Daß ich den Pfad der Gottesfurcht und Tugend
Nach Wunsch in meiner Jahre Lenz betrat.

Daß ich des Lebens Kümmerniß und Sorgen
Durch dich zu meiner Ruh gemildert sah;
Daß du mich oft vor jenem Gram geborgen,
Der mir mit seiner ganzen Schwere nah. —

Was wär ich ohne Dich? — was mein Geschicke? —
Vielleicht ich Sklav' und dieß der Tugend Schreck;
Vielleicht sucht ich umsonst mein wahres Glücke,
Und wählte ewig nie den rechten Weg. —

Und Du, — der nun mein Herz in ganzer Fülle
Dank, frommen Dank nnd Ehrfurcht bringen soll,
Du bist nicht mehr! in dunkler Grabesstille
Ruhst Du entseelt — dies macht mich wehmuthsvoll.

Ich soll, ich soll nun Deines Blicks auf immer,
Du Gottesengel! hier verlustig seyn;
Mein klopfend Herz, soll, Theureste! Dir nimmer
Des wärmsten Danks, der Ehrfurcht Weihrauch streun!

Wohlan! ich bring' auf deiner Ruhestätte
Dir meines Danks geweihtes Opfer dar;
Sieh! meine Thränen, hör — mein Dankgebethe,
Du, die im Leben mir so heilig war.

Dein Engel, der in selige Gefilde
Jüngst Deine feßelfreye Seele trug,
Der zeige Dir, in schon verklärtem Bilde
Das Dankgefühl, das mir im Herzen schlug.

Er sage Dir, wie sich mein Herz betrübte,
Als ich des Todes Schreckenspost erfuhr;
Er

Er sage Dir die heiligen Gelübde,
Die ich Dir sonst, die ich Dir heute schwur.

Daß mir bis in des Grabes dunkle Nächte
Ganz unvergeßlich Deine Güte sey;
Und wenn die Zeit auch mein Gefühle schwächte,
Sie nimmer doch des Herzens Dank entweih; —

Daß Tugend, Gottesfurcht und Herzensgüte
Mein Eigenthum, mein Stolz und Würde sey;
Und, wenn sie bricht, der Seelen schwache Hütte,
Daß ich mich deiner Seligkeit erfreu.

So schlummre sanft in diesem Heiligthume
Mit Deinen Lieben nun erwünscht vereint;
Bis einst der Herr aus seinem Heiligthume
Zu sel'g r Auferstehung uns erscheint.

Dann bring ich Dir, dort zu des Dulders Rechten,
Voll göttlichen Gefühles frommen Dank;
Ich freue Deines Glücks mich mit Gerechten,
Und er, der Herr, ist Dein und mein Gesang. —

Du aber, stiller Ruhplatz, Ziel der Leiden!
Gehab dich wohl, — auch du, mir heilig Grab; —
Ach wär es mir vergönnt! — mit tausend Freuden
Legt ich hier meines Wesens Hülle ab.

K. L. Julius.

Nänie.

Weint, ihr Kinder der Freude! weine, Jokus!
Weine, Phantasus! alle des Gesanges
Töchter, alle des jungen Frühlings Brüder,
Sirenetten und Zephiretten, weinet!
Ach! die Wachtel ist todt! Naidens Wachtel!
Die so gern in Naidens hohler Hand saß,
Und, gestreichelt von ihrer Rechten, achtmal
Ihren Silberschlag so hellgellend anschlug,
Daß das purpurbemalte Porzellan klang.
Wenn das Mädchen zu singen und zu spielen
Anhub, lauschte sie still, und nickte freundlich;
Wenn das Mädchen zu singen und zu spielen
Abließ, hüpfte die kleine Liederfreundinn
Auf die Laute des Mädchens, lockte horchend
In die Laute, daß alle sieben Saiten,
Bauch und Boden der Laute wiedertönten.
Wenn das Mädchen versenkt in Traum und stumm saß,
Flog die Gauklerinn dem Pagoden Lama
Auf den Wakelkopf, wiegte mit dem Kopfe
Des Pagoden sich weidlich hin und wieder.
Ach! kein Vogel war diesem gleich! der Juno
Vogel nicht, der nur schön war; auch der Pallas
Vogel nicht, der nur klug war, und nicht scherzte
Unser Vogel war schön und klug. Naide
Scherzt' und kosete gern mit unserm Vogel.
Und der Vogel verstand Naiden: gab ihr
Nickend Antwort, schlug an, so bald sie winkte,
Gieng und kam auf ihr Wort, und saß ihr rüstig
Auf der Schulter, und ließ sich küssen, ließ sich

Aus den Lippen der trauten Wirthinn ätzen.
Welcher menschliche Geist belebte diesen
Vogel? Rede, du kleiner lieber Liebling,
Eh die bräunliche Seide dich umwickelt,
Und dieß Grab dich auf ewig einschließt, warst du
Nicht ein lieblicher Flötenspieler? warst du
Nicht vor Zeiten ein süsser Minnesinger? —
Nichts! er redet nicht mehr; es hat ihn seiner
Schönen Stimme der Tod beraubt und seines
Schönen Nickens: der böse Tod, gestaltet
Als ein Geyergeripp, der nächtlich alle
Kleinen Vögel erwürgt und alle großen.
Doch sein niedlicher Schnabel soll nicht sterben:
Unter Berlen und Gold und edle Steine
Will das Mädchen ihn ansehn, oft mit Thränen,
Oft ihn herzlich an ihre Lippen drücken.
Hier nun ruhe sein kalter Leichnam, unter
Diesem Rosenbaum. Mayenblumen pflanz' ich
Auf sein Grab, und von bunten Tausendschönchen
Einen Kranz. Sein vergnügter Geist, das weiß ich,
Ist gen Himmel geflohn, gleich einem kleinen
Funken. Laß ihn auf deiner Schulter sitzen,
Schnittermädchen des Himmels, die du Weizen
In den Händen und Mohn in Körbchen trägest.

K. W. Ramler.

Deutsches Lied.

Daß ein deutscher Mann ich bin,
Deß erfreuet sich mein Sinn:

Den ein ächter Deutscher ist
Immer auch ein guter Christ.

Daß ein guter Christ ich bin,
Deß erfreuet sich mein Sinn:
Denn in Noth und Ungemach
Folgen Glück und Ruh' ihm nach.

Und als Bruder zugethan
Ist ihm jeder gute Mann.
Drum erfreuet sich mein Sinn,
Daß ein deutscher Mann ich bin.

J. M. Miller.

Der Patriot an sein Vaterland.

Süß ist der Name Vaterland,
Wo Einigkeit mit festem Band
Die Bürgerherzen kettet;
Wo jeder gern durch eignes Blut
Des Nebenbürgers Hab' und Gut
Von Räuberhänden rettet.

Wo auf dem Thron Gerechtigkeit
Den Armen, der um Hilfe schreyt,
Vor Unterdrückung schützet,
Und, von der Unschuld Wehr umschanzt,
In Lauben, die er selbst gepflanzt,
Der greise Bürger sitzet.

Wo alle Christen Priester sind,
Und kein Verführer unser Kind
Zu niedern Lüsten reizet;

Wo

Wo nur allein nach Sittsamkeit
Und Unschuld und Bescheidenheit
Das gute Mädchen geizet.

Wo man das graue Alter ehrt,
Auf Männerrath und Warnung hört
Und offenherzig handelt;
Auf guten, strengen Sitten hält,
Und nicht die Einfalt erster Welt
In neuern Prunk verwandelt.

O welch ein Bild! O Vaterland!
Ich seh, das Auge weggewandt,
Auf ewig dich nicht wieder;
Und flieh', und bethe noch für dich.
O senkten meine Wünsche sich
Doch bald auf dich hernieder.

J. M. Miller.

Lied eines Bücherfabrikanten.

Ein jedes Ding hat seine Zeit,
So auch das Liedersingen;
Drum will ich Euch, ihr Musen, heut
Mein letztes Opfer bringen.
Das Glück, mit dem ihr uns beschenkt,
Ist flatterhaft und eitel;
Ich leb', in Niedrigkeit versenkt,
Und ohne Geld im Beutel.

Was half es jede Messe mir,
Zwölf Bogen anzufüllen?

Ich schrieb in Theokrits Manier
Die zierlichsten Idillen;
Sang in Horazens hohem Ton
Bald Oden, bald Satyren,
Und wußte, wie Anakreon,
Das Barbyton zu rühren;

Hatt' eine Epopee gemacht,
Trotz Klopstock und Homeren;
Ließ mich nicht minder Tag und Nacht
Bey Gellerts Grabe hören.
Umsonst! Es ließ mich jedermann
Auf meinem Stübchen fasten,
Und Rezensenten fiengen an
Mich gröblich anzutasten.

Wohl undankbares Vaterland,
Das ich zu zärtlich liebte!
Sieh! Hier vergehen sie im Brand,
Die theuren Manuskripte.
Du wolltest sie, aus Blindheit, nicht,
Wie sie's verdienten, lesen;
Sieh nun mit weinendem Gesicht
Den kostbarn Schatz verwesen!

Der edeln Uebersetzungskunst
Will ich mich künftig weihen;
Mehr kann sie; als der Musen Gunst,
Kann Nahrung uns verleihen,
O möcht ich eure Sprache doch,
Ihr Britten, schon verstehen!
Man sollte diese Messe noch
Von mir ein Pröbchen sehen.

J. M. Miller.

Wünsche.

Das, was ich sonst, wie die Tyrannenknechte
Der Phantasie, so heiß zu wünschen pflegte,
Dieß wünscht das Herz, das in mir pocht, nicht mehr.
Doch das, was von der Weisheit Sonnenblicken
Stets fähig scheint die Menschheit zu beglücken,
Dieß wünsch ich sehr.

Ich wünsche nicht in schimmernden Pallästen
Mit Austern und Tokeyer mich zu mästen,
Ein Mückenschwarm von Schmeichlern um mich her.
Doch daß ich stets in meinem kleinen Hause
Mein ländlich Mahl mit frohem Herzen schmause,
Dieß wünsch ich sehr.

Ich wünsche nicht an aufgethürmten Schätzen
Von Puppentand mich kindisch zu ergötzen;
Denn was ist Gold, und was ist Silber mehr?
Was ich bedarf, mein Leben zu versüssen,
Und denen wohlzuthun, die darben müssen,
Das wünsch ich sehr.

Ich wünsche nicht, daß ich mit dem Talente
Des Kraftgenies mich mächtig brüsten könnte,
Daß jeder schrie: seht! seht, da geht er her!
Doch daß ich das Talent, das ich besitze,
Stets redlich und mit Ueberlegung nütze,
Dieß wünsch ich sehr.

Ich wünsche nicht, daß angestaunte Weisen
Mich im Journal als Polyhistor preisen;

Ich möchte dann wohl meinen, wer ich wär;
Allein die Welt von ihren großen Pflichten
Mit Anmuth und mit Kraft zu unterrichten,
Das wünsch ich sehr.

Ich wünsche mir nicht hohen Rang und Titel,
Denn hält mich einst der weisse Sterbekittel;
So nützt mir ja der ganze Prunk nichts mehr.
Doch daß ich stets in meinem Wirkungskreise
Ein warmer Freund der Tugend bin und heisse,
Das wünsch ich sehr.

Ich wünsche mir kein Weib, das am Verstande
Ein Leibnitz, und im werthen Vaterlande
Recht hochberühmt durch ihre Schönheit wär.
Doch daß es der, die ich mir einst erwähle,
An Biedersinn und heitrem Scherz nicht fehle,
Das wünsch ich sehr.

Ich wünsche mir nicht Knaben, die mit Köpfen
Voll Geist den Quell der Wissenschaft erschöpfen,
Und Mädchen schön und schlank und hehr.
Doch daß sie einst als gute Erdenwaller
Geschäfftig sind für die Beglückung aller,
Dieß wünsch ich sehr.

Ich wünsche mir kein Leben ohne Leiden,
Gedrungenvoll von allen Menschenfreuden;
Die Last des Glücks wär mir vielleicht zu schwer.
Doch daß ich stets mein Glück mit Weisheit trage,
Im Unglück nicht wie feige Seelen zage,
Das wünsch ich sehr.

Ich wünsche nicht, daß der Gesundheit Fülle
Stets ungehemmt durch Nerv' und Ader quille;

Ich

Ich dächt vielleicht, ich wär kein Sterblicher.
Doch wann der Schmerz an Tod und Grab mich mahnet,
Daß mich alsdann ein besser Leben ahnet,
Das wünsch ich sehr.

Ich wünsche nicht von Glück und Ruhm umgeben
Das höchste Ziel des Lebens zu erstreben.
Genug! mein Tod kömmt nicht von ungefähr.
O daß er mich am Lebens Abend fände,
Wenn ich mein Werk mit frohem Fleiß vollende;
Dieß wünsch ich sehr.

Ich wünsche nicht, wenn ich dereinst verwese,
Daß man alsdann auf Monumenten lese:
Hier ruht er, hier! steh' stille Wanderer!
Doch daß alsdann an meinem Leichensteine
Der Edle mir ein frommes Thränchen weine,
Dieß wünsch ich sehr.

Ich wünsche nicht, daß über meinem Liede
Die späte Welt die Kehle noch ermüde,
Sie schreit gewiß: er ist poetisch leer.
Doch, daß alsdenn, wann ich im Himmel singe,
Der Seraph mir den bessern Lorbeer bringe.
Dieß wünsch ich sehr.

Westphälische Liedersammlung.

Friederich Hahn
an J. M. Miller.

Noch log im Biederstamme Teuts

Kein

Kein Höfling mit gesalbtem Haar
Dem Feinde Freundschaft vor.

Noch schloß ein Wort voll Ernst, und laut,
Ein Handschlag drauf, der Herzen bund;
Und ewig war der Bund!

Da kam er übern Rhein, der Knecht
Des Bourbon, stets der Liebe schwur
Im Mund, im Herzen Fluch.

Ha! Westgelispel war ihm Treu
Und Eid und Glauben, und den Dolch
Verkündete sein Kuß.

Geschreckt verschließt Thuiskons Sohn
Nun tief in sich sein Herz, und lauscht,
Und wägt erst jedes Wort;

Und vieler Jahre Reih', (und doch
Wie selten! doch vom Mißtraun wie
Entheiligt!) knüpft das Band;

Ein dünnes, weitgeknüpftes Band!
Fern droht ein Sturm, noch ist er Hauch,
Und siehe! schon zerfliegts.

Und wir! — Nicht Jahre kenn ich dich,
Doch kenn ich dich, seh deinen Blick;
Und hört ich nicht dein Lied?

Dein Herz ist deutsch, und deutsch mein Herz!
Es liebt dich! Wiß es ganz! verflucht,
Was Franzensitte lehrt!

Und jedem Folger Fluch! Hier ist
Mein Wort! Hier meine Hand! Schlag ein!
Und ewig sey der Bund!

Antwort an Friederich Hahn.

Es war kein Schwur; Es war ein Blick,
Und drauf ein Druck der Hand,
Der, Freund! im ersten Augenblick,
Mein Herz an deines band.

Der Deutsche kennt den Deutschen bald
Am offenen Gesicht,
Am Auge, das in Liebe wallt,
Am Ton, in dem er spricht.

So kannt' ich dich! Es sprach dein Ton
In wenig Worten viel;
Der Franzensitte sprach er Hohn,
Und in mein Herz Gefühl.

Da war der Bund gemacht! Da schlug
Mein Herz dem deinen zu!
Kühn sagt ich es; denn ohne Trug,
Und deutsch bin ich, wie du.

Nun wandl' ich ruhig meinen Gang
Mit dir durchs Leben hin,
Und horch' auf deiner Harfe Klang,
Wenn Wolken mich umziehn.

J. M. Miller.

Auf den Tod einer Nachtigall.

Sie ist dahin, die Mayenlieder tönte;
Die Sängerinn,

Die durch ihr Lied den ganzen Hayn verschönte,
Sie ist dahin!
Sie, deren Ton mir in die Seele hallte,
Wenn ich, am Bach,
Der durchs Gebüsch, im Abendgolde, wallte,
Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,
Den Silberschlag;
Der Wiederhall, in seiner Felsenhöhle,
Ward drüber wach;
Die ländlichen Gesäng' und Feldschallmeyen
Erklangen drein;
Es tanzten die Elfen ihre Reihen
Darnach im Hayn.

Da lauschte, da, da ward das Entzücken
Der Liebe laut,
Und schmachtend hieng an ihres Lieblings Blicken
Die junge Braut;
Sie drückten sich, bey jeder deiner Fugen,
Die Hand einmal,
Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlugen,
O Nachtigall!

Sie weilten, bis der letzte Schall der Glocke
Im Dorfe schwieg,
Und Hesperus, mit silberfarbner Locke,
Dem Meer' entstieg,
Und giengen dann, im Wehn der Abendkühle,
Der Hütte zu,
Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,
Voll süßer Ruh.

Hölty.

An ein Veilchen.

Dein Schöpfer giebt, o Veilchen! hier
Dir Tage nur zu leben,
Doch welche Freuden werden dir
Dagegen nicht gegeben!

Wohllüstig trinkst du deinen Thau
Frühmorgens, wenn die Sonne
Rings um dich her, so Wald als Au
Erweckt zur Tages Wonne.

Sanft wirst du, Blümchen, eingewiegt,
Wenn Abends, dich zu kühlen,
Bey deinem süssen Duft, vergnügt
Die kleinen Weste spielen.

Nie wird es deine Sorge seyn:
Vielleicht verblüh' ich morgen!
Ob deinem Daseyn dich zu freun
Sind alle deine Sorgen.

So fliessen deine Tage hin,
Wie klare Bäche fliessen;
Du sprichst: ich will, so lang ich bin,
Des Lebens Lust geniessen.

O Veilchen! liebes Veilchen! so,
Wie du, will ich nun leben,
Und der Natur getreu und froh,
Mich aller Lust ergeben.

Und soll ich endlich dann ins Grab,
So leg' ich unverdrossen,

Wie du, mein kurzes Leben ab,
Und sag: ich habs genossen.

v. St.

Die Freuden des Dezembers.

Wenn der Morgen in dem May mit
Der Blüthen erstem Geruch erwacht;
So begrüsset ihn entzückt, vom bethauten Zweige,
Des Waldes Gesang;
So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Jugendlich hellt sich des Greises Blick,
Und dankt! Lauter freut
Sich der Jüngling. Er verläßt mit des Rehes
Leichterem Sprung den Busch,
Und ersteigt bald den erhöhteren Hügel, stehet
Und schaut umher,
Wie Aurora mit dem röthlichen Fuß auf
Die Gebirge tritt,
Und den Frühling um sich her mit dem Wehn
Der frühen Luft sanft bewegt.
Wenn der Morgen des Dezembers
In des Frostes Düften erwacht, und glänzt;
So begrüßet ihn mit Hüpfen von
Dem Silberzweige der Sänger Volk,
Und ersinnet für den künftigen May
Neue Gesänge sich;
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie schön du bist,

Na=

Natur! Munter erhellt sich des
Gestärkten Greises Blick! Mehr noch fühlt
Sich der Jüngling. Er enteilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Heerd,
Und im Laufe zum besternten Landsee, blickt
Er umher, und sieht,
Wie Aurora mit dem röthlichen Fuß halb
Im Gewölke steht,
Und der Winter, um sich her, das Gefild
Mit Schimmer bedeckt, und schweigt!
O ihr Freuden des Dezembers! Er rufts, säumt
Nicht, betritt den See,
Und beflügelt sich mit Stahle den Fuß. Ein
Städter, sein Freund, verließ
Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen Roß
In der Ferne schon
Den Landmann, wie er schwebt, und den Kristall
Hinter sich tönen läßt.
O ihr Freuden des Dezembers! so ruft
Der Städter nun auch, und springt
Von dem Roße, das in Wolken des Dampfes
Steht, und die Mähne senkt.
Itzt legt auch die Beflüglung des Stahles der
Städter sich an, und reißt
Durch die Schilfe sich hervor. Sie
Entschwingen, Pfeilen im Fluge gleich,
Sich dem Ufer! Wie der schnellende Bogen
Hinter dem Pfeil ertönt,
So ertönt das erstarrte Gewässer hinter
Den Fliegenden.
Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt die
Frohe Bewegung sie,

Da die Kühlungen der reinern Luft ihr
Eilendes Blut durchwehn,
Und die zarteste des Nervengewebs Gleichgewicht
Halten hilft.
Unermüdet von dem flüchtigen Tanze schweben
Sie Tage lang,
Und Musiklos gefällt er. Wenn am Abend
Rauchender Winterkohl
Sie gelezt hat, so verlassen sie schnell die
Sinkende Gluth des Heerds,
Und beseelen sich die Ferse, die Ruh der
Schimmernden Mitternacht
Durch die Freuden des gewagteren Laufs zu
Stören. Sie eilen hin,
Und verlachen, wer noch izt bey dem Schmause
Weilet, und schlumniernd gähnt.
Die Gesünderen und Froheren wünscht der
Kennende Zeichner sich,
Und vertauschte das gelohnte Modell gern mit
Dem freyeren!
Da der Weichling Alzindor so gesprochen,
Gürtet er fester noch
Sein Rauchwerk! Und die Flamme des Kamins
Schwinget noch lärmender
In dem neuen Gehölze sich empor! Dicker
Und höher steigt,
Aus der vollen unermeßlichen Schaale duftend
Von weissem Rack.
Der Punschdampf! An des Schwäzenden Stahlen
Naget indeß der Rost.

N. N.

Aus=

Auserlesene Trauerođen auf den Tod der Großen Theresie.

I.

Sie gieng, (denn Menschentand, und Erden=
krone
War für die Heilige zu klein)
Des Pilgerwallens satt, und reif zum Lohne
In ew'ge Tempel ein:

Und sah von einer lichtumstralten Wolke
Auf ihren großen Sohn herab,
Der nun, umweint von seinem treuen Volke
Ihr irdisch Theil zum Grab

Begleitet, dachte noch ans bange Scheiden,
Und fühlete des Dulders Schmerz
Noch mit, und sandte Linderung der Leiden
In sein zerrißnes Herz.

Er aber betete mit blassem Munde,
Und schwur in seiner Ahnen Gruft,
Wohin, ach spät nach uns! auch seine Stunde
Ihn einst zu schlummern ruft.

Gleich ihr nur seinem Vaterland zu leben,
Das jauchzte, wie sie ihn gebahr,
Stäts ihr, der großen Fürstinn, nachzustreben,
Groß, wie noch keine war;

Sein siegreich Schwert zum Schutz allein zu zücken;
Die Priester der Gerechtigkeit

Wie Gold zuprüfen; Laster nur zu drücken;
Vom Schmeichler unentweiht;

Sein Ohr zu leiser Armuth hinzuneigen,
Und zu der Wittwe Jammerton;
Oft in des Landmanns Hütt' herabzusteigen
Vom schimmerreichen Thron;

Dem zitternden bescheidenen Verdienste,
Das von dem Wizling unerkannt
Im Winkel seufzt, zu winken; alle Künste
Mit våterlicher Hand

Zu pflegen; stets sein Herz mit Trost zu salben,
Wenn auf ihn her ein Unglück stürmt,
Auf Gott, der ihn ein Kind noch vor des halben
Europa Wut beschirmt;

Auf Gott vertrauend; und troz den Beschwerden,
Die Fürstenseelen kleinrer Art
Erdrückten, allen alles so zu werden,
Wie es Therese ward.

O dränget euch herzu von allen Enden
Theresens Völker, betet an!
Gott gab euch Joseph: Joseph wird vollenden,
Was sie so schön begann.

Sie, die noch izt umleuchtet von dem Strale
Der Seligkeit uns zärtlich liebt!
Und ihre Treuen nun zum erstenmale,
Zum erstenmal betrübt.

Alxinger

II.

Sie bricht hervor die heisse, lang verhaltne
Thräne,
Sie stürzt vom trüben Aug' herab;
Mein Herz erwacht aus seinen Schrecken
Zum jammervollen Lied.

Betrübt, erstarrt lag ich vom Donnerschlag des
Richters,
Der unsre große Mutter traf.
O Schlag! du raubtest uns des Himmels
Segen!
Allvaters Ebenbild!

Zwar lieh er uns Theresien durch vierzig Jahre,
Und — waren wir denn Ihrer werth?
Sie rief uns hin ins Heiligthum der Tugend,
Und wir? — wir folgten nicht.

Da stiegen sie empor, die aufgethürmten Sünden
Des harten tiefgesunknen Volks;
Laut, wie Gewitter riefen sie vom Throne
Des Richters Bliz herab.

Er fiel, der Bliz! kaum hörten wir den Donner rollen,
Da sanken wir geschreckt in Staub;
Auch Sie mit uns, auch Sie, der Fürstinn
Kinder,
Sie sanken hin mit uns!

Umsonst! der Richter sieht nicht bange Kinderthränen;
Hört nicht der Völker Angstgeheul;

Sein Bote, der Verderber, eilt im Sturme
Herab zur Kaiserburg.

Schon steht er da, des Todes Priester, überkleidet,
Mit allen Schrecken steht er da,
Reicht unsrer Mutter, ach, der lieben Mutter!
Die Todesschale hin.

Sie lächelt noch, greift nach der bittern Todes-
schale
Mit unverwandtem Heldenaug;
Jzt noch ein Blick! — nun steigt der letzte
Seufzer:
Zu Dir — zu Dir — o Gott! —

Sie Stirbt! — — Verklärt schwebt Sie empor; des Lichtes Söhne
Schon jauchzen sie Triumph! Triumph!
Schon sinkt Jhr Franz der Gattin in die
Arme,
Bringt Jhr den Siegeskranz.

Herab, herab, mein Lied! die dumpfen Leichen-
saiten
Sind nicht zum Jubelton gestimmt;
Herab zum Todeslager unsrer Mutter! —
Da liegt Sie nun erstarrt! —

Bey Jhr der große Sohn — ach Völker, fallet
nieder!
Erflehet eurem Joseph Trost!
Sonst haucht der Sohn in diesem Todeskusse
Sein theures Leben aus.

Noch hängt er bleich und stumm an der entselten
Leiche,
Am

Am kalten Mund Theresiens!
Der Pfeil des Richters rauschet Ihn vorüber,
Und streckt den Helden hin.

Du auch, o Maximilian! Du Marianne,
Christine! Du Elisabeth!
Ihr fernen Waisen! ach Ihr sinket alle
Zur Mutterleiche hin!

Mit euch Ihr ganzes Volk: der Weise weint der Mutter,
Der harte Krieger weint Ihr nach;
Der Künstler, Bürger, selbst der rohe Landmann
Weint um Theresien!

Und dann das Heer von Wittwen, älternlosen Kindern,
Die Sie dem Hungertod entriß!
Ach Gott! ach Gott, erhör ihr kläglich Winseln!
Schenk' ihren Thränen Brod!

Laß unsern Joseph uns! — er sey nun unser Vater,
Wie sie der Völker Mutter war!
So segnen wir in Ihrem guten Sohne
Das Bild Theresiens.

G. Fiessinger.

III.

Sie starb. Bebt, Erdegötter! Unsterblichkeit
War nie des Staubes Antheil: und Staub seyd ihr.

Verzagt nicht, unterjochte Lande!
Eure gewaltigen werden sterben.

Sie starb. Hofft, gute Fürsten! Im Tode schon
Beginnt d r sanften Menschlichkeit Himmelslohn.
Geliebten, zittert sichre Völker!
Sind die Beschützer euch, nicht geschenket.

O daß die Sterbeglocke Thersiens
Der Zepterschwinger Manche mit dumpfem Laut'
Aus ihres Wahnes Trunkenheiten
Aufgetönt hätte, der Seele Hoheit

Zu lernen aus der Ruhe, mit welcher Sie
Das Scheitelgold dem Herrscher der Herrschenden
Zurückgab, und den Todesengel
Anschaut' und lächelt' und nicht mehr lebte.

Ja, diesen, von Cypressenbeschattungen
Umlaubten, schönsten Ihrer Thriumphe sah
Mit thränenlosem Angstverstummen
Joseph, Ihr Sohn, und des Thrones Erbe.

Bey dem Verstummen, wärst Du der Edle nicht,
Den wir Dich kennen, und bey der Heiligen,
Die deine Mutter war, und unsre,
Dankbar gefeyerten Namen dürften

Dich Deine Reiche, Kaiser! beschwören, uns
Zu thun, was Sie gethan, und, was Sie begann
Zum Völkerheil', hinauszuführen!
Aber Du drücktest Ihr Alles in die

Vom letzten Segen niedergesunkne Hand;
Schon lösest Du Dich thätig des ernsten Eides.

Dich

Dich schenkt uns Sie, Dir eignen wir uns,
Joseph, Theresiens Sohn, Geliebter!
Sie starb. Wir weinen. Thränen des Unterthans
Sind Ehrenschrift auf Maale der Könige.
Einst preiset dieser helle Buchstab
Dich auch, Theresiens Sohn, Geliebter!

Haschka.

IV.

Schlaf sanft, Du Größte Deines Stammes,
Weil du die Menschlichste warst!
Das warst Du, und das gräbt die ernste Geschichte,
Die Todtenrichterinn, in ihre Felsen.

Oft wollt', ich dich singen. Die Leyer stand,
Klang von selbst in geliebterem Tone von Dir
Ich ließ sie klingen. Denn, wie Du
Alles, was nicht edel war, haßtest,

So haß ich,
Bis auf ihren verlohrensten Schein,
Das schwindentste Wölkchen
Des Räucheraltars, die Schmeicheley.

Jtzt kann ich Dich singen. Die Schlangenzunge selbst
Dürfte nun von jenem Scheine nicht zischen.
Denn Du bist todt!
Aber ich habe geliebt, und vor Wehmuth
Sinket mir die Hand die Saiten herab.

Doch ein Laut der Göttersprache,

Ein Flammenwort! Dein Sohn wird forschen
strebend,
Ringend, dürstend, weinend vor Ehrbegier:
Ob er dich erreichen könne?

Friederich mag sein graues Haupt
Hinsenken in die Zukunft: Ob von ihm
Erreichung melden werde
Die Felsenschrift der Todtenrichterinn?

Schlaf sanft, Theresia. Du schlafen?
Nein, denn Du thust itzo Thaten,
Welche noch menschlicher sind
Belohnt durch sie, in höheren Welten!

Klopstock.

V.

Weh, weh! Sie ist nicht mehr! So scholl die
Donnerstimme
Aus der bestürzten Kaiserburg.
Wien bebt und weint in seine tiefe Wunde,
Und ganz Europa weinet nach.

Sie ist nicht mehr! — des Himmels seltenstes
Geschenke:
Der Fürsten Krone, Deutschlands Stolz:
Der vollste Abglanz der Allgüt'gen Gottheit,
Der Tugend schönstes, wahrstes Bild:
Die weise Schöpferinn des Glücks von Millio-
nen,
Und deiner Größe, Vaterland!

Dein

Dein Ruhm im Krieg, im Frieden deine Wonne,
Dein Engel vor der Welten Gott:
Ihr Helden! eure Losung zu den schönsten Siegen,
Und euer Trost und Lohn im Tod!
Ihr Bürger, eure Mutter, eure Freundinn,
Ihr Edlen, ach, Theresia!
Die ist nicht mehr! Umsonst lag Oesterreich mit bleichem
Und Thränennassen Angesicht
Am Fuß des Söhnaltares hingestrecket,
Und fleht' und rang mit Gott um Sie!
Umsonst, denn Ihrer Thaten aufgehäufte Schale
Wog Ihr nun vor des Ewigen
Gericht beym Jauchzen aller Himmelsbürger
Die lang verdiente Palme zu.
Itzt lohnen Ihr der Seligkeiten volle Ströme
Die Sorgen für der Menschen Glück:
Und auf der Kronenwürd'gen Stirne glänzt Ihr
Die Krone der Unsterblichkeit.
Wie aber lohnen wir der unaussprechlich Guten,
Der Großen, — ach der Einzigen
Die harten, kummervollen vierzig Jahre,
Ganz uns geopfert, uns gelebt?
O könnten Thränenbäche — doch was können Thränen?
Mehr Linderung als Sprache des
Gedrängten Schmerzens, o wie lohnten diese
Verdienste hohen, ew'ge Werths?
Nein, schwören will ich hier bey Ihrer heil'gen Asche,
(Dieß

(Dieß sey mein Blümchen auf Ihr Grab!)
Nie zu vergessen, laut es auszureden,
Was uns Theresia einst war.

Geh noch einmal du schönster meiner Frühlingstage
In meiner Seele schimmernd auf,
Der Sie geschmückt mit jedem Reiz der Anmuth
Auf Ihrer Väter Thron geführt.

Voll holder Majestät, der Völker Wunsch und Liebe
Betrat Sie Ihre große Bahn:
Und glänzte schon mit jeder Fürstentugend
Am Morgen Ihrer Herrlichkeit.

So bricht des Tags Gestirn in seiner neuen Schönheit
Vom göldnen Thor des Osts hervor:
Und zeiget sich dem lichtgeblendten Erdball
Ganz Sonne schon beym ersten Schritt.

Zwar stürmten schwarze, mordgefüllte Kriegeswolken
Von Süd, und West, und Norden her;
Es bebten unsre Fluren vor dem Fußtritt
Der Heer', es bebte selbst Ihr Thron.

Nur Sie, Sie stand, gestützt auf Ihre eigne Größe,
Und Ihres Bluts geheiligtes,
Beschwornes Recht. Doch dieß sollt' itzt nicht gelten;
„Der Schwächere hat niemals Recht.„

Der Schwächre? ha, so wähnten die getäuschten Feinde,
Und

Und kannten unsre Liebe nicht.
O welche Heerskraft steht der Macht des Fürsten,
Den seiner Völker Liebe schützt.

Auf Ihren Schwingen flogen Myriaden Helden
Vom Savestrom hin bis zum Rhein:
Und der betäubte Feind sprach seinen Siegern
Theresien voll Ehrfurcht nach.

Nun ward es wieder Licht in Ihrem weiten Erbe.
An Ihrem Blick erholten sich
Die matten Länder von der Kriegeswunde,
Und Ihre Güte heilte sie.

Und wie bey jedem Schritt der allgewalt'gen Sonne
Ein Schatten flieht, ein blümchen sproßt,
So drang der Lichtstral Ihres großen Geistes
Durch Dämmerung und Fünsterniß,
Die über manchen Quell der allgemeinen Wohlfahrt
Den dichten, finstern Hügel schwang:
Drang durch den Nebel, hinter welchem reiche,
Unaufgedeckte Wahrheit lag.

Wohlthätig gab Sie dann dem starren Geiste Wärme,
Dem müden Fleisse Jugendkraft:
Dem sittsamen Verdienste, daß im Dunkeln
Verkennet blieb, sein wahres Licht.

Gab Ihrem Kriegsheer Ordnung, Stärke, Dauer;
Da stand er nun der ehrne Wall,
An dem zuerst die trotzige Phalange
Des Sieggewöhnten Brennen brach.

Und

Und Ueberfluß und Glück floß dort auf neuen
Wegen,
Strömt hier aus neuen Quellen her.
Wohin wir sahn, begegneten den Blicken
Vergnügen, Freude, Hoffnung, Lust.

Am Fuß des Thrones die Stützen unsrer neuen
Größe,
Gerechtigkeit und Heldenmuth,
Die kluge Vorsicht, und die graue Weisheit:
Und auf dem Thron Theresia!

(So hieß die Güte selbst in unsrer Herzen Sprache:
Im Himmel ists der Tugend Nam',
Einst nennt die unbestochene Geschichte
Der Menschheit ihre Zierde so.)

An Ihrer Seite dort der ewigtheure Gatte,
Geschmückt mit Deutschlands Kaiserthum:
Verherrlicht durch die höchsten Fürsten Gaben:
Beseligt durch Ihr göttlich Herz.

Hier rings um Sie der blüh'nde Segen Ihrer Liebe,
Der königlichen Jugend Chor;
Ein jedes unsre Lust, der Fremden Sehnsucht,
Ein jedes einer Krone werth.

Doch Einem huldigten schon vorlängst unsre Her-
zen,
An Einem hieng der Hoffnung Aug,
Denn Gott gab Ihm die größte Fürstenseele
Zum Antheil seiner Erstgeburt.

Zwar selten schimmert auf der langen, weiten
Laufbahn
Ganz ungetrübt der Sonne Glanz;

Im Lichtmeer selbst gährt oft ein wilder Nebel,
Und drängt sich ungestüm vor sie.

Ach manche zarte Blumen Ihres Götterhauses
Im Lenz des Alters abgemäht!
Ach Ihres Herzens liebste, beste Hälfte
Entrissen durch den schnellsten Tod!

Und dann des Krieges wilde, blutige Gefährten
Verheerung, Jammer, Mord und Brand;
Dort der Erschlagnen Röcheln, der Verwaysten
Unschuld'ge, warme Thräne hier:

Dieß waren Schmerzen, die selbst Helden nicht entehrten!
Und doch welch eine höhre Kraft?
Sie trank den Kelch der Bitterkeit, und bot uns
Der Freuden vollen Becher dar.

Wir labten unaufhörlich uns an seiner Fülle,
Und merkten freudetrunken nicht,
Daß angewäht vom Hauch des nahen Todes
Die Hand schon starrte, die ihn bot.

O weh, dem endlichen, dem kurzbeschränkten Menschen!
In seines Glückes stärkstes Band
Webt beym Beginnen schon die Hand des Schicksals
Vergänglichkeit und Tod hinein.

Sie stirbt, die Thatenvolle, Kronenreife! laßt mich!
Ich will Theresen sterben sehn.
Ich sah kein herrlichers, kein schöners Leben,
Wie herrlich muß sein Ende seyn?

Da kämpft Sie, von der Tugend hellem Licht Gefolge
Umringt, gestärkt, verherrlichet:
Und schlurft der Qualen bittre, letzte Tropfen
Mit eines Engels Heiterkeit.

Im Auge sichre Ruh, Zufriedenheit im Herzen,
Daß Sie die Welt so lang beglückt;
Im ernsten Sinn der Ewigkeit Gedanken,
Die nahen Lohn verkündigen,

Harrt Sie gefaßt, getrost des strengen Todesengels.
Mitleidig rauschet er daher.
Ihn rührt der Schmerz des grösten unter Söhnen,
Ihn rührt der bangen Länder Qual.

Umsonst! mit ihm erschien die Stunde der Vollendung;
Nun führet er den großen Geist,
Entledigt von der Menschheit schweren Hülle,
Dem Tempel im Thriumphe zu.

So scheidet nach dem längsten, schönsten Sommertage
Die Sonne: prachtvoll glänzet sie
Noch an der Laufbahn Rand; ihr heitres Scheiden
Verkündet uns den schönsten Tag.

Und schon bricht durch die Nacht der trüben Scheidungsthränen
Des neuen Tages Hoffnungsstral:
Und hält sich nur, bis aus dem Trauernebel
Die neue Wonnesonne tritt.

Mastallier.

VI.

Deutsche Harfen, gallische Guitarren
Drängen sich zu deinem Sarg hinan;
Alle Lauten klagen, alle Leyern schnarren,
Und die Weihrauchwolken steigen himmelan.

Nur die Seufzer des Gefühls ermatten,
Ungehört im allgemeinen Drang,
Dir die letzte Pflicht, still thränend, zu erstatten,
Schweigt die Muse, die die heil'gen Schatten
Einst der Gottesmutter Schmerzen sang. (*)

In der Mitternächte todter Stille,
Ohne Kranz, mit losgebundnem Haar,
Naht Sie sich der Gruft, wo deines Geistes Hülle
Ruht, und schaudernd schwebt Sie über deine Bahr;
Sieht die heissen Thränen, hört die Schmerzen
Aller Waisen, deren Mutter — aller Herzen,
Deren Trösterinn Therese war.

Aber mitten aus dem dumpfen bangen Stöhnen,
Hört Ihr Ohr, dem Engelssprache nicht
Unvernehmlich ist, ertönen,
Was aus Wolken eine Stimme spricht.

Von den Weisen, Guten, Tapfern, Klugen,
Wenig Männer, welche Kronen trugen,
Waren diesem großen Weibe gleich!
Spart den Marmor! Ihrer Königsthaten

(*) Anspielung auf eine, der Musick des Pergolese an- passende deutsche Uebersetzung des Stabat Mater, welches der seligen Kaiserinn in der Charwoche 1779. überreicht wurde.

Ewiges Denkmal glänzt aus Ihren Staaten,
Lebt und wächst und daurt mit Ihrem Reich.

Aber, o! der Christinn Thaten, aus der Fülle
Ihres frommen Herzens in der Stille
Der Verborgenheit geübt,
Ziellos schwangen um den Himmelswagen,
Der ins Reich der Engel Sie getragen,
Sie sich auf zu Gott, den Sie geliebt.

Die Ihr Thränengüsse Ihrem Grabe weihet,
Völker, hört mit Klagen auf! Erfreuet
Euch vielmehr der neuen Schützerinn!
Ließ Sie nicht, um euren Schmerz zu lindern,
Euer Glück zu fest'gen, Ihren Kindern
Ihre holde Güte, Ihren großen Sinn?

Ja, Sie lebt noch fort in Ihren schönen
Töchtern, lebt in Ihren großen Söhnen,
Und, im Tempel der Gedächtniß aufgestellt,
Glänzt, wohlthätig noch, Ihr Bild von Welt zu
Welt.

Wieland.

VII.

Bin ich schon kein Barde, der mit
Göldenem Griffel würdige
Lieder göttergleichen Monarchen auf
Williger Harfe stimmt.

Wag ich's doch, die unversuchte
Harfe mit unerfahrnem

Griffe

Griffe tiefgestimmten Gesange
Zu widmen. Gewagt sey's!

Also drückt die Monarchin ewiger
Todesschlaf? findet Gerechtigkeit
Ihr eine Gleiche je? Traure,
Wolkenerthürmendes Wien!

Allen starb Sie beweint, wem wohl beweinter als
Dir? Fruchtlos erbittst du Ihr Leben, ach!
So vertraute der Himmel
Seine Geliebte dir nicht?

Lange lieh er Sie zu dem Beyspiel des
Christlichen Wandels, nun
Muß Sie auch Beyspiel im Tode,
Beyspiel des Heldenmuths seyn.

Sie von Leib und von Seele der Sterblichen
Schönste, gab Franzen die Hand.
O Sie durften wohl ewig,
Ewig einander sich weih'n.

Sie Erzeugerinn zahlreicher
Sprößlinge, prägte die Tugend im
Eigenen herrlichsten Grade
Ihnen ins würdige Herz.

Ihr riß frühere Kraft aus den
Zärtlichen Armen den Gatten, ach!
Trennte dieß Engelpaar zeitlich,
Das sich itzt ewig liebt.

Sie ganz Anmuth, ganz Herrscherhuld,
Schmolz bey dem Leiden des Kriegesmanns,
Fühlte beym Schmerzen der Wittwen,
Reichte dem Waisen die Hand.

Wüthend zogen in Oesterreichs
Fluren die lüsternen Fürsten (Theresien
Hatten sie nie noch gesehen)
Heran die Mauren von Wien.

Aber treue Pannonier
Zeigten den Fremdlingen, daß Sie, auch
Heldinn, den Helden gebiethe,
Wenn es das Völkerrecht will.

Froh entschlossen vergäbe Sie sonsten
Reiche, um blutige Schlachten zu
Meiden; wann that es aus Liebe
Mächtiger Herrscherstolz;

Schweig, Theresiens Kaisersinn,
Rührten auch Barden dich, bist du zu
Loben, o Harfe! zu schwach; Sie
Lobt nur der Nachklang der Thaten.

Und Du würdiger Sohn Deiner
Würdigsten Mutter! Du bleibst in der
Bahn Ihrer Tugenden, daß auch
Dir einst ein Thränenstrom rollt.

Trinklieder von Miller.

Beym Trunk.

Unsere Herzen zu erfreun,
Gab uns Gott den edeln Wein;
Darum dankt ihm, Brüder!
Harm und grämliches Gesicht
Danken unserm Geber nicht,
Aber Freudenlieder.

Wer als braver Biedermann
Seines Tages Pflicht gethan,
Mag im Frieden trinken!
Freuden, wie die Tugend rein,
Sieht er aus dem edeln Wein
Ihm entgegen blinken.

Aber den, der Arme haßt,
Und von ihrem Schweiße praßt,
Müsse Schande decken!
Taumel müss' ihm jeder Wein,
Jeder Tropfen Gift ihm seyn,
Und wie Wermuth schmecken!

J. M Miller.

Lob der Alten.

Es leben die Alten,
Die Weiber und Wein
Viel höher gehalten,

Als Edelgestein!
Sie übten die Pflichten
Des Biedermanns aus,
Und scherzten in Züchten
Beym nächtlichen Schmaus.

Da lud man die Jugend
Zum Male mit ein,
Und predigte Tugend
Durch Thaten allein;
Man rühmte die Großen,
Die tapfer und gut,
Kein andres vergoßen,
Als feindliches Blut.

Den Weibern zu Ehren
Mußt' jeder ein Glas
Bis untenan leeren;
Doch hielten sie Maas,
Und lachten sich nüchtern,
Und sangen in Ruh
Von fröhlichen Dichtern
Ein Liedchen dazu.

Um Mitternacht schieden
Sie küssend vom Schmaus,
Und kehrten im Frieden
Zum Weibchen nach Haus.
Es leben die Alten!
Wir folgen dem Brauch,
Auf den sie gehalten,
Und leben so auch.

J. M. Miller.

Ein Trinklied.

Bey Necktar und Ambrosia
Sitzt Vater Zevs gefoltert da;
Denn Mutter Juno zankt.
Wir aber sitzen hier, und freun
Uns ungestört beym Firnewein.
Den Göttern seys gedankt!

Noch wird durch keine Frau vom Haus
Der Nektar und der laute Schmaus
Uns Glücklichen vergällt.
Vom Joch des Ehestandes frey
Umflattert uns ein steter May,
Und golden ist die Welt.

Wer aber weiß, wie bald's geschieht,
Daß uns in's Netz ein Mädchen zieht?
Dann sind die Freuden aus!
Drum widmet euch der Fröhlichkeit,
So lang es keine Frau verbeut,
Und haltet fleißig Schmaus.

J. M. Miller.

Sinngedichte.

Der junge Reisende.

A.

Sie haben also in Paris den Louvre nicht gesehn?

B.

Noch kurz zuvor ehe ich aus dieser Stadt wollt
gehn,
Lief ich wohl zehnmal zu ihm hinaus,
Doch traf ich niemals ihn zu Haus.

A. Elwert.

Der Grabhügel.

Hier liegt Herr Dypsichus — ein Mann,
Den ohne Schaudern nie ein Deutscher nennen kann.
Doch seht nur her
Das Unkraut, das den Hügel deckt, zeigt klar,
Auch ohne Leichenstein, wer Er
In seinem Leben war.
Dort auf des Hügels Mitte — man kann sehn,
Daß da sein Herz vermoderte — da stehen
Doppelkraut und Disteln. Hier
Wo seine Finger faulten, sehen wir
Itzt zehn je länger je lieber. Und
Oben da, wo ungefähr sein Mund
Verweste, blühen Schlangenzung, und Katzen
schwänzgen;
Doch Wunder! seht hier, wo sein Schedel war,
Ists Plätzchen ledig ganz und gar.

v. P— r.

Unterscheidungszeichen.

A.

Vom Pöbel mich zu unterscheiden,
Will ich in Sammt und Gold mich kleiden. —

B.

Und weiter nichts? Du großer Mann!
Wie leicht man sich vom Pöbel doch unterschei-
den kann! —

B.

Erast.

A.

Erast muß wohl ein Mann von fürstlichem
Vermögen
Und feiner Bücherkenner seyn,
Denn jede Messe kauft er schöne Schriften ein.

B.

Er kauft sie blos des Wohlstands wegen,
Denn wie ich jüngst von seiner Frau erfuhr,
Liest er die schönen Titel nur.

A.

Dann könnt er ja sein Geld an Katalogen legen.

M.

Grabschrift.

Hier liegt ein wak'rer braver Mann,
Wie ichs nicht anders sagen kann,
Ein hiesiger Geheimerrath,

Der,

Der, wenn er schlief, nichts Böses that,
Nie weinte, wenn er fröhlich war,
Kein Bley, kein Holz, kein Pferdehaar,
Kein Eisen und kein Schuhwachs fraß,
Den Reisbrey nie mit Ellen maß,
Nichts trinken mochte, was nicht floß,
Dem immer, was er selbst genoß,
Am besten schmeckte. — Ueberhaupt
War, wenn man klugen Leuten glaubt,
Der sel'ge Mann so übel nicht;
Hätt'er nur leider! im Gericht
Für Geld nicht die Justiz gelenkt,
Und Wais' und Wittwen so gekränkt —
Doch Fehler hat ja jedermann,
Wie dies kein Mensch nicht leugnen kann —
Wo ist der Mann in dieser Welt,
Der allen Leuten wohl gefällt?

A. Frhr. v. K.

Lakonische Antwort eines preussischen Soldaten.

Wien im Jäner 1776.

König Friederich.

In welcher Schenke, Freund, habt ihr die Narb erhalten?

Der Soldat.

Sir! als Sie bey Kollin (*) die große Zeche zahlten.

*) Wo er eine große Schlacht verlohren.

Die Katzen.

Ein Junker spürte viele Ratzen
  Auf seinem Schlos;
Er kaufte sich bey fünfzig Katzen,
  Und lies sie los.

Sie packten flugs mit wildem Schnauben
  Und scharfem Zahn —
Die Ratzen? Nein, des Junkers Tauben
  Und Schinken an.

Hinweg mit euch, ihr Teufelsbraten!
  Rief Hildebrand:
Ihr dienet mir, wie die Soldaten
  Dem Vaterland.

Pfeffel.

Der Junker und sein Koch.

Sechs Gäste, Hanns, bekomm ich morgen:
Sprach Junker Veit zu seinem Koch;
Du magst für eine Mahlzeit sorgen;
Geh, schlacht ein Kalb. — Was wollt ihr doch,
Rief Hanns, mit einem ganzen Kalbe
Für sechs? Der Rest wird euch zum Aas
Bey dieser Hitze! — Weist du was?
Sprach Veit: so schlachte nur das halbe.

Ebenderselbe.

Der Ableiter.

Zu einem Mann, der Wetterstangen
Auf Häuser pflanzt, kam ein Rekrut,

Mit blauem Wams und kleinem Hut,
Pudrirtem Haar und hohlen Wangen.
Ableiter macht ihr für den Bliz? —
O Herr mit dem hats gute Wege!
Hier ist mein Handgeld, sagte Friz,
Macht ihr mir einen für die Schläge.

Pfeffel.

Der ermordete junge Arzt.

Ein junger Arzt verlohr, durch Meichelmord, sein Leben;
Der Thäter ward erhascht, und in Verwahr gegeben.
Als man nun in dem Rath die Stimmen sammeln ließ,
Wie dieser büssen soll; so riethen viele dieß:
Man laß ihn, scharf gewarnt, frey aus dem Kerker wandern:
Denn dieser Mord erhält das Leben tausend andern.

Der eigennützige Advokat.

Der Handelsmann Pirat wird einen Streit beginnen,
Bey dem er keinen Grund, und kein Gewissen hat;
Und dennoch dienet ihm Rapin, der Advokat.
Der dient den Streitenden, daß er, nicht sie gewinnen.

Die

Die heßliche Tochter.

Krems! willst du einen Mann für deine Tochter finden;
So statte sie gut aus, und gieb sie einem Blinden.

Auf ein Gemälde.

Im Gemälde zeigt sich Kolus als ein ziemlich kluger Mann,
Ganz gewiß nur dessentwegen, weil sein Bild nicht reden kann.

Satyren.

Die Hofmeistersstelle.

Die Klagen wegen der Kinderzucht sind so alt, und so allgemein, daß ich nicht willens bin, mich gar zu lange dabey aufzuhalten. Diejenigen, welche Kinder haben, beschweren sich mit der grösten Bitterkeit, daß es so viel Mühe koste, jemanden zu finden, der den Willen und das Geschicke habe, die Kinder redlich zu unterweisen, und vernünftig anzuführen. Eben so unzufrieden und misvergnügt sind auf der andern Seite diejenigen, welche sich, unter dem Titel der Hofmeister und Informatoren, der Unterweisung der Kinder in Familien unterziehen. Denn von dieser Art der Kinderzucht rede ich itzt. Die Fehler der öffentlichen Schulen verdienen eine besondere Betrachtung. Ich glaube, man hat auf beiden Seiten Ursache, sich zu beschweren, und gemeiniglich sind beide Schuld daran. „

„Aeltern, welche die Pflichten der Aeltern nicht verstehen, und wie viele verstehen sie nicht? Aeltern, welche in ihrer Jugend selbst keine Erziehung gehabt, und nicht verlangen, daß ihre Kinder vernünftiger werden, als sie sind, die vielmehr nur darauf sehen, daß sie mit einer sorgfältigen Ersparung alles Aufwandes dieselben heran ziehen mögen; solche Aeltern verdienen das

Glück kaum, einen geschickten Mann in ihr Hauß zu bekommen, welcher es getreuer und redlicher mit ihren Kindern meint, als sie es selbst mit ihnen meinen.„

„Kinder, und besonders Kinder vornehmer Aeltern, zu ziehen, ist die wichtigste, aber auch die schwerste Arbeit, die man sich vorstellen kann. Wird sich wohl ein Mann, der Gelehrsamkeit, Geschmack und gute Sitten besitzet, so leicht entschliessen können, ein Amt über sich zu nehmen, bey dem so wenig Vortheil, und oft noch weniger Ehre, allemal aber viel Verdruß und Arbeit ist?„

„Ein Vater, welcher niemals gewohnt ist, vernünftig zu denken, ist auch nicht im Stande, sich vernünftige Vorstellungen von der Verbindlichkeit zu machen, die er einem Manne schuldig ist, der das schwere Amt der Erziehung mit ihm theilt. Er sieht diesen Mann als einen seiner Bedienten, und wenn er recht artig denkt, als den Vornehmsten seiner Bedienten an. Er wird ihm nicht mehr Achtung erweisen, als er einem seiner Bedienten erweist; und kann er alsdann wohl verlangen, daß seine Kinder diesen ihren Hofmeister mehr ehren sollen? Wie viele unglückliche Folgen fließen aus dieser einzigen Quelle, wenn die Kinder sich durch das Beyspiel der Aeltern berechtiget halten, denjenigen zu verachten, der ihr Führer und Lehrer seyn soll!„

„Die Besoldung, oder wie es in vielen vornehmen Häusern genannt wird, der Lohn, den man dem Hofmeister giebt, ist so kümmerlich und geringe, daß ein rechtschaffener Mann unmöglich Muth genug behalten kann, sein sklavisches Amt mit dem Eifer und der Munterkeit zu verwalten, die bey dieser Verrichtung so nöthig sind.„

„Und damit der Hofmeister sein Geld ja nicht mit Müßiggehen verdiene, so sind viele so sinnreich, daß sie von ihm alle Wissenschaften, und über die Wissenschaften alle mögliche Handdienste fodern, und es gerne sähen, wenn er Hofmeister, und Perückenmacher, und Hausvogt, und Kornschreiber zugleich wäre.„

„Können dergleichen unbillige Aeltern sich es wohl befremden lassen, wenn ihre Kinder schlecht und niederträchtig erzogen werden, da sie mit demjenigen, der sie erziehen soll, so niederträchtig und eigennützig verfahren?„

„Da ich dieses sage, so weiß ich, daß ich alle diejenigen auf meiner Seite habe, denen in adelichen Häusern und andern Familien die Erziehung und Unterweisung der Jugend anvertrauet ist. Sie werden so billig seyn, und mir in demjenigen auch Beyfall geben, was ich itzt anführen will.„

„Sie geben den Aeltern eben so oft, und noch öfter Gelegenheit, unzufrieden mit ihnen zu seyn.„

„Vie-

„Viele sind verwegen genug, dieses Amt auf sich zu nehmen, und die anvertraute Jugend in Wissenschaften und guten Sitten zu unterweisen, welche bei ihrer tiefen Unwissenheit eine so schlechte Aufführung haben, daß sie selbst noch verdienten, unter der Hand eines Zuchtmeisters zu stehen. Die Sorgfalt, welche man wegen des äußerlichen Wohlstandes auch in den kleinsten Umständen beobachten muß, ist ihnen auf niedern und hohen Schulen so gleichgiltig, und wohl oft so lächerlich gewesen, daß sie es für brav gehalten haben, ungezogen zu seyn. Nun kommen sie in ein Haus, wo rechtschaffene Aeltern eben so sorgfältig verlangen, daß ihre Kinder wohlgesittet erzogen, als daß sie in Wissenschaften unterrichtet werden mögen. Wie empfindlich muß es ihnen seyn, wenn sie diesem sich selbst gelassenen Hofmeister ihre Kinder zur Aufsicht anvertrauen sollen, welche gar leicht, ihrer Jugend ungeachtet, das Unanständige an ihrem Lehrer wahrnehmen müssen, da sie dergleichen weder bey ihren Aeltern, noch bey ihren Bedienten zu sehen gewohnt sind. Die Bedienten selbst finden ihn lächerlich, und er wird es endlich dem ganzen Hause, da er sich so wenig Mühe giebt, seine Fehler zu verbergen, oder zu ändern. Und dennoch wird eben dieser ungesittete Mensch die bittersten Klagen führen, daß man ihm in diesem Hause nicht mit der Achtung und Ehrerbietung begegne, die er im Namen seines Amtes fodert.

„Es ist ein Unglück, daß gemeiniglich nur diejenigen sich dieser Lebensart widmen, welchen die Armuth ihrer Aeltern, und ihre niedrige Geburt die Hofnung benimmt, ihre Absichten auf etwas höheres, als auf die Erlangung einer Dorfpfarre zu richten. Es geschieht alsdenn gar zu leicht, daß ihre Aufführung entweder zu schüchtern und kleinmüthig ist, weil sie gewohnt sind, einsam und im Dunkeln zu leben; oder sie ist zu trotzig und zu stolz, weil sie zu wenig Gelegenheit gehabt haben, sich und die Welt kennen zu lernen. Beydes sind Folgen, welche ihnen bey der Unterweisung der Jugend nachtheilig sind. Kömmt endlich dieses noch dazu, daß ihre Absichten allzu eigennützig sind, daß sie die Beförderung in ein Amt je eher je lieber zu erlangen wünschen, es geschehe auch, wie es wolle: so wird ihnen die übernommene Arbeit desto verdrüßlicher, und die geringste Verzögerung ihrer Hoffnung unerträglich fallen.„

„Aber darum getraue ich mir nicht zu behaupten, daß ein Mensch deswegen, weil er nicht von Armen aeltern, und nicht von niedriger Geburt herstammt, weil er vielleicht höhere Absichten seines künftigen Glückes hat, als eine mittelmäßige Beförderung, weil er nicht einsam und im keln, sondern vor den Augen der Welt erzogen worden, daß, sage ich, ein solcher Mensch stets geschickt sey, die Jugend zu unterrichten, und vernünftig zu erziehen. Nein, dieses getraue ich mir nicht zu behaupten; die Erfahrung würde

mir widersprechen. Man bemerket es nur gar zu oft, daß diejenigen am meisten ungesittet sind, welche die beste Gelegenheit gehabt haben, wohl erzogen zu werden.„

„Ich kann mir kein lebhafteres Vergnügen vorstellen, als wenn vernünftige Aeltern, die keine Mühe und Kosten sparen, ihren Kindern eine anständige Erziehung zu verschaffen, einen Mann finden, der bey einer gesitteten Aufführung ein redliches Herz und die Geschicklichkeit besitzt, seinem Amte vollkommen vorzustehen; wenn sie die Früchte seiner redlichen Bemühungen von Zeit zu Zeit wahrnehmen; und wenn sie alsdann eine Gelegenheit erlangen, das Glück dieses rechtschaffenen Mannes auf eine vollkommene Art zu befestigen.„

„Ich will hier mit einer Anmerkung schließen, die ich aus einem lateinischen Buche entlehne, und zwar aus einem Buche, das viele von den Herren nicht gelesen haben, welche doch glauben, daß sie gelehrt, geschickt und beredt genug sind, die Jugend, und künftig eine ganze Gemeine zu unterweisen. Es fasset diese Stelle ein unvergleichliches Rezept in sich, wie man bey der Wahl eines Informators und Hofmeisters verfahren soll. Wer Kinder hat, und diese Stelle darum, weil sie lateinisch ist, nicht versteht, der lasse sich solche von seinem Informator verdeutschen, und gebe ihm dabei genau uf die Augen acht, ob er sich im Gesichte verwand-

wandle. Ist er gelehrt und geschickt, und wohlgesittet: so wird er diese Stelle sehr billig finden. Ist er alles dieses nicht, so wird er es sehr übel nehmen, daß man ihm die Erklärung einer so pedantischen Aufgabe, die sich auf unsre Zeiten gar nicht mehr schickt, zu muthen könne. Aber vielleicht versteht er zu seiner innerlichen Beruhigung so viel Latein nicht, als nöthig ist, sie deutsch zu erklären. Hier ist die ganze Stelle: „

„De pædagogis hoc amplius, ut aut ſint eruditi plane, quam primam eſſe curam velim: aut ſe non eſſe eruditos ſciant. Nihil enim pejus eſt iis, qui paulum aliquid ultra primas literas progreſſi, falſam ſibi ſcientiæ perſuaſionem induerunt. Nam et credere præcipiendi peritis indignantur, &, velut jure quodam poteſtatis, quo fere hoc hominum genus intumeſcit, imperioſe atque interim ſævientes, ſtultitiam ſuam perdocent. Nec minus error eorum nocet moribus.„ QUINTILIANUS.„

„Damit ich nicht das Geringste verabsäume, meinen Satz deutlich und begreiflich zu machen; so will ich ein paar Briefe einrücken, welche dasjenige näher beweisen werden, was ich hier, vielleicht ein wenig zu ernsthaft, voraus erinnert habe.„

Hochzuehrender Herr Professor!

Meine Jungen wachsen heran, und es ist nun Zeit, daß ich ihnen einen gescheiden Hofmeister halte. Bisher habe ich den Schulmeister lassen

zu ihnen gehen; aber er kann sie nicht mehr bändigen. Ich weis, in welchem Ansehen Sie in Leipzig stehen, und daß Ihr Vorzimmer beständig von solchen krummgebückten Kreaturen voll ist, welche Hofmeisterstellen, oder Informationes suchen. Lesen Sie mir einen hübschen, gesunden Kerl aus. Sie wissen es selbst, daß bey mir weder Mensch noch Vieh Noth leiden. Frize, der älteste, ist ein durchtriebener Schelm. Er hat einen offnen Kopf, und ist auf die Mägde, wie ein kleiner Teufel; ich darf es den Buben nicht merken lassen, daß ich ihn lieb habe; der leichtfertige Schelm! Er ist noch nicht vierzehn Jahre alt, und hat in humanioris gar feine principia. Ferdinand ist meiner Frau ihr Junge. Er ist immer kränklich, und das geringste Aergerniß kann ihm schaden. Das gute Kind will mit lauter Liebe gezogen seyn, und meine Frau hat schon zween Bediente weggejagt, die ihm unfreundlich begegnet haben. Das älteste Mädchen ist zwölf Jahre. Sie soll noch ein bischen Katechissen lernen, und hernach will ich dem kleinen Nickel einen Mann geben, der mag sehen, wie er mit ihr zu rechte kömmt. Mit den kleinen Mädchen hat der Hofmeister gar nichts zu thun, die behält die Mammsel bey sich. Sehen Sie nun, Herr Professor, das ist die Arbeit alle. Ich werde Ihnen sehr verbunden seyn, wenn Sie mir einen hübschen Menschen vorschlagen. Ich verlange weiter nichts von ihm, als daß er gut Latein versteht, sich in Wäsche und Kleidung rein-

lich und sauber hält; französisch und italiänisch sprechen kann, eine schöne Hand schreibt, die Mathematik versteht, Verse macht, so viel man fürs Haus braucht tanzen fechten und reiten kann, und wo möglich, ein wenig zeichnet. In der Historie muß er auch gut beschlagen seyn, vor allen Dingen aber in der Wappenkunst. Ist er schon auf Reisen gewesen; desto besser. Aber er muß sich gefallen lassen, bey mir auf meinem Gute zu bleiben, und sich wenigstens auf sechs Jahre bey mir zu vermiethen. Dafür soll er bey meinen Kindern auf der Stube freye Wohnung haben, mit dem Kammerdiener essen, und jährlich 50 Gulden bekommen. Zum heiligen Christe und zur Messe gebe ich nichts; dergleichen Betteleyen kann ich nicht leiden. Sind die sechs Jahre um, so kann er in Gottesnamen hingehen, wohin er will. Ich will ihn sodann an seinem Glücke nicht hindern. Mich dünkt, die Vorschläge sind ganz billig. Hat der Mensch Lust zur Wirtschaft, so kann er meinem Verwalter mit an die Hand gehen. Es wird sein Schade nicht seyn, denn er weiß doch nicht, wozu er es einmal brauchen kann. Ich werde für Ihre Bemühung erkenntlich seyn und bin,

Hochzuehrender Herr Professor!

Ihr

Dienstbereitwilligster

: :

Hoch=

Hochwohlgebohrner Herr, gnädiger Herr!

Ew. Exzellenz gnädigst mir ertheilten Befehle unterthänigst nachzuleben, alle diejenigen Subjecta quovis modo zu sondiren, von denen ich geglaubt, daß sie der hohen Gnade nicht ganz unwürdig wären, welche Ew. Hochwohlgebohrne Exzellenz, als ein wahrer Mäcenat und Beschützer der schönen Künste und Wissenschaften, so großmüthig zu offeriren geruhet haben. Es fehlt nicht an Leuten, welche Conditiones suchen; aber es ist zu beklagen, daß heut zu Tage junge Leute zu zeitg vornehm seyn, und sich nicht gefallen lassen wollen, durch einen kleinen Anfang den gewissen Grund zu ihrem grössern Glücke zu legen. Die wenigen Wissenschaften, so sie etwan besitzen, machen sie so stolz, daß sie unverschämt genug sind, für ihre kleinen Bemühungen, die doch in weiter nichts bestehen, als Kinder zu informiren, so viel zu fodern, daß man dafür gar reichlich drey Bediente in Liverey halten könnte. Ich habe einen jungen Menschen bey mir gehabt, welcher in der That alle diejenigen Fähigkeiten besitzt, so Ew. Exzellenz bey einem Hofmeister für Dero junge gnädige Herrschaft verlangen. Ueber dieses ist er von einem gesetzten Wesen, tugendhaft, und sogar, welches Ew. Exzellenz nicht ungnädig vermerken werden, fromm und christlich. Es wird keiner so wie dieser, vermögend seyn, Dero jun-

ge Herren zu wackern Männern fürs Vaterland und zur Ehre Dero hohen Hauses zu erziehen. Aber was hilft das? Seine Foderungen sind ungeheuer, und Ew. Exzellenz sind viel zu einsehend, als daß Sie wider die Gewohnheit Dero hoher Anherren so vieles Geld wegwerfen, und dennoch nichts weiter dadurch erlangen sollten, als rechtschaffene Kinder. Wollen Sich Dieselben eine Lust machen, so geruhen Sie gnädig, dessen eigenhändigen Aufsatz seiner lächerlichen Prätension in der kopeylichen Anfuge sub A. zu lesen. Mit einem Worte, ein so theurer Hofmeister ist für Ew. Exzellenz keine Sache. Es sind noch einige andere bey mir gewesen welche sichs für eine große Gnade halten, als Hofmeister in Ew. Exzellenz Diensten zu treten. Sie verstehen freylich das wenigste von dem, was Dieselben verlangen; und ich kann nicht leugnen, daß bey den meisten die Aufführung nicht die beste ist. Inzwischen kann ich ihnen doch nachrühmen, daß sie Leute sind, welche mit sich handeln lassen, und die Ew. Excellenz gewiß nicht übertheuern werden. Mehrere Nachricht davon werden Sie in der Beylage sub B. von ihnen finden. Ew. Exzellenz gnädigste Disposition dieserhalb bin in Unterthänigkeit ich erwartend. Mein Rath hiebey wäre, sonder alles unziemende Maßgeben, ich liesse diese Kandidaten alle auf einmal zu mir kommen, und sie auf die Hofmeisterstelle lizitiren. Demjenigen, welcher am wenigsten für seine Bemühung haben wollte, könnte ich sodann gedach-

te

te Hofmeisterstelle zu schlagen. Doch überlasse alles zu Dero erleuchtem Ermessen ich lediglich, und verharre mit der tiefsten Devotion,

Hochwohlgebohrner Herr, gnädiger Herr,

Ew. Exzellenz

unterthänig gehorsamster Diener

. . . .

N. Sch. Wollten Ew. Exzellenz die hohe Gnade haben, und das Stipendium, so dieselben zu disponiren haben, meinem ältesten Sohne gnädig conferieren, so würde dieses mit der grösten Unterthänigkeit ich lebenslang venerieren.

A.

Endesbenanter glaubt, daß er, ohne unbillig zu seyn, für die von Seiner Exzellenz gefoderten Bemühungen und Dienste, als Hofmeister der jungen Herrschaft, jährlich folgendes verlangen könne:

1) Für Aufsicht, Unterweisung im Christenthume und in der lateinischē Sprache überhaupt — 50 Thlr.

2) Für die französische Information monatlich 2 Thaler, thut auf 13 Monate — — 26 Thlr.

3. Dergleichen im Italiänischen, 2 Thaler — — — 26. —

4. Als Schreibmeister, monatlich einen Thaler, 12 Groschen — — — — — — 19. Thalr. 12. gl.

5) Für Lektionen im Rechnen, und in der Mathematik, monatlich 3 Thaler — — — 39. Thlr. —

6) Mit den Versen, bittet er, ihn gnädig zu verschonen.

7) Als Tanzmeister monatlich 1 Thaler, und will dafür die Woche 2 Stunden geben — 13. Thlr. —

8) Als Fechtmeister, täglich eine Stunde, 2 Thaler, 12. Groschen — — — — — 32. Thlr. 12. gl.

9) Als Bereiter, auch täglich eine Stunde, 4 Thaler — 52. Thlr. — und verspricht er hiebey weder Accidentien zu fodern, noch sonst einigen Aufwand zu veranlassen.

10) Für die Anleitung in der Geschichte, Wappenkunst und dergleichen, wird weiter nichts verlangt, und gehört dieses zum ersten Kapitel.

11) Man hofft, die gnädige Erlaubniß zu erhalten, mit der jungen Herrschaft zu speisen, um Gelegenheit zu haben, derselbigen auch einige Anweisung in der Kunst zu geben, wie sie mit

Anstaand essen soll, und sich bey der Tafel vernünftig aufzuführen habe, welches vielen jungen Edelleuten fehlt.

12) Junker Ferdinand muß der Aufsicht und Zucht des Hofmeisters lediglich überlassen bleiben, ohne von der gnädigen Frau geschützt zu werden, welches man zu seinem eigenen Besten wünscht.

13) Bey dieser Arbeit wird keine Zeit übrig bleiben, dem Verwalter an die Hand zu gehen, welches durch einen Kornschreiber am besten verrichtet werden kann.

14) Nach Verlauf der sechs Jahre hoffet man gnädige Beförderung. Obige Kosten betragen zusammen 258. Thlr. —

Es soll weder Treue noch Fleiß gespart werden, die Pflicht eines Hofmeisters, nach allem Vermögen, redlich zu erfüllen.

Elias Pfaffendorf.

B.

Verzeichniß derer Candidaten, die sich zur Hofmeisterstelle angegeben haben.

1) N. N. Ein junger Mensch, 22 Jahre alt, hat ziemliche Studia. Ich habe ihn aber bey mir zu Tische gehabt, und gefunden, daß er zu viel ißt. Verlangt außer den zwey ordent-

lichen Mahlzeiten, annoch Frühstück und Vesperbrod, und über dieses täglich drey Kannen Bier. Will 50 Thaler haben.

2) N. N. Artium Magister. 40 Jahre alt. Scheint ein gesetzter Mensch zu seyn. Hat schon seit 20 Jahren als Informator unter adelichen Herrschaften gedient, aber niemals länger, als ein Jahr, an einem Orte aushalten können. Mag ehedem in seinen Wissenschaften nicht unrecht gewesen seyn, doch hat er in diesen 20 Jahren alles wieder ausgeschwitzt. Inzwischen weiß er immer noch so viel, als Ew. Exzellenz junge Herrschaft zu lernen nöthig hat. bittet sich über die 50 Gulden freyes Bier und Toback aus, so viel er braucht. NB. Raucht nur Bremer.

3) N. N. 29. Jahre alt, frisch und gesund vom Körper, der Gottesgelehrtheit Beflissener, predigt einen ziemlichen Baß, und besitzt eine grosse Stärke in Postillen. Will mit 50 Gulden zufrieden seyn, wenn er in 6 Jahren Substitute werden kann.

4) N. N. hat zehn Jahre lang auf Universitäten gelebt, aber noch nicht absolviert, da er immer das Unglück gehabt, relegiert zu werden. Ich glaube, er wird in den 6 Jahren Zeit haben, nachzuholen, was er versäumt hat. Er ist ein lustiger Kopf, und wird sich für Junker Frizen gut schicken. bittet flehentlich um Versorgung und Brod, da er sich mit einem Näthermädchen versprochen hat.„

Er sicht.

5) N. N. 27 Jahre alt, ist übersichtig, redet lateinisch nnd griechisch, kann aber kein Deutsch. desto besser schickt er sich zu einem Informator in ein adeliches Haus. Es ist ewig zu bejammern, daß man itzt anfangen will, nicht allein von Gelehrten, sondern auch von dem Adel zu verlangen, daß sie die sogenannten deutschen witzigen Schriften mit Geschmacke lesen, und Deutsch lernen sollen. Als wenn ein Deutscher nöthig hätte, Deutsch zu lernen. Quæ! Qualis! Quanta! Er verlangt cc II ɔɔɔ H. S. sage 2100 Sesterzen, thut nach unserer Münze, etwan siebenzig Thaler leicht Geld.„

6) N. N. Seines Handwerks ein Poet, schreibt einen fließenden Vers, alles in Reimen, und ist ein Todfeind von den itzigen schweren strozenden Gedichten ohne Reimen. Dem Himmel sey Dank, daß es noch hin und wieder Leute giebt, die Geschmack haben! Außer der Mythologie, die er trotz zehn andern versteht, hat er nichts gelernt. Er hat itzt ein wichtiges Werk unter der Feder, da er alle Sonn- und Festtagsepisteln in Reime bring, ohne ein Wort im Grundtexte zu ändern, oder zu versetzen. Wenn er damit fertig ist, will er sich ein wenig auf humaniora legen. Corderi colloquia exponirt er ziemlich. In Wünschen ist er unerschöpflich. Er erbietet sich, ohne Besoldung zu dienen, wenn ihm für eine jede Gratulation von zweyhundert Versen baar vier Groschen gegeben werden, wobey

er

er es jährlich wenigstens auf 80 Thaler zu bringen gedenkt. Er verlangt alle Weihnachten ein abgesetztes Kleid, es mag so alt seyn, als es wolle. Um ein paar ganze Hosen wollte ich Ew. Exzellenz selbst für den armen Schelm, statt des Handgeldes, gebethen haben. NB. Er ist auch witzig und satyrisch, man möchte sich vor Lachen ausschütten. Ew. Exzellenz können tausend Spaß mit ihm haben. Böse wird er nicht leicht, man müßte denn seine Verse tadeln.

7) Da Ew. Exzellenz gar wohlbedächtig zu sagen pflegen, daß ein junger Edelmann, der nicht denkt, weit erträglicher sey, als einer, der keinen Hasen hetzen kann: so wollte ich Ihnen wohl N. N. vorschlagen. Er hat wider seinen Willen studiren müssen, weil es sein Vormund schlechterdings verlangt: er hat aber vor allen Wissenschaften so einen Abscheu, und dagegen zu den Jagdhunden eine solche Neigung, daß Ew. Exzellenz recht vieles Vergnügen an ihm haben werden. — — — — Gelernt hat er also wenig oder nichts; aber er ist ein ganzer Jäger. Lerchennetze strickt er als Meister, und in der ganzen Gegend ist keiner, der den Vogelheerd so geschickt anrichten kann. Er will 50 Thaler und alle Fuchsbälge. Fängt auch Hamster.

8) N. N. ist kurz, untersetzt, und im Durchschnitte wenigstens zwey und eine halbe Elle stark, welches er dem fetten Bier zu danken hat.

hat. Als er bey mir war, konnte ich nicht erfahren, ob er etwas gelernt hatte, weil er ein wenig taumelte; doch habe ich viele schöne Testimonia von ihm gesehen, die er von Schulen mitgebracht. Ich glaube, wenn er als Hofmeister nicht sonderlich zu brauchen ist, so wird er doch alsdann sehr gut seyn, wenn Ew. Exzellenz Gäste haben. Denn ob er gleich nur ein schlechter Bürger ist, so säuft er doch troz manchem Kavalier. Er ist mit 50 Gulden zufrieden, wenn er einen Dukaten für jeden Rausch bekömmt, den er sich trinkt, so oft er die honneurs vom Hause macht.

9) N. N. ein guter, stiller, ehrlicher Mensch. Ich habe ihn zwo Stunden bey mir gehabt, aber auf alle meine Fragen keine Antwort erhalten können, als: **O ja! Hochedler Patron!** Ich glaube, daß er grundgelehrt ist, weil er gar keine Conduite hat. Ew. Exzellenz werden mit ihm anfangen können, was Sie wollen, und er wird sich alles gefallen lassen. Ich fragte, was er zur Besoldung haben wollte; aber er bückte sich sehr tief, und sagte: **Wie Sie befehlen! Hochedler Patron!** NB. Trägt keine Manschetten.

10) N. N. ein süßes artiges Herrchen. Ist gebuzt, wie eine Puppe, und denkt auch so. Hat vier Jahre in Leipzig studirt, und in vier Jahren keinen Hut auf den Kopf gebracht. Hat sich, wie er sagt, vornemlich nur auf galante Studien gelegt. Erbietet sich die jun-

ge Herrschaft zu frisiren. Macht dintenflecke aus der Wäsche, bohnt Schränke, und kann allerhand artige Figuren in Papier ausschneiden. Als ich von ihm wissen wollte, wie viel er an Besoldung verlangte; so machte er einen Rückpas, und sagte ganz klar: Siebenzig Thaler, zu dienen, Ihre Hochedlen! Er gefällt meiner Frau.

11) Wenn Ew. Exzellenz einen Menschen haben wollen, der im Lateinischen, Französischen, Italienischen und der Historie, im Tanzen, Reiten und Fechten, und in allen möglichen Wissenschaften Unterweisung geben soll, so schlage ich Ihnen N. N. vor. Er versteht zwar von allen diesen nichts, er ist aber meiner Schwester Sohn, und kömmt alle Wochen wenigstens zweymal zu mir, mich mit vieler Demuth seiner Devotion zu versicheren, um deswillen möchte ich ihm gerne geholfen wissen. Ich habe ihm zeither, mit gutem Erfolge, jungen Leuten zur Privatinformation vorgeschlagen, welche so billig gewesen sind, ihn monatlich, in Ansehung meiner, zu bezahlen, ohne seine Stunden abzuwarten. Er repetirt mit ihnen meine juristischen Kollegia, ohngeachtet er ein Theologus ist. Achtzig Thaler Besoldung dürften wohl nicht zu viel seyn, denn er ist mein Vetter.

G. W. Rabener.

Klei=

Kleider machen Leute.

In diesen drei Worten liegt eine unerschöpfliche Weisheit verborgen. Sie sind der Schlüssel zu den erstaunlichsten Begebenheiten des menschlichen Lebens, welche so vielen und den Philosophen am meisten unbegreiflich vorkommen. Sie sind das wahre, das einzige Mittel, alle diejenigen Glückseligkeiten zu erlangen, um welche sich ein großer Theil der Menschen vergebens bemühet. Thoren sind es, welche sich und andern weiß machen, daß nur die wahren Verdienste, die Liebe zum Vaterlande, die Redlichkeit, daß nur die Tugend glückselig, und uns zu wahrhaftig großen und berühmten Leuten macht. Wie unverantwortlich und grausam sind unsere Moralisten zeither mit uns umgegangen! Was brauchen wir alle diese ängstlichen Bemühungen? Kleider, glückselige Erfindung! nur Kleider machen das, was Tugend und Verdienste, Redlichkeit und Liebe zum Vaterlande vergebens unternahmen. Nunmehr ist mir nichts so lächerlich, als ein ehrlicher Mann in einem schlechten Aufzuge; und das ist mir ganz unerträglich, wenn ein solcher Mann darum, weil er ehrlich ist, angesehen und bewundert zu seyn verlanget. Wie lange muß er sich durch Hunger und Verachtung hindurch winden, ehe er es nur so weit bringt, daß er von Leuten, welche ihre Kleider vorzüglich machen, einigermaßen gelitten wird! Eine ängstliche Bemühung, seinen Pflichten Genüge zu thun, bringt ihn in dreißig Jahren zu der

Hochachtung nicht, zu welcher er durch ein prächtiges Kleid in vier und zwanzig Stunden gelangen kann. Man stelle sich einen solchen Mann vor, welcher mit seinen altväterischen Tugenden und einförmiger Kleidung sich in eine Gesellschaft von vornehmen Kleidern zum erstenmale wagt. Er muß sehr glücklich seyn, wenn ihm der Thürsteher nicht den ersten Schritt ins Haus verwehrt. Drängt er sich auch bis in das Vorzimmer; so hat er sich noch durch eine Menge von Bedienten durchzuarbeiten, wovon ihn die meisten lächerlich finden, viele gleichgiltig ansehen, und die billigsten gar nicht merken. Er verlangt, Seiner Exzellenz aufzuwarten. Man antwortet ihm nicht. Er verlangt Seiner Exzellenz unterthänig aufzuwarten. Ein Laquay weißt ihn an den andern, und keiner meldet ihn an. Er steht beschämt an dem Kamine, und steht allen im Wege. Er sieht endlich den Kammerdiener. Er bittet gehorsamst, ihm die hohe Gnade zu verschaffen, daß er Sr. Exzellenz seine ganz unterthänigste Aufwartung machen dürfte. Komm der Herr morgen wieder: es ist heute Gesellschaft im Zimmer! — — — Aber wäre es nicht möglich? — — — Kurz, nein! Seine Exzellenz hätten viel zu thun, wenn sie jede Betelvisitte annehmen wollten; Der Herr kann morgen wieder kommen. Da steht der tugendhafte, der ehrliche, der gelehrte Mann, der Mann von großen Verdiensten, welcher sich redlich und mühesam nährt, seinem Fürsten treu dienet, hundert Leute durch seinen guten Rath

Rath glücklich gemacht hat, mit ängstlicher Sorgfalt die Rechte gedrückter Wittwen und Waysen schützt, niemanden um das Seinige bringt; da steht der rechtschaffene Patriot. Sein schlechter Anzug drückt alle Verdienste nieder. Er schleicht sich beschämt zur Thüre, um sich der Verachtung des Vorzimmers zu entziehen. Man stößt ihn mit Gewalt von derselben weg, man reißt beide Flügel mit einer erfurchtsvollen Beschäfftigung auf, alle Bedienten kommen in Bewegung, alle richten sich in eine demüthige Stellung, der Kammerdiener fliegt ins Zimmer seines Herrn; es wird Lärm darinnen, man wirft die Karten hin. Seine Exzellenz eilen entgegen, und wem? — — — einem vergoldeten Narren, welcher die Treppe herauf gefaßelt kömmt, und den Schweiß seines betrogenen Gläubigers auf der Weste trägt. Sein Kopf, so leer er ist, wird bewundert, weil er gut frisirt ist: sein Geschmack besteht in der Kunst, sich artig zu bücken. Hätte er Verstand, so würde er alle sechszehn Ahnen beschämen, und nur aus kindlicher Hochachtung gegen seine Vorfahren hat er sich in acht genommen, verständiger zu werden, als sie gewesen sind. Sein Herz ist boshaft, so viel ihm seine vornehme Dummheit zuläßt. Er hat das geringste nicht gelernet, womit er dem Vaterlande, oder ihm selbst dienen könnte; und womit er jemanden dient, das sind leere Gnadenversicherungen. Er borgt, er betrügt, er küßt, er pfeift, er lacht, spielt gern und unglücklich, und Se. Exzellenz freuen sich mit offe-

nen Armen über die Ehre seines Zuspruches. Nun ist unser redlicher Mann ganz vergessen, und es ist ein Glück für ihn, daß er noch ohne Schaden aus dem erfurchtsvollen Gedränge entrinnen, und die Treppe hinunter kommen können. Es geschieht ihm recht. Der Thor! warum hat er nicht bessere Kleider, und geringere Verdienste?

Man thut der Welt Unrecht, wenn man sagt, daß sie bey den Verdiensten rechtschaffener Männer unempfindlich, und blind sey. Sie ist es nicht, aber man muß ihr die Augen durch eine äußerliche Pracht öffnen, und sie durch ein vornehmes Geräusch aufwecken. Kann die Welt etwas dafür, daß sich ein großer Geist in ein schlechtes Kleid versteckt? Die Welt ist eine Schaubühne, und auf der Schaubühne halten wir nur diejenigen für Prinzen, welche fürstlich gekleidet sind. Nicht alle haben die Geduld, den letzten Auftritt, und die Entwickelung des Spiels abzuwarten.

Man stelle einmal die Billigkeit der Welt auf die Probe, und vertausche die Kleider.

Eure Gnaden werden sich gefallen lassen, das schwarze Kleid dieses ehrlichen Mannes anzuziehen, und seine etwas bejahrte Perücke aufzusetzen. Wie dumm sehen Eure Gnaden aus! die dreiste und unverschämte Mine ist mit einem Male verschwunden. Aller Witz, dessen ein prächtiges

tiges Kleid fähig war, ist verlohren. Man führe ihn in die Loge, in eben diejenige Loge, in welcher er so vielmal der artige Herr, der allerliebste artige Herr, der schalkhafte Baron gewesen. Er kömmt. Er macht seine Verbeugung noch immer so gut und ungezwungen, als sonst. Man lacht darüber. Er will die Hand küssen, man stößt ihn fort. Die Damen murmeln untereinander und ärgern sich über die Unverschämtheit dieses gemeinen Menschen. Man hält ihn für einen Informator, welcher bey seiner gnädigen Herrschaft nicht gut thun, und etwas mehr seyn wollen als ein gemeiner Bedienter. Er fängt an zu reden. Wie abgeschmakt, wie pedantisch redet er! er wird ungeduldig und flucht ein Sacrebleu! Man lacht über den Narren, und läßt ihn durch die Heyducken als einen wahnwitzigen Kerl hinaus stoßen.

Nunmehr erscheint der redliche und verdienstvolle Mann in der Loge, welcher die prächtigen Kleider des entlarvten Barons angezogen hat. Er erscheint das erstemal darinnen, und thut ein wenig blöde. Man findet seine Blödigkeit angenehm, und hält ihn für einen Fremden, dessen Sittsamkeit bewundert wird. Die Damen danken ihm auf eine gnädige Art, und die Fächer rauschen ihm mit Beyfall entgegen, man bietet ihm einen Stuhl an, und er setzt sich mit Anstand nieder. Eine jede fragt ihre Nachbarinn, wer dieser Herr seyn müsse? es kennt ihn keine. Sie lassen sich in ein Gespräch

mit ihm ein; er redet bescheiden. Man beurtheilt die Oper; er beurtheilt sie mit, und sein Urtheil findet Beyfall. Die Sänger werden gelobt, er lobt sie mit Geschmack. Man redet vom Hofe, er kennt die Welt; man redet von Staatssachen, man findet seine Gedanken sehr fein; man redet Böses von den übrigen Logen, erschweigt, und auch sein Stillschweigen wird gebilligt, weil man ihn für einen Fremden hält, welcher noch ganz unbekannt, oder zu bescheiden ist, in einer fremden Gesellschaft auf eine boshafte Art witzig zu seyn. Die Oper ist zu Ende. Er hat die Gnade, seine Nachbarinn an die Kutsche zu führen. Er thut es mit einer ungezwungenen Wohlanständigkeit. Er darf die Hand küssen, und Ihro Exzellenz wünschen, indem sie fortfahren, daß der gnädige Herr wohlruhen möge.

Glückselige Veränderung! Der gnädige Herr! der, welcher nur vor wenig Stunden noch beschämt am Kamin stand, und allen Bedienten lächerlich war, ist itzo die Bewunderung der ganzen Gesellschaft! Man erkennt seine Verdienste, denn man sieht seine prächtigen Kleider.

Da wir bloß den Kleidern den entscheidenden Werth unserer Verdienste zu danken haben; so scheue ich mich nicht zu gestehen, daß ich wenig Personen mit so viel Ehrfurcht ansehe, als meinen Schneider. Ich besuche seine Werkstatt oft, und niemals ohne einen heiligen Schauer, wenn ich sehe, wie Verdienste, Tugenden und Vernunft unter seinen schaffenden Händen her-

vor=

vorwachsen, und theure Männer durch den Stich seiner Nadel aus nichts hervor springen, so, wie das erste Roß an dem Ufer muthig hervorsprang, als Neptun mit seinem gewaltigen Dreyzack in den Sand stach.

Vor etlichen Wochen gieng ich zu ihm, und fand ihn in einem Chaos von Sammet und reichen Stoffen, aus welchen er erlauchte Männer und Gnaden schuff. Er schnitt eben einen Dommherrn zu, und war sehr unzufrieden, daß der Sammet nicht zureichen wollte, den hochwürdigen Bauch auszubilden. Ueber dem Stuhle hiengen zwo Exzellenzen ohne Aermel. Einer seiner Gesellen arbeitete an einem gestrengen Junker, welcher sich von seinem Pachter zwey Quartale hatte vorschiessen lassen, um seine hochadelichen Verdienste in der bevorstehenden Messe kenntlich zu machen. Auf der Bank lagen noch eine ganze Menge junger Stutzer; liebenswürdige junge Herrchen, und seufzende Liebhaber, welche mit Ungeduld auf ihre Bildung, und die Entwikelung ihres Wesens zu warten schienen. Unter der Bank stack ein großes Pakt schlechter Tücher und Zeuge für Gelehrte, Kaufleute, Künstler, und andere niedere Geschöpfe. Zwey Jungen, welche noch nicht geschickt genug waren, sassen an der Thüre, und übten sich an dem Kleide eines Poeten. Ich stund bey dem Meister, hielt den Hut unterm Arme, und blieb länger, als eine Stunde, in eben der ehrfurchtsvollen Stellung, welche ich annehme, wenn ich in Ge-

sellschaft vornehmer und großer Männer bin. Mein Schneider ist in dergleichen Fällen schon von mir ein solches ehrerbietiges Stillschweigen gewohnt, daß er mich nicht weiter um die Ursachen befragt. Er weiß die Hochachtung, welche ich für die wunderthätigen Kleider habe. Sie ist billig. Nur die Kleider sind es, welche wir an den meisten Großen verehren. Und weil uns der Körper, so in diesen verdienstvollen Kleidern steckt, gleichgiltig, und von keiner Wichtigkeit scheint; so verbindet uns unsere Pflicht, auch alsdann eine demüthige Mine anzunehmen, wenn wir diese Kleider ohne ihre zufälligen Körper sehen.

So erhaben meine Gedanken sind, wenn ich den erstaunenden Wirkungen meines Schneiders in seiner Werkstatt zusehe: so kleinmüthig werde ich im Namen des größten Theils meiner vornehmen Landsleute, so oft ich bey einer Trödelbude vorbeygehe. Diese ist in Ansehung der Kleider eben das, was uns Menschen die Begräbnisse sind. Hier hört aller Unterscheid auf. Oftmals sehe ich in der Trödelbude den abgetragenen Rock eines witzigen Kopfes sehr vertraut neben dem Kleide eines reichen Wucherers liegen, und es ist wohl eher geschehen, daß die Weste eines Dorfschulmeisters über dem Sammetkleide seines Prälaten gehangen hat. Noch betrübter ist es, wenn diese prächtigen Kleider die Hochachtung der Menschenmaschine, die in selbigen gesteckt, überleben. Man hat mir einen

reich-

reichgestickten Rock gezeigt, welcher die Bewunderung der ganzen Stadt, und der besingungswürdige Gegenstand vieler hungerigen Musen gewesen; endlich aber doch vor der Unbescheidenheit seiner Gläubiger in diese Trödelbude flüchten müssen.

Ehe ich diesen Artikel schliesse, muß ich noch etwas erinnern. Ich bin so billig gewesen, und habe gewiesen, daß Kleider Leute und Verdienste machen; zur Vergeltung dieser Bemühungen verlange ich wieder etwas, das eben so billig ist.

Diejenigen, denen zum Troste ich dieses Sprüchwort ausgeführt und bekannter gemacht habe, und die keine Verdienste weiter besitzen, als welche sie dem Ansehen ihrer Kleider zu danken haben, werden so gerecht seyn, und die Ehrenbezeigungen, welche diesen Kleidern gemacht worden, niemals auf ihre Rechnung annehmen. Sie gehen sie nichts an, und es ist wirklich ein unverantwortlicher Raub, wenn sie sich der Hochachtung bemächtigen, die man ihren Kleidern schuldig ist. Sollte ich wieder Vermuthen erfahren, daß man diese meine Vermahnung nicht in Acht nähme, und, wie es bey den meisten geschehen, fortführe, die Verdienste der Kleider sich anzumaßen: so werde ich und meine Feunde sie öffentlich demüthigen. Wir werden die Sprache der Komplimente ändern, und wenn wir einem solchen Manne begegnen, niemals anders

zu ihm sagen, als: Mein Herr, ich habe die Gnade, ihre Weste meiner unterthänigsten Devotion zu versichern. Ich empfehle mich Ihrem gestickten Kleide zu gnädiger Proteckrion. Das Vaterland bewundert die Verdienste ihres reichen Aufschlags. Der Himmel erhalte ihren Sammetrock der Kirche und unserer Stadt zum besten noch viele Jahre! u. s. w.

N. S. In diesem Augenblicke erfahre ich etwas, von dem ich nicht weiß, ob ich es wünschen oder nicht wünschen soll, Denenjenigen zur Warnung, welche mit den Verdiensten ihrer Kleider so, wie ich oben gedacht, zur Ungebühr groß thun, will ich dieses Geheimniß im Vertrauen entdecken, und es bleibt noch zur Zeit unter uns. Man hat einen Vorschlag gethan, daß der Handlung zum Besten in die neue Kleiderordnung ein Artikel eingerückt werden möge: „Daß Niemand ein reiches oder seidenes Kleid anziehen „soll, bis er es bezahlt habe, und ein jeder soll „zu dem Ende allezeit die Quittung von dem „Schneider und Kaufmann bey sich tragen.“ Was soll das für ein Lärmen werden! und wie viel angesehene Kleider werden vor unsern Augen verschwinden! Der Vorschlag ist so vernünftig und billig, und der Handlung so zuträglich, als einer seyn kann; aber er ist, wie mich dünket, ein wenig zu grausam. Sehr viele, gewiß sehr viele, welche weder Geld noch Verdienste besitzen, und ihr Ansehen blos auf Unko-

sten

sten der Kaufleute und ihrer Gläubiger bisher erhalten haben, verlieren dadurch, daß man ihnen die geborgte Pracht der Kleider nimmt, zugleich mit einemmale alles, was sie vorzüglich, groß, liebenswürdig, und ansehnlich gemacht hat. Was soll aus diesen guten Leuten werden? Wie todt wird es künftig in * * * und bey vornehmen Versammlungen seyn?

G. W. Rabener.

Eine Hand wäscht die andere.

In diesem Sprüchworte liegt der Grund aller geselligen Pflichten, und aller daraus entspringenden Glückseligkeit der Menschen. Unsere Philosophen mögen gleich ganze Lasten moralischer Quartanten auf einander häufen, so werden sie doch darinnen weiter nichts sagen können, als was uns dieses einzige Sprichwort lehrt. Wer dieses in seinem ganzen Umfange kennt, und mit der Vorsicht eines vernünftigen Mannes ausübt; der kann seines Glückes gewiß seyn. Er wird bey mittelmäßigen Gaben groß, und, wenn er auch Fehler hat, doch bey jedermann beliebt seyn. Versäumt er aber die große Pflicht, auf die uns dieses Sprichwort weißt; so ist er unvermeidlich verlohren. Ohne diese Tugend scheint uns der größte Prinz nur ein verächtlicher Verwalter fremder Güter zu seyn, der auf Rechnung sitzt. Der Staatsmann wird zum Finanzenpachter, der Finanzenpachter zum Pedanten,

und der Pedant zum Klotze, wenn er vergißt, daß er auch für andere lebt, und daß er nicht glücklich seyn kann, ohne vorher andere glücklich zu machen, oder, mit unserm Texte zu reden, wenn er vergißt, daß keine Hand sich selbst waschen könne.

Ich gebe mir bey aller Gelegenheit Mühe, zu zeigen, daß wir Menschen so verderbt nicht sind, als es uns der finstre Eigensinn einiger Milzsüchtigen Moralisten bereden will. Ich behalte mir vor, dieses in einer besondern Abhandlung zu thun, und freue mich, daß ich alsdann mein menschenfreundliches Amt ausüben, und diejenigen, welche entweder durch traurige Vorurtheile eingenommen, oder doch auf die Tugenden anderer Menschen so aufmerksam nicht sind, als ich es bin; daß ich diese überführen kann, wie ängstlich unsere Nebenmenschen sich angelegen seyn lassen, in allen Ständen die große Pflicht zu erfüllen, welche mein Sprüchwort prediget.

Itzo bitte ich mir nur die Erlaubniß aus, einige Betrachtungen über die gewöhnlichsten Ursachen anzustellen, welche die Menschen bewegen, andern zu dienen.

Hiezu gehört mehr nicht, als eine nur mittelmäßige Aufmerksamkeit auf die Handlungen, welche täglich um uns herum vorgehen: so wird man sehen, daß beynahe alle Dienstgefälligkeiten,

ten, welche ein Mensch dem andern leistet, vornemlich in der Absicht geschehen, sich selbst einen noch größern Dienst zu leisten. Eine Pflicht, die uns die Natur lehret! Der Philosoph erfindet neue Wahrheiten, lauter neue, wichtige Wahrheiten; aber seine Schüler und der Verleger müssen sie bezahlen. Der Advokat zankt sich und lästert für unsere gerechte oder ungerechte Sache; etwa nur aus Liebe für uns? Nein, er liquidirt. Der Poet bewegt Himmel und Hölle, seinen Mäzenat zu vergöttern; warum? Das weiß sein Mäzenat wohl. Dieses ist nur ein einziger Blick, den ich meine Leser auf die Handlungen einiger Stände thun lasse, und zwar solcher Stände, deren Vortheil es schlechterdings verlangt, allen Leuten, mit denen sie zu thun haben, gleich anfangs die Ursachen deutlich zu sagen, warum sie eigentlich dienstfertig sind. Wie viel neue Beweise meiner großen Wahrheit würden wir finden, wenn wir uns die Mühe nicht wollten dauren lassen, mit einer genauern Aufmerksamkeit auch diejenigen Handlungen der Menschen zu betrachten, welche ganz uneigennützig zu seyn scheinen.

In einem kleinen Städtchen, drey Meilen von mir, wohnt ein Mann, der sich von guten Werken nährt. Er verließ eine volkreiche Stadt, und zog an diesen öden Ort, wo seine liebreichen Verdienste gegen den Nächsten etwas besser bemerkt werden, als unter jenem Getümmel. Er erquickt von Zeit zu Zeit einige arme Familien

durch

durch kleine Wohlthaten, die er ihnen durch verschiedene Umwege zufliessen läßt. Er wird es niemals gestehen, daß sie von ihm kommen. Sein Gesicht hat er gewöhnt, zu erröthen, so bald man ihm merken läßt, daß man nur ihn für diesen unbekannten Vater der Wittwen und Waysen hält. Er betheuret uns, er sey dieser Glückliche nicht, welchem der Himmel so vieles Vermögen anvertrauet habe, daß er andern wohlthun könne. Er betheuret dieses; aber nimmermehr wird er es euch verzeihen, wenn ihr seinen Betheurungen glaubt. Er weiß die Personen sehr vorsichtig zu wählen, durch die er seine guten Werke aussäet. Allzuverschwiegen dörfen sie nicht seyn. Er macht sie geschwätzig; indem er sie beschwört, ihn nicht zu verrathen. Mit einem Worte: seine Hand rauscht im Stillen, um bemerkt zu werden. Thut er dieses ohne Vortheil? Nichts weniger. Hundert erwirbt er mit Hunderten. Selten wird ein Testament einer reichen Betschwester oder eines bußfertigen Wucherers eröffnet, in welchem nicht die ansehnlichste Summe diesem Manne zufällt, welcher nichts für sich, sondern alles für die nothleidenden Armen besitzt. Die einträglichsten Aemter überläßt man ihm, da man Niemanden kennt, der sie so uneigennützig verwalte. Die reichsten Familien halten es für einen Segen, sich mit seiner Familie zu verbinden. Könnte dieser Heuchler, denn ein Heuchler ist er, ich kenne ihn besser, könnte er durch Strassenraub mehr verdienen, als er durch seine guten Werke verdient? Dieser fromme Mäkler

ist

ist bey seinem heiligen Wucher, den die Gesetze auf keine pro Cent einschränken, so lange sicher, als er sich hütet, daß der eigennützige Heuchler nicht entdecket wird.

— — — — —

Ich fühle es, ich werde zu ernsthaft; ich predige Busse, und hatte mir vorgesetzt zu lachen. Ich will nicht weiter an diesen Elenden denken. Meine Leser werden vielleicht mehr Vergnügen finden, wenn ich ihnen durch einige Beyspiele zeige, wie allgemein diese Wahrheit sey, daß eine Hand die andere wäscht, und wie sorgfältig unsere Mitbürger andern Gefälligkeiten erzeigen, um ihren eigenen Nutzen desto mehr zu befördern.

Machen Sie Platz! Hier kömmt ein armer Bauer, welcher unter der Last eines Scheffel Mehls gebückt zu seinem Richter kriecht. Seine Frau begleitet ihn mit sorgsamen Blicken, und trägt einen Theil des rechtlichen Beweises in ihrer Schürze. An der linken Hand führt sie den ältesten ihrer Söhne, welcher schon stark genug ist, zwo Hüner zum Opfer zu schleppen. Armer Freund! wo willst du hin? wessen Hand willst du waschen? Wer ist dein Gegenpart? — — — Einfältiger Tropf! für so viele Hände soll dieses Wenige? Den Augenblick begegnete mir dein Widerpart in einer Kutsche mit sechs Pferden, in welche er ein ganzes Vorwerk aufgeladen hatte. — — — Die Gerechtigkeit deiner Sache? Wie thöricht denkst du? Ehrlich, wie ein Bauer, aber eben so dumm! Eine gefüllte Börse

thut mehr, als Pergament, und zwanzig Zeugen. Und darüber wunderst du dich noch? Nein, mein gutes Weib, mit Thränen macht ihr es nicht aus! Was soll des Amtmanns Frau mit diesem elenden Flachse machen? — — — — Ja, das glaube ich wohl, daß es euch sauer wird, so viel bey eurer Armuth zu entbehren; aber mein Kind, fünf Schragen Holz, bedenkt es nur selbst, fünf Schragen hartes Holz! Wie geschwind wird hier euer Flachs in die Höhe lodern! — — — — — Nun, meinethalben! Wenn ihr glaubt, es besser zu verstehen, so geht immer hin. Ich wünsche euch Glück!

Der Mann dauert mich. Er hat ein ehrliches Herz, er hat eine gerechte Sache; aber Geld hat der Narr nicht. Inzwischen habe ich doch aus seinen Reden so viel angemerkt, daß er von der Wahrheit unsers Sprüchwortes: eine Hand wäscht die andere, völlig überzeugt ist. Die Hüner sollten dem Schreiber. „Aber „warum eben diesem?„ fragte ich. Ja Herr, sagte der Bauer, er steht gut bey der Frau Amtmänninn. „Und das Mehl?„ Das kriegt des Burgermeisters Frau! „Aber wie kömmt diese dazu?„ Hum! Unser Herr Amtmann kann sie wohl leiden.

Die Logick unsers Bauers ist garnicht unrecht; aber der Nachdruck fehlet seinen Schlüssen. Der Bauer den Schreiber, dieser die Amtmänninn, diese ihren Mann; auf der andern Seite,

te, der Bauer die Bürgermeisterinn, und diese den Amtmann. So waschen diese Hände einander in der schönsten Ordnung; und gar weibliche Hände, die waschen scharf!

Und doch verliert der arme Bauer gewiß. Er hat einen zu wichtigen Gegner. Dieser badet gar. Seine eigennützige Aufmerksamkeit erstreckt sich bis auf die geringsten Personen, von denen er vermuthen kann, daß sie einen Zutritt zu demjenigen haben, der angesehen und wichtig genug ist, sein Glück zu hindern. Der Gerichtsdiener ist der erste, welchen er auf seine Seite zu bringen sucht. Dieser elende Mensch, so gering er ist, hat dennoch sehr vornehme Fehler. Er ist hochmüthig; denn er hat keine Verdienste. Er liebt den Trunk; zwar trinkt er nur Brandwein; aber wäre er Rath, so würde er sich im Rheinweine berauschen. Er liebt die Geschenke so sehr, wie sein Herr. Unser vernünftiger Beklagter weiß sich dieses alles zu Nutze zu machen. So bald er aus dem Wagen steigt, grüßt er mit einer besondern Freundlichkeit den Gerichtsdiener, der ihn an der Thüre hungerig erwartet. Er drückt ihm die Hand, und in dem Hause des Richters ist die Hand eines Beklagten niemals ledig, wenn sie drückt. Da er die Hand des allerniedrigsten mit so vieler Aufmerksamkeit wäscht, so kann man selbst errathen, wie legal er die übrigen schmiert, auf deren verdientes Wohlwollen und erkauften Ausspruch weit mehr, als auf die unmündigen Gesetze, der Aus-

schlag seines Prozesses ankömmt. Von dem untersten Schreiber bis auf den obersten Richter, überzeugt er durch proporzionirliche Geschenke alle von der Ungerechtigkeit des verarmten Klägers. Sie bearbeiten sich nunmehr unter einander selbst, sich von der Billigkeit der Sache dieses freygebigen Beklagten zu überführen. Einer arbeitet an dem andern, wie bey einer Uhr ein Rad in das andere greift. Der erste Druck, wodurch Beklagter den Gerichtsdiener bewegt, bringt die ganze große Maschine der Gerechtigkeit in Bewegung, welche fast bis zu denenjenigen fortgehet, die das Recht haben, im Namen des Fürsten zu sagen: **Wohlgesprochen und übel appellirt.** Das ist die Wäsche der Gerechtigkeit, von der ich nicht nöthig haben werde, noch mehr zu sagen, da nicht leicht einer von meinen Lesern seyn wird, dem nicht die eigene Erfahrung Gelegenheit giebt, meinen Satz weiter auszuführen.

Ich will nicht hoffen, daß jemand so kurzsichtig seyn, und glauben wird, das Sprüchwort: **Eine Hand wäscht die andere**, sey nur ein juristischer Terminus, der weiter nicht vorkomme, als in Gerichtsstuben. Auf dem Markte, in der Küche, beym Catheder, überall findet man ihn; in dem schmutzigen Zimmer eines finstern Pedanten ist er eben so gemein, als unter dem freundschäftlichen Gewäsche der Antichambre.

Eifersucht, bittre Vorwürfe, und kritische Grobheiten sind die Fehler, die man uns Schriftstellern gemeiniglich Schuld giebt. Man thut uns Unrecht; denn nach einer andern Art von Geschöpfen, sind wir Autores unstreittig diejenigen Kreaturen, die einander am liebsten krauen, und sich untereinander die Hände waschen. Ein Skribent, welcher der Welt angepriesen seyn will, wird nicht leicht ermangeln, mit einer kollegialischen Vertraulichkeit sich vor demjenigen zu beugen, welche seine kunstrichterliche Monatschrift in das Recht gesetzt hat, für andere zu denken. **Unser großer Aristarch — — —** so spricht der Stolz des demüthigen Autors, der von seiner Größe überzeugt genug ist, der aber wegen der Unwissenheit der Welt den angesehenen Mann zu seinem Herold werben will. Er kriecht bettelnd zu dessen Pulte, und streichelt ihm die richtende Hand. Dieser müste ein Herz von Bley, und Dinte in Adern haben, wenn er bey der Erniedrigung seines Kollegen frostig und unempfindlich bleiben sollte. **Wir haben abermals das Vergnügen, unserm Vaterlande zu der gründlichen Gelehrsamkeit des schon durch viele Schriften verewigten, und unsern witzigen Nachbarn schrecklich gewordenen Hrn. N. Glück zu wünschen** ꝛc. ꝛc. So muß es in den nächsten vier Wochen heissen, und heißt es nicht so, so gnade der Himmel unserm großen Aristarch! Der gebückte Autor wird sich in die Höhe richten; er wird auf sei-

seinen angebetheten Herold verachtend herabsehen, und der Welt vorschreyen, wie stolz und unwissend dieser partheyische Richter sey, welcher sich anmaße, die Schlüssel der Ewigkeit an sich zu reissen.

Auf diese Art waschen die Gelehrten sich einander die Hände. So loben sie sich, und so schimpfen sie sich. Denn das muß man wissen, daß sie in beiden gleich stark sind. Aber die Unsterblichkeit ist auch hier das Geringste, worüber man kämpfet. Sollte dieses nicht dergleichen Heftigkeiten entschuldigen, da man gegen die Kutscher so nachsehend und billig ist, welche sich oft über weit geringere Sachen, beynahe noch größere Grobheiten sagen?

— — — — — — — — — — — — —

Wer die wichtige Kunst, die Hände zu waschen, in ihrer Vollkommenheit sehen will, der muß auf diejenigen Acht geben, welche die große Welt vorstellen. Die wenigen Exempel, die ich bisher angemerkt habe, sind nur Kleinigkeiten, welche unbemerkt bleiben, sobald man seine Aufmerksamkeit auf diejenigen richtet, welche ihre Geburt, oder auch eben so oft ihre Einbildung über andere erhebt. Eine jede Handlung, die sie vornehmen, wenn man sie recht betrachtet, ist nichts anders, als die Beschäftigung, andern die Hände zu waschen, damit sie die ihrigen wieder waschen mögen. Eine Verbeugung verlangt Gegenverbeugung! Ein unterthäniger Diener fodert einen ganz unterthänigen Diener

ner heraus. In öffentlichen Gesellschaften redet man von demjenigen Gutes, den man in seinem Herzen, oder in der Gesellschaft weniger Freunde, so sehr verachtet, als er es verdient. Warum? die Unverschämtheit dieses Mannes kann uns bey dem gefährlich seyn, der unser Glück in seinen Händen hat. Er soll wieder Gutes von uns reden. Der eigennützige Rath, den man in seiner Stadt kennen wird, so bald ich ihn eigennützig nenne, verspielt in einem Abende mit einer gelassenen Miene hundert Dukaten an die Gemahlin des Präsidenten. Man wundert sich; aber man weiß nicht, daß er im Begriffe ist, mit Erlaubniß des Präsidenten, sein Amt zu verkaufen, und sich für seinen zehnjährigen patriotischen Müßiggang eine Pension von hundert Dukaten zu erbitten. Er wird sie gewiß erhalten: denn die Gemahlinn versteht das Spiel, und sie ist Präsident.

Die Gastfreyheit des fürstlichen Beamten setzt euch in Verwunderung! Er ist prächtig; alle, die mit ihm speisen wollen, empfängt er mit offenen Armen; er läßt den Wein in euren Keller schaffen, ohne daß ihr es vorher wißt. So lange er auf der Messe zu Frankfurt sich aufhält, so lange ist seine Tafel die offene Tafel für alle Diener seines Prinzen, und für alle ihre Freunde. Ist das nicht von einem Pachter unerhört? Ja wohl! aber wißt ihr nicht, daß der Prinz traktirt, und niemals der Beamte. Wer soll es nun wagen, und dem Prin-

zen den Betrug verrathen, ohne sich selbst um so viele nahrhafte Mahlzeiten zu bringen, und ohne den Haß so vieler auf sich zu laden, welche unmöglich reden können, da sie das Maul voll haben? **Leben, und leben lassen!** Damit beruhigen sie ihr Gewissen, und werden fett. Aus diesem kurzen Abrisse kann man sehen, daß in dem Sprichworte: **Eine Hand wäscht die andere,** die Philosophie des Hofes, und alles begriffen ist, was der Mensch braucht, sein Glück zu machen.

Wie können also diejenigen verlangen, glücklich zu seyn, welche zu ungeschickt, oder zu eigensinnig sind, die Vorschriften dieses Sprichwortes zu beobachten? Es giebt Leute, welche nach ihrer Art zu reden, sich ein Gewissen daraus machen, dergleichen Mittel zur Beförderung ihres Glückes anzuwenden. Sie erwarten es mit aufgesperrtem Munde. Dieser stolzen Unbewegsamkeit wissen sie verschiedene Namen zu geben, die ehrwürdig genug sind, die aber sogleich verschwinden, wenn man genauer auf sie Achtung giebt. Der Hochmuth ist wohl die gemeinste Quelle davon. Sie kennen ihre Verdienste; sie verlangen also, daß sie die Welt auch kennen und belohnen soll: und thut sie es nicht, so ist es ein Unglück für die Welt, welche diese großen Verdienste nicht zu gebrauchen weiß. Sie sehen, daß andere, welche, wie sie glauben, gar keine Verdienste haben, dennoch empor kommen, da sie durch allerley Dienstbeflissenheit diejenigen auf

ihre Seite zu bringen wissen, bey denen es stehet, ihr Glück zu machen. Dieses sehen sie mit neidischen Augen; aber uns wollen sie bereden, daß sie sich schämen, so niederträchtige Wege zu wählen. Fehlt es ihnen wirklich an Geschicklichkeit und Verdiensten, so gewinnen sie wenigstens dadurch, daß sie der verderbten Welt die Schuld geben, welche Verdienste nicht kennt, nicht sucht, und nicht belohnet. Bey vielen ist die Unterlassung der Pflicht, andern die Hände zu waschen, ein unvorsichtiger Eigennutz. Sie bevortheilen ihre Obern vielleicht eben so sehr, als diejenigen, welche leben und leben lassen: aber sie wollen diese Vortheile allein geniessen; und wenn sie, wie es nicht fehlen kann, darinnen von denen gestört werden, welche allemal gerecht sind, wenn sie nicht einen Theil von der Beute bekommen, so klagen sie den Himmel an, daß dieser nicht, zur Rettung der Unschuld, ihren hungerigen Feinden den Mund gestopft habe. Eine Sache, die sie selbst hätten thun können, ohne sie vom Himmel zu erwarten!

G. W. Rabener.

Der Jüngste Tag von Dr. Eduard Young.

Erster Gesang.

Ipse Pater, media nimborum in nocte, corusca
Fulmina molitur dextra, quo maxima motu

Terra tremit, fugere feræ, & mortalia corda
Per gentes humilis ſtravit pavor. —

VIRGIL.

Indem andere das prangende Glück der Großen, und Herrſchaft, und Waffen, und den ganzen Pomp des Staats beſingen; mit Brittaniens Helden (*) ihre Seelen in Flammen ſetzen, und, durch ſeine Thaten begeiſtert, unſterblich werden: So male ich eine feyerlichere Scene; eine Scene, wo eine hellere Trompete in ein ſchrecklicheres Feld ruft; die Welt in bangem Aufruhr, Himmel und Erde zerſtört; und den letzten fürchterlichen Seufzer der röchelnden Natur; des Todes alten Zepter zerbrochen, das gebährende Grab, den gerechten Richter, und des Menſchen ewiges Verhängniß.

Zwiſchen Freude und Angſt betrachte ich den verwegnen Vorſatz, und frage mein pochendes Herz, ob er der meinige ſey. Alles das Große oder Schreckliche, ſo jemals vor den Augen der Sonne oder der Sterne geſchah, iſt weit unter meinem kühnen Vorhaben: ich ſehe auf alle die Herrlichkeiten der brittiſchen Krone herab. Dieſer Erdball iſt für mein Lied ein enger Bezirk; hört mir zu, alle ihr rings um mich her leuchtenden Welten! O alle ihr Engel, wie ſehr ihr auch in euren manichfaltigen Ordnungen, Wohnplätzen, und Arten ſeyn mögt! hört und unterſtützt den

(*) Dem Herzoge von Malborough.

den Gesang eines schwachen Sterblichen; ich bestrebe mich euren Ewigen König zu preisen.

Vornemlich aber Du, o großer Beherrscher aller Dinge! vor dessen Thron Erzengel auf ihr Angesicht niederfallen; wenn, auf deinen Wink, aus Verwirrung und Nacht die Schönheit und jene funkelnden Lichtwelten entsprangen, ach! so erhöhe auch mich; dämpfe alle innerliche Tumulte; zerstreue die Nebel und die Finsterniß' meines Verstandes; begeistre meine Brust zu meinem hohen Gegenstande, und erfülle meine arbeitende Seele mit gleich erhabnem Feuer.

Mensch! trage deine Stirne hoch empor; erblicke jeden Reiz in der großen Tochter Gottes, im Antlitze der schönen Natur! Schau die bunte Blüthe des Frühlings; schau die Schätze des goldnen Herbstes; sieh die Erde lächeln, und höre den alten Ocean brausen. Leviathane heben nur ihre schweren Panzer, so entsteht eine Fluth, und wiederwartende Schiffsflotten segeln. Sieh hier der Berge majestätischen Schmuck, die Wälder, zu den Wolken aufsteigen; und dort Flüsse Climate durchströmen, und Welten zertheilen: Hier enthalten Thäler, in ihren mit des Goldes schimmernden Saamen besäeten Betten, das Glück von Königen und Königreichen: Dort strecken stolze Gebürge ihre Gipfel zum Himmel empor, und breiten ihre Schatten in ferne Länder aus. Schaue Städte, Kriegsheere, Flotten; sieh die Zierde der Flotten, und Europens

pens Gesetz, in Albions Meerenge einherziehen. Betrachte die unermeßliche Landschaft der ganzen Erde; oder sieh alle ihre Herrlichkeiten in Britannien vereinigt.

Alsdann laß das Firmament dein Erstaunen erwecken; es wird dein Erstaunen erwecken, aber dein Lob übersteigen. Wie fern ist nicht der Aufgang vom Niedergange! Kaum kann das arbeitende Auge die entlegnen blauen Gränzen erkennen. Weiter Schauplatz! wo Ungewitter Raum haben, zu toben, und Gottes rechte Hand ihren ganzen Zorn ausschitten kann. Bemerke, wie jene stralenden Lichter den Pol beflammen, die wechselnde Gestalt der Erde verwandeln, und das Jahr regieren. Durch aller Zeiten Dauer leuchten sie mit unverringertem Glanze, und sehen diesen großen Zeitlauf hervorkommen, und jenen verschwinden: von solchem Umfange, daß diese Welt ein Sandkorn ist; und doch schmücken Myriaden mit ihrem goldnen Pomp den vollgedrängten ätherischen Bogen; und mit einem solchen Reichthume von Pracht begabt, daß es in Heiden Sünde gewesen wäre, sie nicht anzubethen.

Wie groß, wie fest, wie heilig erscheinet nicht alles! Wie würdig eines unaufhörlichen Kreislaufs von Jahren! Und dennoch sollen einmal alle, gleich dem schwächsten Korne des Herbstes, dahinfallen, und Erde und Firmament vergebens gesucht werden. Die Stelle wird ver-

gessen seyn, wo einst Gestirne stralten, oder wo die Stuarte (*) einen furchtbaren Thron besaßen. Die Zeit soll sterben, die ganze Natur untergehen, und kein Stäublein in dem gewaltigen Leeren zurück bleiben.

Früh oder spät, in irgend einem künftigen Zeitpunkte, den alle menschliche Weisheit nicht bestimmen kann: (ein entsetzliches Geheimniß im Buche des Schicksals) vielleicht in dieser Stunde, oder, wann noch zehntausend Ernten mehr vergangen; wann alle die gegenwärtigen Scenen dieser wandelbaren Erde verändert sind, und alte Königreiche fallen, und neue Königreiche gebohren werden: Wann andre **Bourbons** in andern Ländern herrschen, und, wofern des Menschen Sünde es nicht verbeut, auch andere **Annen**: Wann die stets geschäftige Welt noch eben die Wege betritt, die sie fünftausend Jahre vorher betreten, und eben so wenig, als die, so itzt des Lebens Labyrinth durchirren, an eine zerstörte Erde, oder an eine verloschne Sonne denkt:

Erwacht, erwacht, ihr Völker des Erdkreises! Ihr Beherrscher der Nationen, hört es und bebt! Alsdann sollen dicke Wolken von Finsterniß sich über den Tag hinauf welzen, und alle Reiche der Erde in plötzliche Nacht einhüllen; ungestüme Winde die zerstreuten Wälder zerreißen; ewige Berge sich, gleich ihren Zedern, herab neigen;

(*) Die königliche Familie, woraus die damals regierende Anna herstammte.

gen; die Thäler einen tiefen Schlund eröfnen; der wilde Ocean brausen, und die Bande seines vorigen Ufers zerbrechen; der silberne Mond wird mit Blut bedeckt werden, und die Finsterniß den Sonnenball ergreifen; aus dem innersten Himmel werden unaufhörliche Donner rollen, und der starke Widerhall von Pol zu Pol hinfahren.

Und siehe! eine große Posaune, halb in Wolken verborgen, und halb den sterblichen Augen sichtbar, schittet einen Strom von schrecklichen Tönen herab. Der durchdringende Ruf schmettert im Mittelpunkte des Erdkreises; der weit gedehnte Bezirk der Schöpfung wankt; die Lebendigen sterben vor Furcht, die Todten erwachen.

O gewaltiger Sturm! nie hat ein solches Getöse das erschrockene Ohr der Natur verwundet; nicht damals, als droben wettstreitende Trommetten, aus allen Kräften geblasen, durch den ganzen Himmel Götterkriege entzündeten, als alle Geschütze Gottes donnerten, und alle die rebellischen Engel in ihrem Falle brüllten.

Haben Engel gesündiget? Und der Mensch sollte sicher seyn? Ach! wie soll ein Sohn der Erde den Fallstricken ausweichen? Keine schlaffe Seele, keine übereinander gefalteten Arme können den Menschenkindern Sicherheit versprechen: Niemand schlummert sich fromm: Nur durch Mühe und Sorgen und mancherley Künste er-

rei-

reichen wir den steilen Gipfel. Dieses ist die Scene des Kampfes, nicht der Ruhe. Wofern sich der Mensch einer Glückseligkeit rühmen darf, so ist es eine errungene Glückseligkeit: Diesseits des Todes hören seine Gefahren nimmer auf: Seine Freuden sind Freuden des Sieges, nicht des Friedens.

O möchten wir doch dem Willen des Schicksals gehorchen, und uns nach den Bedingungen des menschlichen Standes bequemen! Wann sündliche Freuden uns in ihre Arme locken, wann die Schönheit lächelt, oder die Hoheit ihre Reizungen vor uns ausbreitet; möchte doch alsdann die sich kennende Seele nur diese große Scene aufdecken, die unsterblichen Heerschaaren in einer fürchterlichen Schlachtordnung herabrufen, die Posaune blasen, das christliche Panier entfalten, und die zitternden Todten aus stillen Gräbern hervorgehen heißen! So würde dieses Bild einen so tiefen Eindruck machen, daß keine Gewalt auf Erden ihren festen Entschluß erschüttern könnte; stolz würde sie sich droben mit Engeln unterhalten, und auf Länder und Meere mit gleichgiltigen Blicken herniedersehen; nicht angebotne Welten könnten ihre heilige Glut dämpfen, und der Tod würde seine dräuende Lanze vergebens schwingen; der gewisse Sieg müßte ihr den Kampf versüssen, und jede Gefahr ihr nur ein neues Vergnügen schenken. Mit diesem Unterrichte wider die Schrecken des Tages, den ich singe, gewafnet, können wir um unsere Arbei-

beiten muthiger fortsetzen, und das ganze fürchterliche Gemälde darstellen.

Das funkelnde Auge, die glatte und gemakte Brust, die blanken Schuppen, der gewundne Schweif, und der empor steigende Kamm, alles, was an der schädlichen Schlange gefällt, erweckt unsere Furcht, und heißt uns den Busch fliehen: Aber, wann ihr einmal der Stachel genommen ist, so erheben sich ihre unschädlichen Schönheiten in anmuthigem Glanze, und fesseln unsre Augen; wir betrachten mit Lust, was wir zuvor mit Grauen ansahen, und der starke Abscheu verliert sich in sanfte Liebe.

Wohlan denn, meine Muse, die du dich an traurigen Scenen ergetzest, die du so gern die Gräber besuchst, und die Reiche der Nacht durchwandelst; o melancholische Göttinn wenn du kühn genug bist, dich an die äußersten Gränzen des Schreckens und der Verzweiflung zu wagen; o so erzähle die Veränderungen, welche du in dieser schwärzesten Stunde, die seit dem Anbeginn der Welt erschienen, auf Erden und im Herzen des Menschen wahrnimmst.

Ach! bejammernswürdige Veränderung! Die segensvolle Erde, welche sich jüngst noch in unbesorgter Zufriedenheit und in stolzer Pracht um ihre Achse wälzte; in dem tausend goldne Planeten in ihrem Umlaufe unermüdet forteilten; einige, um sie mit dem süßen Wechsel der Jahrszei-

zeiten zu erfreuen; einige, um den Kiel durch unermäßliche Oceanen zu leiten, oder, um jene Wasserwelten zu senken, und zu schwellen; andere, um ihren Glanz über sie auszuschütten, und sie mit gezolltem Lichte zu vergölden: Diese so große Welt, die schöne Wohnung der Freude, das theuerste Kind des Himmels, und ihres Gottes Liebling scheint nun von ihres Vaters Sorge verbannt, und der Finsterniß und Verzweiflung übergeben zu seyn. Sie sieht droben keine Sonne mehr in stralender Herrlichkeit leuchten; kein Licht, als nur von den flammenden Schrecken des Firmaments. Gefallen sind ihre Berge, ihre berühmten Ströme verlohren, und alles ist in ein zweytes Chaos geworfen; ringsumher verbreitet sich ein allgemeiner Ruin; und nichts ist unter dem Throne Gottes sicher.

Das ist dein Schicksal, o Erde! welchen Trost, welche Stärkung kannst du denn deinen sündigen Herren verleihen? Der Mensch, der hochmüthige Herr aller Dinge unter dem Monde, wie sehr muß er itzo den Ehrgeiz seiner Seele niederbeugen, sich zu den kriechenden Insecten in den Staub hinlegen, und seine stolze Bildung und pralende Stirne verläugnen, den Erdenkloß für seinen Verwandten erkennen, und die Gestalt verfluchen, die ihn von seinem Bruder, dem Wurme, unterscheidet! von welchen grausamen Quaalen wird das zitternde Herz itzt angefallen! O Herr! warum verlässest du den, welchen du gemacht hast? Wer kann deinen Zorn ertragen?

gen? Wer kann unter dem Schrecken deiner aufgehobnen Hand stehen? O das übersteigt alle Gedanken; ach rette mich, du Gott der Götter! rette mich in dieser entsetzlichen Stunde! du, der du unter dem tödtenden Grimme des Verhängnisses gestanden, und in deinem bangen Todeskampfe Blut geschwitzt hast; du, der du für mich in jeder pochenden Ader die schärfsten Dolche menschlicher Pein gefühlt hast; den der Tod durch die unterirdischen Reiche gefangen führte, und jene gräßlichen Geheimniße des Jammers lehrte; beschütze mich, o mein Gott! Ach rette mich, du Gott der Götter! in dieser ensetzlichen Stunde!

Der Sünder flieht vom Aufgange zum Niedergange, vom Pole zur Linie, um vor dem göttlichen Zorne Beschirmung zu suchen; bittet die Flammen, ihn einzuhüllen, oder die hinreissenden Flutten, ihn zu bedecken, oder die Felsen, ihm einen mitleidigen Schlund zu eröfnen. Die Flutten werfen das Ungeheuer seinem Verderben entgegen, und Felsen nehmen ihn nur gefangen, um ihn für die künftige Rache aufzubewahren.

Also geht es dem Verräther eines irdischen Throns. Wann er den dräuenden Tod in dem ergrimmten Antlitze seines Fürsten sitzen sieht, so verzagt sein Herz; und seine Furcht gebeut ihm, sein Vaterland mit entfernten Gegenden zu vertauschen. Schnelle Befehle fliegen ihm vor;

des Königs strenger Rathschluß steht in der Meerenge, und versperrt ihm die See; der Hafen, bey welchem er Schutz sucht, gehorcht seinem Herrn, und schleudert den Rebellen seinem aufgehobnen Schwerte zurück.

Aber warum will ich die Zeit so mühsam verschwenden, um diesen großen Tag zu malen? Vergebens erschöpft die Dichtkunst alle ihre Kräfte, um den Gipfel jener Angst zu erreichen; die höchste Beredsamkeit würde sie nur verkleinern. O Himmel! der Fromme selbst zittert. —

Und wird denn dieser Tag einst kommen? Und haben wir ein gewisses und unerbittliches Gericht zu gewarten? Wohlan denn, o Ehrgeiz! zieh deine stolzen Segel auf, und schwelle sie mit allen den Winden, welche die Eitelkeit blasen kann; o funkelnder Reichthum! steh auf einem goldnen Berge, und biete mir in jeder Hand ein Indien dar: verbreite alle deine purpurnen Trauben, verführender Weinstock! Und du, noch fürchterlicherer Feind, blendende Schönheit! strale; stralt Alle, erhebt euch miteinander in allen euren Reizungen, damit ich euch alle, in allen euren Reizungen verachten könne, indem ich itzt auf einer starken Innbrunst empor geschwungen, wie Elias in einem feuerigen Wagen, aufwärts steige.

In Hofnungen einer immerwährenden Herrlichkeit ganz eingehüllt zu seyn! den Tod mit

lachenden Blicken anzusehen! nach der Auflösung zu seufzen? aus unserm Verfall ein Vergnügen zu schöpfen? und über ein Grab in eine Glut von Entzückung zu gerathen! Was ist damit zu vergleichen? und darf der Ueberwinder nun noch mit den stolzen Lorberen auf seiner trotzigen Stirne pralen? O Religion! du himmlisch schöne Cherub! du nie versiegende Quelle unvermischter Freuden! du, du bist alles: und ich finde in der ganzen Schöpfung nichts, als Gott, und meine eigne Seele.

—

Nun so bethe denn, meine Seele, bethe ewig deinen Gott an, und laß doch nicht die vernuftlose Schöpfung ihn dankbarer preisen. Wie? Sollen unbeselte Dinge meinen Kaltsinn schelten, und meine Wange mit glühender Schamröthe bedecken? Sieh nur, wie sie alle für ihn ihren Endzweck verfolgen oder verlassen: Die aufsteigenden Flammen hemmen ihre brennende Gewalt; die ungefrornen Wogen stehen in festen Mauren, durch seinen Befehl zum ruhigen Stillschweigen geschreckt: Ja, die gräßlichen Ungeheuer, welche die Flutten durchstürmen, welche von Natur furchtbar und blutdürstig sind, kann sein Wille bezähmen, er kann ihre Wuth fesseln, und sie in liebreiche Beschützer der Menschen verwandeln. Hat nicht jener Prophet diese große Wahrheit in den tiefen Kammern des düstern Meeres bewiesen, als die Finsterniß rings um ihn her alle ihr Grauen verbreitete, und der Ocean über seinem sinkenden Haupte braußte.

Indem itzt der Donner brüllt, der Bliz umher fliegt, und alle die kriegenden Winde sich ungestümm aufmachen, indem itzt die schäumenden Wellen, in die Höhe geschmissen, den Sand des Abgrunds aufdecken, und den Himmel berühren; indem der Tod sich naht, und die blassen Schiffleute mit Schrecken auf ihren vorigen Wandel zurück sehen; indem ihr Muth in tiefe Bangigkeit niedersinkt, ihre Herzen vor Furcht und Angst zerschmelzen, und weder Thränen, noch Gebethe das Ungewitter zu besänftigen vermögen; So übergeben sie endlich ihre Schäze der tobenden See, entladen ihr zertrümmertes Schiff, und glauben die Hoffnung des Lebens mit Gold und Edelstein wohlfeil zu kaufen; aber ach! der Sturm ist so heftig, daß weder Gold noch Edelsteine die Hofnungen des Lebens kaufen können.

Und nun stürzen sie, um sich selber den zitternden Propheten in den Schlund der Wellen. Er fährt hinab; die brausenden Wogen schlagen über sein Haupt zusammen; er wird unter die Todten gezählt. Merkt auf, o ihr Gerechten! Hört es, ihr wenigen Edeln! und gehet auf dem stralenden Pfade der Tugend unverdrossen fort. Siehe! der große Beherrscher der Welt blickt von oben mit einem huldreich lächelnden Auge hernieder, bedeckt seinen Knecht mit seiner gnädigen Hand, und heißt die stürmische Natur schweigen. Er gebeut den friedlichen Wassern ihm Raum zu machen, oder ihn mit freundschaft=

schaftlichen Armen sanft zu umfassen. Er zäumt die Ungeheuer der Tiefe! die gezäumten Ungeheuer bleiben in einer ehrerbietigen Entfernung; vergessen ihren Hunger, indem sie ihre Beute sehen; schauen ihn unschuldig an, und scherzen um den Fremden herum.

Aber es erheben sich stets neue Wunder. Der Herr der Natur sendet sein mächtiges Wort in die Tiefe, und ruft dem großen Leviathan. Der große Leviathan erscheint in aller seiner Pracht, und hüpfet vor Freuden; sein gewaltiger Sprung erschüttert das Meer, daß Himmel und Erde davon wiederhallen; schwärzt die Wasser mit dem aufwallenden Sande, und treibt gethürmte Wogen zum fernen Gestade.

Gleichwie die Erde sich aufthut, wann die gefangne Luft sich hervordrängt, und ihren Mittelpunkt entblößt! Also sperrt itzo der Wallfisch seinen entsetzlichen Rachen auf. Der Prophet betrachtet den Schlund mit Grausen; mißt von weitem die ungeheuern Zähne, und rollt seine erstaunenden Augen von einer Seite zur andern. Darauf nimmt er den geräumigen Sitz ein, und schifft in der düstern Höle unerschrocken fort.

Nun hört er mit Vergnügen den Nordwind über sich stürmen, und schwebt ohne Furcht auf flüßigen Bergen; oder fällt in die untersten Tiefen hinab, wo die stillen todten Wasser niemals fliessen. Zu den Grundfesten der Felsen hingeführt,

führt, ruht er in dem fürchterlichen Schatten überhangender Klippen. Wo noch kein Bleywurf hingesunken, da schöpft er seinen Odem, und gleitet unbesorgt durch die Pfade des Todes.

Zwey wundervolle Tage und Nächte irrt er durch Korallenwälder, und Labyrinthe von Klippen und Sand; bis der dritte Morgenstral den Gipfel der Gebürge vergöldet, und auf die Wellen spielt. Dieser sieht endlich den König der Flutten heraufsteigen, und seinen geheiligten Gast unbeschädigt ans Ufer ausschütten; ein Vorbild jenes großen Segens, den die Muse in ihrer nächsten Arbeit mit feuerigen Schwingen verfolgt.

Der Jüngste Tag.

Zweyter Gesang.

— Ἐκ γαίης ἐλπίζομεν ἐς φάος ἐλθεῖν
Λείψαν' ἀποιχομένων ὀπίσω δὲ θεοὶ τελέθονται.

PHOCYL.

Wir hoffen, daß die Todten aus der Erde wieder ans Licht kommen, und hernach unsterbliche Götter seyn werden.

Nun erwacht der Mensch, und hebt aus seinem stillen Bette, wo er Jahrhunderte durchgeschla-

schlafen, sein Haupt empor; schüttelt den zehntausendjährigen Schlummer ab, und erscheint an den Gränzen neuer Welten. Was auch immer das verwägne Unternehmen kosten mag, ich wags, mich in der weiten Ewigkeit zu verlieren. Bisher war die Muse gewohnt, in engen Schranken zu singen, den Hirten zu unterrichten, oder den König zu preisen. Ich verweile mich nicht mehr bey Theilen, ich umfasse das Ganze; ich erhebe meine Stimme und singe für das menschliche Geschlecht: Ich singe für Menschen und Engel; und Engel gesellen, über ein solches Thema, ihre heiligen Lieder zu dem meinigen.

Itzo rollt der Schall der Posaune von neuem durch den weiten Bezirk der Schöpfung, um die Lebendigen aller Zeiten in ein gränzenloses Feld zusammen zu rufen. Schnelle Wirbelwinde rauschen daher, und jagen Städte, Wälder und Berge in die Tiefe hinab, um den Raum zu erweitern, zu bahnen, und zu einem Sammelplatze für das ganze menschliche Geschlecht zu bereiten.

Siehe! nun geben die Gräber ihre lange verwahrte Beylage, den ihnen anvertrauten Staub, getreulich zurück. Nun rasseln die Gebeinhäuser; die zerstreuten Gliedmaßen kommen alle, dem Rufe gehorsam, herbey, und fügen sich zu ihren verwandten Gliedmaßen. Siehe, die verdunkelte Luft ist mit zerstückten Leibern erfüllt,

(ein erstaunlicher Anblick!) die in reger Unordnung durch einander fliegen, und zu fernen Gegenden reisen, um sich dort ihre verlaßnen Glieder wieder zuzueignen, und den Bau zu ergänzen.

Als die Welt vor Roms allmächtigen Schwerte ihren Nacken beugte, so beugte sich Rom vor dem Pompejus, und erkannte in ihm seinen Herrn. Und dennoch ward dieser Gott auf Erden, nach einer einzigen verlohrnen Schlacht, der Spott und das Mitleiden seines Feindes. Sein Blut ward das Opfer eines Verräthers, und rauchte unmuthsvoll auf dem Stahle eines Meuchelmörders. Kein Schall der Trompete, kein Gewinsel eines sterbenden Kriegsheers begleitete mit gebührendem Grausen den Abschied seiner großen Seele. Er fiel in unberühmter Stille; und der in seinem Blute schwimmende Rumpf ward auf das Ufer hingeschmissen; indem der edle Julius das grausame Ungeheuer todt zörnte, welches ihm in dem Haupte seines großen Nebenbuhlers die Welt brachte. Diese zerrißnen Stücke werden sich einst wiederum mit einander verbinden, wenn gleich itzo zwischen ihnen sich Länder erheben, und Oceane brausen. Jedes herumirrende Stäublein, das im Erdreiche ruht, oder in der Luft wallt, wird das laute Signal der Posaune hören, und nicht ein einziger schlafender Atomus zurück bleiben. Gleichwie schwärmende Bienen, die an einem Sommertage in verworrenen Wirbeln und durchschlungnen Mäandern spielen, von dem ehernen Tone

bezaubert, in verengten Kreisen herab sinken, und sich auf einen Zweig sanft niederlassen.

Nachdem der Leib also verneuert worden, so kömmt die Seele, welche bisher vielleicht nahe am Pole herumgeflattert, oder mitten unter brennenden Planeten verwunderungsvoll umhergeschweift, oder über ihrem blassen Leichnam geschwebt, oder sich vielmehr an den Gränzen ihres letzten Zustandes verweilt, und dort mit Furcht oder Sehnsucht ihr bestimmtes Schicksal erwartet hatte; (*) diese Seele kömmt nun mit beständiger Treue zurück, und vermählt sich auf immer mit ihrem unsterblichen Körper. Das Leben, welches vorher ablief, ist nun so hoch aufgewunden, daß seine Triebfedern einen ewigen Umlauf erhalten.

Also liefert das zerbrechliche Modell eines entworfnen Gebäudes zuerst einen Abriß der Idee des Baumeisters, ehe sein fester Bau mit daurenden Eichen und dem marmornen Eingeweide des harten Felsen den starken Schwibbogen beugt, und die Säulen den hohen Pallast zum Himmel empor heben heißt: daß er dem Angriffe der Zeit mit Riegeln von Demant und mit Ribben von Erz widerstehen könne.

Je-

(*) Diese Meinungen vom Aufenthalte der Seele bis zum jüngsten Tage, die im Grunde falsch sind, kann man dem engländischen Dichter verzeihen, wenn man ihn hie blos als Dichter, nicht aber als Religionslehrer betrachtet. A. d. H.

Jenes alte, heilige, und prangende Gewölbe (*), wo früh oder spät des schönen Albions Helden, so groß, so weise, und gerecht sie auch waren, von Höfen und Lagern zusammen kommen, um den Wurm zu speisen, und zu Staub zu vermodern; diese feyerliche Wohnung der königlichen Todten, wo vorübergehende Sklaven auf entselte Monarchen treten, wird nun von einem zahlreichen Geschlechte auferweckter Fürsten überströmt. Aber nur ein wohlgeführtes Leben, und nicht das siegende Schwert, bestimmt hier, wer die Krone und den Titel eines größern Herrn verdiene.

Ja, es arbeiten nicht Gräber allein, um den Menschen zu dieser seiner zwoten Geburt zu bringen: sondern auch da, wo stolze Lustschlösser und schimmernde Schauplätze zu den Wolken hinauf steigen, auch da erwachen Nationen, deren verachtete Gebeine den Pomp ihrer üppigen Söhne tragen. Der allerkostbarste und prächtigste Pallast ist nur eine höhere Kammer über einem Grabe. Es ist kein Platz auf Erden, der nicht einst ein Grab gewesen, und der Boden des weiten Oceans ist mit Menschenschädeln gepflastert. Alles ist voll vom Menschen und in dieser fürchterlichen Stunde wird der Schwarm hervorbringen, und der Bienenstock brennen.

Aber es werden nicht alle auf einmal, noch auf gleiche Weise, aufstehen. Einige heben ihre be=

(*) Die Westminster=Abtey.

bestürzten Augen langsam und ungern empor; fahren vor dem Schrecken des Lichts zurück, und segnen das Grab, und seufzen nach einer ewigen Nacht. Andere, deren lange geprüfte Tugend so unbeweglich, wie ein Fels, stand, und die bestürmende Flutt brach; deren festen Entschluß weder die Schönheit niederschmelzen, noch wütende Tyrannen aus seiner Stellung wegdräuen konnten; diese werden an jenem Tage des Grauens dem Donnern mit einem göttlichen Antlitz entgegen gehen. Die Planeten fallen: ihre Gedanken sind droben befestigt. Der Erde Mittelpunkt bebt; ihr Herz bleibt unerschüttert. Einen zerstörten Weltkreis, und einen geöfneten Himmel, einen aufgesperrten Schlund, und auf allen Seiten höllischen Furien, sehen sie mit heitern Blicken an, und bewillkommen mit froher Ungedult den anbrechenden Morgen eines immerwährenden Tages.

O wunderbare Veränderung! Was für unbekannte Gegenstände, die meinen Glauben wankend machen, und mich mit Erstaunen erfüllen! Hier fällt die Hoheit auf ihr Angesicht, dort weicht die Stärke zurück; hier lächelt ein Lazarus, und dort verbirgt die Schönheit ihr Angesicht. Christen und Juden, Türken und Heiden stehen in einem vermischten Haufen beysammen. Einige, die, durch den Eifer für ihre verschiedenen Meinungen entbrannt, vielleicht von gegenseitigen Wunden starben, erwachen aus ihrem langen Schlummer in gegenseitiger

ger Freundschaft, und eilen, Hand in Hand, der Huld ihres Erlösers entgegen. (*)

Doch unter allen glühen keine von einer gerechtern Freude, und keine sehen den Sturm mit einer heissern Zuversicht an, als diejenigen, deren fromme Guthätigkeit sie zu allgemeinen Vätern des menschlichen Geschlechts gemacht hat. Welch ein stralendes Licht erfüllt, aus jener herrlichen Reihe, mein Auge mit so hellem Glanze? Neige dich, o meine dankbare Muse, mit der gebührenden Ehrfurcht, welche du für jene würdigen Männer zu hegen stolz bist. Wickham! Fox! Chichley! (**) Seyd mir gesegnet, ihr vortrefflichen Namen! deren Schimmer sich über die entferntesten Jahrhunderte verbreitet. Unter euren Schatten, und an euren kristallnen Quellen wagte ich es zuerst, die bebenden Saiten zu rühren. O seyd mir dreymal gesegnet! Ein Volk zu beglücken, und euch durch Wohlthaten einen Thron zu verbinden, das war euer großer Ruhm. Wann andere Denkmäler durch die Gewalt der Jahre vertilget werden, so wird euer Nachruhm in euren angenommenen Söhnen noch dauren, und den spätesten Zeiten jene glücklichen Monarchen bekannt machen, unter welchen ihr einst

(*) Diese Stelle scheint ziemlich an Indifferentismus zu gränzen; aber Young ist immer nur Dichter, man will also die Leser davor gewarnet haben. A. d. H.

(**) Stifter von drey verschiedenen Kollegien zu Oxford.

einst gestralet und dann die traurende Welt verlassen, und untergegangen. Aber itzt geht ihr wieder auf, um ewig zu leuchten, um ewig die Stralen der Herrlichkeit Gottes zu trinken.

O gnadenreicher Gott! Ach, wie soll ein Sterblicher seine Seele zu gebührenden Vergeltungen eines dankbaren Lobes erheben, welche du durch deine so verschwenderische Güte gegen die Menschenkinder, durch dein Bewundernswürdiges Geschenk eines ewigen Geistes verdient hast? Soll ich, der ich noch vor wenigen Jahren geringer, als ein Wurm, als eine Milbe, als ein Schatten war, der ich Nichts war; soll ich leben, wann alle Feuer aller Gestirne verlöschen und sterben? Wann die Erde nicht mehr ist, soll ich dann noch da seyn, und droben durch die schimmernden Reihen der Engel wandeln? oder, vor dem Throne Gottes kniend aus seiner weiten Hand neue Welten rollen sehen, wo vielleicht unsre Begebenheiten einst eben so erzählet werden, als wir itzt erzählen, wie **Michael** gesungen oder gefochten? Auf! vereinigt euch, alle Wesen, und preiset mit vollen Chören die Tiefen der **göttlichen Liebe.**

Doch ach! vor diesem seligen Zustande, und ehe die emporstrebende Seele sich zu dieser wunderbaren Höhe hinaufschwingen kann, steigt der von fern donnernde Richter von oben herab, und läßt das ganze menschliche Geschlecht vor seinen Stuhl fodern.

Er-

Erkühne dich denn, o Muse, auch diese große Scene zu schildern: und du, erhabne Anna, höre mir mit einer heiligen Ehrfurcht zu. Erwarte hier nicht die bekannten glücklichen Künste, die Aufmerksamkeit zu gewinnen, und sich der Herzen zu bemeistern. Fern sey alle Erdichtung; hier soll keine Maschine herunter kommen, kein fabelhafter Gott erscheinen. Nein! siehe hier den **Gott der Götter** wahrhaftig herabsteigen, und unzählbare Welten seine Ankunft begleiten.

Siehe! der gränzenlose Schauplatz, welcher alle Geschlechter der Menschen in sich fassen soll, wird auf des Himmels allmächtiges Gebot zubereitet, und mit einer unsterblichen Wache umzingelt. Provinzen, Königreiche, Welten überströmen das unermeßliche Feld, und alle Zeiten und Völker rauschen dahin. **Nimrod** und **Bourbon** begegnen einander in dem Gedränge: **Adam** grüßt seinen jüngsten Sohn; und man findet nicht die geringste Spur von allen denen Jahrhunderten, die ihre Geburten trennen.

Wie leer und eitel sind doch Kunst und Gelehrsamkeit, wenn sie nicht das Leben bessern und das Herz lenken! Wie viele Bücher sind aufgeschwellt, wie viel Zeit ist verschwendet worden, um eines Helden Geburtstag oder Abkunft zu bestimmen! Wie angenehm, wie entzückend muß es seyn, das glorwürdige Geschlecht der alten Tage zu sehen; jene große Männer kennen

zu

zu lernen, die vielleicht in der Geschichte vor der Sündfluth berühmt gewesen! Ach! eine noch nähere Sorge fodert eure Seele; Cäsar, steht hier unbemerkt vor euren Augen.

Welch eine gewaltige Menge! so unzählbar, als die Wogen, die sich an dem ertönenden Gestade brechen; als die Blätter, die in dem schattichten Walde zittern; als die Lampen, die das Sternengewölbe droben erleuchten. Jene überschwemmenden Heerschaaren, deren Befehl zu einem Reiche sprach: Falle! und zu dem andern: Stehe! deren Nachzug im Schlummer und Nacht gehüllt lag, indem der anbrechende Morgen den breiten Vortrab aufweckte, und den Streit herbeyrief; des großen Xerxes bewaffnete Welt; das stolze Kriegsheer von Kane, wo Karthago das thriumphirende Rom weichen lehrte; (ein zweyter Sieg würde den Rathschluß des Schicksals gestört, und den Erdkreis seiner vierten Monarchie beraubt haben) das unsterbliche Höchstadt; das berühmte Schlachtfeld von Rameiles; (*) die alle sind hier, und hier verschwunden die alle. Vergebens schwellen sich ihre Millionen auf, um unterschieden zu werden; verlohren, wie eine Welle in dem gränzenlosen Ocean.

Und

(*) Wo im Jahre 1706 der Herzog von Marlborough über die Franzosen einen völligen Sieg davon trug.

Und nun schallt diese Stimme durch die zerrissene Luft: Bereitet euch zum Gerichte, ihr Menschenkinder, bereitet euch zum Gerichte! Die Erde bebt von neuem; ich höre sie tief ächzen, und die Hölle durch alle ihre zitternde Reiche wiederhallen.

O du, wer du auch seyst, du höchste Macht auf Erden! du, dessen Geburt von dem geneigtesten Gestirne bestralt worden; dessen Tapferkeit stets das glücklichste Schwert zog, und die meisten Länder in Einem gemeinschaftlichen Herrn verknüpfte; der du am Tage des Triumphes ausriefst: „Dein sey der Himmel, Jehovah! Diese ganze Welt ist mein;„ erkühne dich nicht, dein Auge empor zu heben. — Ach! meine Muse, in welche Gefahr hast du dich gewagt! Wo willst du Töne finden, die deines Gegenstandes würdig wären?

Eine plötzliche Glut beflammt die wallenden Wolken, und nun fliegt der rothe Vorhang auf. Siehe! tief aus dem Innersten, und weit über aller Höhe, wo der große Herrscher des Himmels in Lichtwelten thront; von wannen er die Natur beseelt, und mit einem einzigen Strale seines Auges alle ihre Werke betrachtet, schafft, unterstützt, und vernichtet; wo Zeit und Ort, Materie und Form, Glück, Leben und Anmuth an dem Fußschemel ihres Gottes demüthig warten, und seinem majestätischen Winke gehorsam forteilen; von wannen er uns herumirrende Amei-

sen auf diesem in der Luft schwebenden Balle, dem Otomus der Schöpfung, hin und her kriechen sieht; auf Einen Hauch seines Mundes zerspringt die Wasserblase, und es ist ewiger Tod.

Von dannen sehe ich, (aber der sterbliche Blick kann solch ein herabschießendes Meer von Glanz nicht aushalten;) ich sehe den ewigen Sohn des Himmels auf einem empyreischen fliegenden Throne in feyerlichem Pomp einherziehen; mit jener Majestät gekrönt, welche die Welt schuf, und den großen Rebellen in den Abgrund stürzte. Kraft und Herrschaft, und Preis und Allmacht tragen den Schweif ihres thriumphirenden Fürsten. Ein über alle Gedanken der Engel prächtiger Gürtel, umwindet ihn, gleich dem Zodiakus, mit seinem Lichte. Nacht beschattet die gewölbten ernsten Augenbraunen, und auf seiner Wange glüht der purpurne Morgen. Ueberall, wo er huldreiche Blicke hinwendet, erwarten, oder finden wir ein Eden: Allein, sobald der Zorn ihre sanften Stralen entzündet, so brennt das Paradies, und die Welt stehet in Feuer. Auf der einen Seite prangt die Weisheit im reinsten Schimmer: auf der andern blitzt das furchtbare Schwert der Gerechtigkeit. Nun beugt eure Knie zum Spott! Nun gebt ihm das Rohr in die Hand! Nun sagt dem gegeiselten Betrieger, daß er bluten soll!

Aber ach! ihr Menschenkinder, erhebet eure Stimme, und laßt die Seele mit allen ihren

Kräf-

Kräften jauchzen! die Gnade, seines Busens Liebling, verstreut rings umher ambrosialische Düfte, entrunzelt seine Stirne, besänftigt seinen Grimm, und schmelzet seine Donnerkeile. Meine Gedanken sind verändert; nun, o Mensch! erhebe dein Auge, und erkenne in deinem gefürchteten Richter deinen theuren Erlöser. Selbst Judas strebt seine Verzweiflung zu bekämpfen; und die Hoffnung blüht beynahe in den düstern Schatten der Hölle.

Also nimmt der Urquell des ewigen Lebens und Todes durch die Höfe des Himmels seinen glorreichen Lauf. Donner rollen und Blitze flattern um ihn her. Der Engel Schaaren stehen in stralenden Reihen; einige rühren das Saitenspiel, andere die klingende Harfe, und tausend Stimmen vermischen sich in starken Harmonien; seraphische Stimmen; wäre Satan so glücklich, solche Töne zu hören, er würde wieder ein Gott seyn. Der ganze Himmel zeigt sich in seinem völligen Pomp: denn Gott selbst prangt in aller seiner Herrlichkeit.

Thriumphirender König der Ehren! du Seele der Wonne! Was ist dieses für ein erstaunlicher Wechsel des Schicksals! o wie hoch bist du über die Verachtung uud Armuth des Kindes zu Bethlehem erhoben; wo du, dürftig, hilflos, und vergessen, nur der Nächste nach dem verpflegten Vieh warst! Wie verändert erscheinst du von dem, welcher in liebreicher Erniederung

da lag, und die Füße, die er selbst gemacht hatte, zu waschen würdigte! von dem, welcher verrathen, verlassen, verläugnet wurde; welcher weinen, verschmachten, bethen, bluten, dürsten, mit dem Tode ringen, und sterben muste; welcher, von seinen Feinden verspottet, und nackend, und durchbohrt, am Kreuze hieng, indem der ganze Himmel droben in Thränen schwamm, und die Erde unten ungerührt zusah!

Und war es denn genug, die Sonne fliehen zu heißen? O! warum starb nicht die Natur bey deinem letzten Seufzer? Ich sehe, ich höre, ich fühle die göttlichen Quaalen! die Welt ist verschwunden! — Ich bin ganz dein.

Ach betrogener Kaiphas! sprich, wer lästerte Gott? du, oder dein Gefangener? Wer soll verdammt werden? du hattest Recht, zu erzittern und deine Kleider zu zerreissen: o wie tief sind die Schrecken der ewigen Flamme! aber Gott ist barmherzig! alles ist voller Wunder! Eben der, den du der Schmach, den Martern, dem Tode übergabst, ist für dich gestorben.

Nunmehr hemmt der herabkommende Triumph seinen Flug, zweymal so hoch, als die Laufbahn der Planeten von uns entfernet ist. Dort bilden sich die zusammengedrängten Wolken zu zwo prächtigen, mit schimmernden Goldadern durchschlungenen Säulen. Die eine steht auf der

Er-

Erde, die andere im Oceane, und um ihren breiten Fuß brausen die schwellenden Wogen. Auf diesen ruht ein unermeßliches Gewölbe, der erhabne Sitz des majestätischen Richters. Himmelblaue Teppiche vom reinsten Aether wallen von dem kristallenen Bogen herab, und schweben um die Säulen. Unten an der Grundfeste liegt der Tod gefesselt, und stirbt auf der Spitze seines eigenen Pfeils.

Auf diesem Stuhle thront der ewige Richter, mit aller Pracht seiner Gottheit geschmückt. Sterne funkeln in schönster Ordnung auf seinem Kleide; und die Sonne brennt unter seinen anbethenswürdigen Füssen.

Und siehe! ein Erzengel, mit blendender Klarheit umgeben, entwickelt von seinem unabsehlich hohen Stabe die christliche Fahne, welche, weit umherfliegend, mehr als das halbe Firmament eröffnet und zuschleußt. Ihr Kreuz ist von einer so starken Röthe, daß es überall, wo es hinströmt, auf Land, und Meer, und Luft, eine Glut ausschüttet; den Berg mit Purpur bedecket, den Wald in Feuer setzt, und den tiefgefärbten Ocean in Blut verwandelt.

O schreckenvolle Herrlichkeit! furchtbarer Glanz! prächtige Quaal für das Auge des Sünders! Ach kehre dich weg, unbehutsame Muse! und erkühne dich nicht, die gräßlichen Gedanken jener Unreinen zu offenbaren. Wag es nicht, (die

Sonne möchte sonst vor Abscheu ihren Stral zurück ziehen) mag es nicht, ihren gräulichen Wunsch zu erzählen daß alles ein Traum seyn möchte; daß entweder ihre Seele zugleich mit ihrem Leibe vergehen oder Gott seiner ewigen Herrschaft beraubet werden möchte. Sondern zeige vielmehr, wenn du kannst, die sichern Mittel, wodurch sie diese Scene mit Entzücken anschauen können.

Ach! wodurch sonst, als durch eine lebhafte Reue, und strenge Buße über unsre Sünden? als durch Thränen und Seufzer, und unermüdete Sorge, und die ganze fromme Heftigkeit des Gebeths? Wohlan, so will ich denn in diesem großen Tempel des Weltgebäudes, einem noch zu engen Raume für die Anbethung, die seinem Herrn gebührt, hier will ich, mit einer bisher noch nicht gefühlten Innbrunst, mein Herz vor dem ewigen Throne so ausschütten.

„O du! dessen Wage die Berge wägt, dessen Wille die tobenden Meere gehorchen lehrt, „dessen Odem jene Wasserwelten in Flammen, „diese Flammen in Sturm verwandeln, und diesen Sturm bezähmen kann; der Erde niedrigster Sohn fällt zitternd vor dir nieder, um die „Fülle deiner Gnaden anzurufen.

„Ach! befiehl den Winden, alle meine vorigen Missethaten weit zu verwehen, oder in „der Tiefe zu vergraben. Lehre mich stets deine

Macht

„Macht und meine Schwachheit erkennen, und „meine ganze Seele dir heiligen. Beherrsche „meinen Willen; laß meine Leidenschaften, von „keinen menschlichen Bewegungsgründen regiert, „bloß nach deinen Gebothen aufschwellen und „sinken. Wann der Zorn in mir kocht, so laß „den Zorn mein Lob seyn, und nur die Sün„de den rühmlichen Eifer entzünden. Meine „Liebe brenne nur um dem Bedrängten zu Hil„fe zu eilen, und der unterdrückten Seele ihre „Bürde abzunehmen.

„O gieb, daß mein Verstand immerfort „dieses herrliche Buch lese, das deine Weisheit „verfertiget hat! Wer ziert den jungfräulichen „Lenz mit seiner Blumenpracht? wer ruft den „Sommer, wie eine schimmernde Braut her„vor? wer krönt das fruchtbringende Bett des „mütterlichen Herbstes? Und wer heißt den al„ten Winter seinen Schmuck niederlegen? — „Nicht der große Ottoman, noch auch der „größere Czaar; nicht Europens Schiedsrich„terinn (*) in Krieg und Frieden. Laß Meer „und Land, und Himmel und Erde sich ver„einigen um meinem Geiste ihren ewigen Ur„heber darzustellen! Wann Oceane brausen, oder „furchtbare Donner rollen; so laß Gedanken „von deiner schrecklichen Rache meine Seele „erschüttern: Wann die Erde mit bunter Blüthe „prangt, oder die Planeten in stolzem Glanze

(*) Die Königinn Anna.

„leuchten; so müsse mein Herz die **Majestät** „des Allerhöchsten verehren!

„In jeder Scene des Lebens, im Krie„ge, oder im Frieden, im Ueberfluß, oder „im Mangel, sey dein Ruhm meine Sor„ge! Thriumphiren wir in den Waffen, oder „singen wir unter unserm Weinstocke: dein ist „die Weinlese, und der Sieg ist dein. Dein „Wohlgefallen schärfet den Pfeil, und spannet „den Bogen; heißt die Traube verdorren, oder „in süßen Strömen fließen. Du führst unsre „gewaltigen Schaaren zum Streite, und giebst „der großen Anna deinen Zepter über den Nor„den.

„Gieb, daß ich, bey jedem **Morgenstra„le**, den geweihten Tag mit Bethen anfange; „mit meiner tönenden Zunge dein großes Lob „verkündige, und meine Seele mit der steigen„den Sonne, zum Himmel aufschwinge. Mit „ihr, laß meinen Eifer stets höher steigen, und „von Innbrunst der feuerigsten Liebe glühen. Ja, „auch am Abende müsse meine Andacht nicht er„kalten; sondern, ohne Ende, mit der unter„gehenden Sonne, stets von neuem begin„nen.

„Und ach! laß die Finsterniß der feyerlichen „Nacht mich mit holder Gewalt zu geheiligten „Betrachtungen reizen. Wann diese Welt ver„schlos=

„schlossen ist, wann majestätische Planeten auf„gehen, und unsre Seelen zum Himmel rufen; „sie mit einem weniger blendenden Anblicke ver„gnügen, und die ganze Natur in einem gemil„derten Lichte zeigen: O wie sinkt alsdann jeder „stürmische Gedanke in stille Ruhe nieder! Wie „gelinde gleitet der sanftwallende Geist in die „Bahn der Gottseligkeit! Wie göttlich ist es, „auf der schimmernden Milchstraße zu dem präch„tigen Pallaste des Herrn des Tages zu wan„deln; seinen Hof zu bewundern, oder seine „Huld anzuflehen, oder mit seinen Heiligen freund„schaftliche Bündnisse zu erneuern; und auf „die schlafende Welt zufrieden herabzuschau„en, indem ich ihrem Stifter zu Ehren lange „Nachtwachen feyre!

„Kannst du nicht den Mittelpunkt des Erd„kreises erschüttern? O so bezwinge, so bändi„ge doch den Rebellen in meiner Seele. Du, „der du die tobende Wuth des Meeres hem„men kannst! o dämpfe doch die ungestümen „Tumulte meines Blutes. Lehre mich mit glei„cher Standhaftigkeit der lockenden Wohllust, „und der anfallenden Pein Trotz bieten. Ach! „möchte ich doch in jedem Verlangen nach dir „schmachten! und das heilige Feuer mit star„kem Glauben nähren; meine Seele mit hoff„nungsvollem Vertrauen ausstrecken, und das „Kleinod ergreifen, welches in dem tiefen Schoo„ße der Ewigkeit liegt! Möchte ich doch an dem

„großen Tage der Vergeltung, ohne Furcht, „das Buch des Schicksals öffnen sehen; und dann, „zum Sitze der Wonne hinaufgeführt, von Jahr„hundert zu Jahrhundert mein dankbares Ju„bellied wiederholen; mein Licht, mein Leben, „meinen Gott, meinen Heiland schauen, und „in deinem Preise mit Engeln einen immer„währenden Wettstreit halten!

Der Jüngste Tag.

Dritter Gesang.

Esse quoque in fatis reminiscitur affore tempus,
Quo mare, quo tellus, correptaque regia cæli
Ardeat, & mundi moles operosa laboret.

Ovid. Met.

Das geöffnete Buch, der leuchtende Wohnplatz von Heiligen und Engeln, das entsetzliche Verhängniß der Sünder, die düstern Reiche des Jammers, und alle die Schrecken der Unterwelt; diese fodern meine letzten, aber auch meine erhabensten Lieder. Und nun laß die Muse sich entweder über die Wolken schwingen, oder auf ewig in unberühmten Schatten liegen. Sie entbrennt, sie glüht, um ihr so nahes Ziel zu erreichen

reichen; sie steigt hinauf, und erfliegt den gestirnten Pol; die Welt wird ihren fernen Blicken immer kleiner, und die Sonne Dunkel. Der offne Himmel breitet seinen ganzen heiligen Pomp aus, und überschüttet sie mit dem herabströmenden Glanze! Rings um sie her tönt nichts als Thriumph, und das jauchzende Freudengeschrey der Erzengel! und die wiederhallende Natur verlängert den mächtigen Schall!

Nun rauschen zehntausend Posaunen auf einmal heran; Nun herrscht durch den weiten Umfang die tiefste Stille. Eine so tiefe Stille, nach einem so starken Getöse, als wenn die Natur, nach ihrem lezten Seufzer, gestorben wäre. Kein Mensch, kein Engel regt sich. Der Richter droben schaut umher, und erfüllt den Himmel mit seiner Herrlichkeit: dann legt er seine Hand an das Buch des Schicksals, welches tragende Seraphim hoch empor halten. Alles wird mit dem feyerlichsten Gepränge zu der großen Handlung vorbereitet. Das Siegel wird gebrochen, und ein lautes Aechzen gehört. Nicht die Furcht des Sünders, die Phantasey selbst ist nicht vermögend, sich eine erhabnere, eine schrecklichere Scene vorzustellen. Und du, o meine Seele! (ach falle zum schleunigen Gebethe nieder, und laß den Gedanken in dein Innerstes sinken!) o meine Seele, sollst du dabey mit gegenwärtig seyn?

Siehe dort auf der linken Seite, (denn nun hat der große Befehl den Haufen in zwo verschiedene Schaaren getheilt) wie ohnmächtig, wie blaß, wie scheußlich und mehr als todt erscheint dort jedes Angesicht! wer kann die bangen und gräßlichen Mienen ohne Grausen und Abscheu betrachten? Ihr zitterndes Auge rollt in düstern Kreisen, und erzählt die entsetzlichen Geheimnisse der Seele. Jede Geberde trauert, jeder Blick ist schwarz von Angst, und jeder Seufzer mit Verzweiflung beladen. O Leser! wenn dein Gewissen dich martert, so verschone die Muse, und finde ein ähnlicheres Bild in deinem eigenen Gemüthe.

Wie wenn du deinen Bruder, deinen Vater, dein Weib, und alle die werthen Genossen deines Lebens, deren vermischte Absichten auf einen Zweck zielten, deren verbundene Wünsche in einer gemeinschaftlichen Flamme aufstiegen; wenn du diese weit von dir getrennt, und dich Elenden ganz allein an ihrer Linken sehen solltest: wie tief würde dich das nicht verwundern? wie viel Millionen wolltest du nicht hingeben, um noch eine Prüfungszeit, noch einen Tag zu gewinnen; um eine von denen Stunden, die du einst weggeworfen, um einen Augenblick wieder zu erlangen, damit du die Versöhnungsmittel begierig ergreifen, mit einem frommen Eifer nach der Gnade ringen, und in diesem Augenblicke ein Jahrhundert erkaufen könntest! jage die schallende Flutt zurück, halte einen Sturm

mit-

mitten in der Luft auf, hemme die Sonne, aber hieran verzweifle.

Welch ein liebenswürdige Anmuth seh ich dort an der Rechten! Wie frisch glänzet auf jedem Antlitze das Ebenbild ihres Schöpfers! welch eine purpurne Blüthe entzückt meine bewundernde Seele! Wie funkelt ihr Auge von unsterblichem Feuer, thriumphirende Schönheit! Reizungen, die sich über diese Welt erheben, und in seligen Engeln Liebe entzünden! mit heiligem Stolze treten sie vor den großen Richter, und erkühnen sich, den Zorn des Allmächtigen brennen zu sehen; stellen sich seinem Wetterstrale unerschrocken entgegen, und heften ihren Blick auf seinen majestätischen Thron. Sind dieß die Leiber, die im Staube vermoderten? O überschwängliche Herrlichkeit der Gerechten! Und doch wird die Klarheit ihrer Wonne noch durch einige wenige Ueberbleibsel von Furcht und Unruhe befleckt und verdunkelt.

Also sieht der keusche Bräutigam, wann der geweihte Priester sich nähert, sein Glück mit einem bebenden Auge. Tausend Zweifel und Sorgen klopfen in jeder Ader, und auf seinen Wangen sind Schmerz und Freude vermischt. Denn wer weiß, ob nicht ein unvermutheter Zufall plötzlich hervorspringt, und ihm das kostbare Kleinod aus den Händen reißt, seine Wunde durch den so späten Streich noch tödtlicher

macht,

und ihn mitten in der Entscheidung seines Schicksals durchbohrt? (*)

Da itzt alle Kinder Adams, vom ersten bis zum letzten, auf einem Platze versammelt stehen, so schau einmal umher, o eitle Muse! und ihr, die ihr die Ehre für so schön haltet, und euch ihr aufopfert, schaut umher, und seht die Lichter des Menschengeschlechts, deren leuchtende Thaten die prächtigsten Jahrbücher der Zeit schmücken; welche Sekten gestiftet; Kronen ersiegt, oder verlassen; Völkern Namen gegeben; oder große Königreiche mit einander vereinigt; welche das Thal erhöht, oder den Berg niedergesenkt, und gehorsame Ströme gelehrt, wo sie fließen sollten; welche mit gewaltigen Flotten, als mit einer starken Kette die Wuth des brausenden Meeres binden konnten: alle verschwunden! nirgends auszuforschen! Wie traurig muß diese Wahrheit in Bourbons Pallästen ertönen! wie wird sie die schimmernden Säle verdunkeln! wie schwer wird sie auf Kronen und Zeptern liegen! Selbst der große und gütige August ist hier nicht zu erkennen, noch des stolzen Babylons siegreiche Königinn.

Wer ist denn jener, (**) der mitten unter den glänzenden Schaaren unbefleckter Heiligen und

(*) Ist dieser Vergleich in Betracht der vor und nachhergehenden Schilderung nicht ein bischen zu schwach? oder steht er wohl auch am rechten Orte? — A. d. H.

(**) König Karl. I.

und belorbeerter Märtyrer von fernher stralt, und die entzückten Augen auf sich zieht? in welchem ich zwo entfernte Tugenden vereinigt sehe, eine königliche Hoheit, und einen demüthigen Geist! Er bedeckt mit den Händen seinen erhabnen Hals, um den Purpur einer umzirkelnden Wunde zu verbergen; der allmächtige Richter neigt sich von seinem Throne herab, bemerkt diese Wundmähler, und betrachtet darauf seine eignen. Jerusalems Grundfeste stürzt krachend in die Tiefe, und Albion sinkt unter seine umgebenden Fluthen.

Nicht weit davon entdecke ich verwandte Züge in einem weiblichen, und doch majestätischen Angesichte. Ihr Gemahl steht neben ihr. (*) Rings um sie her lächeln die schönen Blüthen ihrer fruchtbaren Liebe. Von ihren Aeltern erkannt, erkennen sie ihre Aeltern. Ihr Busen glüht von doppeltem Entzücken; selig in sich selbst, aber mehr als selig, da sie alles, was ihnen sonst das Theuerste gewesen, in gleicher Seligkeit mit sich verbunden sehen. In dem Einen, (**) dessen Schönheit mit seinen Jahren zugenommen, prangt eine höhere Majestät. Welch eine sanfte Huld, welch ein gebietender Ernst begegnen sich auf seiner Stirne, wie Sieg und Friede!

(*) Die Königinn Maria und ihr Gemahl, K. Wilhelm.

(**) Der Herzog von Glocester, ihr Sohn, der 1700 mitten in der hoffnungsvollen Blüthe seiner Jahre starb.

de! o welchem begnadigten Theile des Menschengeschlechtes ward dieses so große, aber gefährliche Geschenk bestimmt? welches Volk konnte sich seiner Herrschaft mit Demuth erfreuen? oder, wenn es ihn verlohr, einen solchen Verlust gelassen ertragen?

Ach sprich, Britannien! woher kam diese Strafe? hast du noch nicht für das vergoßne Blut deines Märtyrers gebüßt? erschallen noch immer die Namen **Eduarde** und **Henriche**? und sind sie nicht durch den größern **Glocester** verdunkelt? o was für einen göttlichen Stamm hast du in ihm verlohren! was hat nicht sein Tod sogar künftige Zeiten gekostet!

Doch, recht verstanden, und mit Klugheit gebraucht, sind alle Fügungen des Himmels gut; und ob sie uns gleich mit ihrem furchtbaren Anblick erschrecken, so sind doch die meisten Uebel nur verkleidete Segen. O glückliches Geschlecht, dem die glänzenden Versuchungen, die von einem Throne funkeln, stets unbekannt blieben! große Aeltern, die jene glänzenden Versuchungen kannten, sie kennend bestritten, und streitend besiegten.

Zur gerechten Vergeltung umschliessen nun himmlische Kronen mit unsterblicher Pracht eure siegreichen Stirnen. Denn siehe! das große Buch, das richtige Verzeichniß aller Begebenheiten unter der Sonne, wird weit aufgethan. Ihr Meere, schweigt!

schweigt! seyd still, ihr rauschenden Winde! ihr rollenden Sphären, ruht! o Schöpfung, höre deinen erhabnen Beherrscher reden! selige Engel zittern itzo zum erstenmale für den sündigen Menschen.

Jene Stunde, auf welche der allmächtige König von aller Ewigkeit her sein Auge geheftet, wann seine Rechte die Reiche der Erde gesegnet, oder bestraft, erhalten, oder verändert, bedräut, oder verwüstet, den mittäglichen oder den morgenländischen Zepter zu Boden geschmissen, und der Mitternacht oder dem Abende die Herrschaft der Welt übergeben; der Zeitpunkt, für welchen die Welt gebaut, für welchen das Blut Gottes selbst vergossen ward; dieser entsetzliche Augenblick ist da..

Droben verbreiten die Sitze der Wonne ihren Pomp, heller, als die Klarheit des heitersten Tages. Nicht so prächtig war die Scene, als einst der ewige Sohn aus den Gebieten der Nacht mit eroberten Trophäen zurück kam; als er durch des Himmels hohe Pforten triumphirend einherzog, und frohlockende Engel dem Gott Ueberwinder entgegen jauchzten. Unten erscheint nichts als düstre Schrecken, Finsterniß in Finsterniß, Hölle in Hölle, wo Quaalen hinter Quaalen wohnen. Ein fürchterlicher Ofen, der von einer siedenden Schwefelflutt überwallt, sperrt den tiefen und weiten Rachen auf, und brüllt nach seiner bestimmten Beute. Die Kin-

der des Lichts können kaum ohne Grausen herabsehen, und drängen sich näher zum ewigen Throne des Himmels.

Siehe! so entsetzlich wird dieser Augenblick seyn, der kurze Augenblick, der aller Menschen Hoffnungen und Sorgen beschließt. Wer ist nun kühn genug, fortzufahren? — Ich zittre, *indem* ich schreibe; die ganze Schöpfung schwimmt vor meinem Gesichte. Ich sehe, ich sehe des Richters gerunzelte Stirne. Sage nicht, daß diese Scene weit entfernt sey; ich sehe sie itzo ohnmächtig sinke ich nieder; mein stockendes Blut vergißt zu fließen: meine Seele bebt vor dem erstaunlichen Jammer, zurück; vor jenem Jammer jenen Martern, die aus der Brust des Sünders in diesen oder ähnlichen Worten ertönen werden.

„Wer zerbrach die Riegel meines ruhigen „Grabes? Ach grausamer Tod! der mich nicht „länger trennen wollte, sondern mir sogar jenen „engen finstern Aufenthalt misgönnte, und mich in „den Grimm Gottes herauswarf; wo Wehklagen, „brüllende Flammen; rasselnde Ketten, und alle die schreckliche Beredsamkeit der Pein unser „einziger Gesang sind; wo des schwarzen Feu„ers gräßliches Licht dem versengten Auge zur einzigen Erfrischung dient.

„Müssen alle die Kräfte, welche der Him„mel meiner Seele geschenkt, um sie mit stäten „Freuden zu versorgen, sich zum Streite wider

mich

„mich aufmachen, und den Feind verstärken? „Müssen Sinne, Vernunft und Gedächt„niß meinen Jammer vergrößern? Und soll „meine Stimme, die in frohen Hymnen erschal„len sollte, sich in ein heischres Gewinsel ver„wandeln, und die höllischen Feuer anblasen? „o! muß ich meinen Gewinn mit Schrecken be„trachten, und mit meinem Daseyn nur meine „Quaal abmessen? wie? wird mir nicht die ge„ringste Frist, nicht die kleinste Gnade gewährt? „nicht der geringste Schimmer der Hoffnung von „irgend einer Seite des Himmels? ach Erbar„men! Erbarmen! bist du droben todt? ist die „Liebe in der Quelle verloschen?

„Was sage ich, kühner Frevler? ist der „Himmel nicht zur Hölle herabgestiegen? Hat „nicht der sterbende Herr des Lebens mein Löse„geld bezahlt? habe ich nicht alle Mühe ange„wandt, um ihn zum Zorne zu reizen? habe ich mich „nicht aus seinen Umarmungen hartnäckig los„gerissen? seinen tödtlichen Haß keichend verfolgt? „mein Verderben erworben? meinen Untergang „errungen? Und ich erkühne mich noch, über ver„loschne Liebe zu klagen? nimm, o nimm an „mir deine völlige Rache, empöre die matte Flam„me: ich verdiene mein Schicksal. — Aber ach! „muß es denn die äußerste Gränze der Zeit über„schreiten, und an dem fernsten Ende verzweif„len? Muß es mit fürchterlichem Wachsthum „immer vorwärts schiessen, und zu einer Höhe

„aufsteigen, wo der Gedanke nicht nachfolgen „kann, und die verwägne Phantasey stirbt?

„Nimmer! — O wohin fällt die Seele „bey dem Schalle dieses schröckenvollen Wortes? „in welch einen düstern und tiefen Abgrund fällt „sie hinab? — hinab! — hinab! Entsetzliche Pein! „Ich falle noch immer. Zehntausendmal tausend „Klafter bleiben stets noch übrig! mein Fall hat „sich stets nur erst angefangen. — Und dieses für „die Sünde? Hätte ich sündigen können, wenn ich „niemals da gewesen wäre, sondern stets den glück- „lichen Klumpen der sinnlosen Materie vergrößert, „im Strome geflossen, oder im Grase geblüht „hätte?

„O Vater der Barmherzigkeit! warum muß- „test du mich aus dem stillen Staube wecken, „und zur Geburt herauf fluchen? was bewog „dich, dem Schlummer und der Nacht mich zu „entreissen, und mir ein unverdanktes Geschenk „in deinem Lichte zu geben? ein Widerspiel von „dir ins Daseyn zu stoßen, und einen Erdenkloß „mit Elend zu beseelen?

„Wie glücklich sind die Thiere! Sie kom- „men hervor, wachen eine kurze Zeit auf Erden, „und legen sich wiederum nieder, zu schlafen. „Die Pein ist für den Menschen; und ach! welch „eine greuliche Pein! für Sünden, um deren „willen Gott sellbst vergebens bluten mußte: die „mit aller ihrer Macht seine ächzenden Seufzer

„zu

„zu ersticken suchten, und seine Todesangst, und „seinen Tod weg warfen! Gleichwie unsre grau„same Strafe auf ewig gleich stark bleibt, so „bleibt auch unser Leib auf ewig jung, immer „ebenderselbe, mit stets neuem Zuwachse von „Kräften gestraft, um die Flamme zu ertragen, „und zu sättigen. Immer ergriffen und immer „verfolgt zu werden! Immer zerstört, und im„mer erneuert zu seyn!

„Und geschieht dieses, o meine Hilfe! „mein Gott! auf deinen Befehl? Die Natur „ist verwandelt, und die Hölle sollte mich ret„ten. Und kannst du denn aus der vollkommen„sten Wonne herunter schauen, und mich in den „düstern Abgrund hinabstürzen sehen? Kannst du „mich, in einem Feuermeere, dich Vater nennen „hören? oder, auf dein Verlangen, Lästerun„gen wider dich ausschütten lassen? Willst du „deinen Namen mit der Quaal eines Sterblichen „erheben, und durch meine Martern deine All„macht verkündigen?

„Du, der du die Planeten hin und her „werfen kannst, schränke doch nicht deine große „Rache auf meinen Jammer ein. Zerschmette„re Welten; lege gefallne Engel in heissere Flam„men; an mir wird dein allmächtiger Zorn ver„schwendet. Ruf deine Donner zurück, Herr! „zäume deinen Grimm, und laß dich nicht mit „einem Atomus des Elends in einen Streit ein. „Vergiß mich ganz, erniedrige dich nicht, einen

„Wurm zu tadeln; sondern verliere mich in der „Größe deines Namens. Du bist lauter Liebe, „lauter Erbarmen, ganz göttlich; und soll ich die„sen deinen Glanz verdunkeln? Soll der sündi„ge Mensch durch seine Missethat groß werden, „und die Allmacht mitten in ihrem Laufe zurück „treiben?

„Das sey fern! und ach! erhöre, großer „Gott! erhöre zum wenigsten diese einzige, diese „geringe, beynahe keine Bitte. Wann ich tau„send Leben verweint habe, wann die Marter ih„res Raubes überdrüßig geworden, wann ich „zehntausend Jahre, zehntausendmal Tausende, „im Feuer durchgeraset habe, laß mich alsdann „sterben.„

O tiefe, aber zu späte Angst! Der verzweifelnde Sünder, der an dem Boden des brennenden Pfuls gefesselt liegt, bekennt, wiewohl ungern, und mit lauter Gotteslästerungen, daß er mit Recht verdammt sey, ewige Wehklagen auszuschütten: in Grauen eingeschlossen, von Schmerzen durchbohrt, mit Rache umgeben, und mit seiner Kette ringend feurige Wetter anzuflehen, die wütende Glut um Gnade zu bitten, sich unter seiner Bürde von einer Seite zur andern zu wälzen, sich zu winden, zu keichen, und die Last eines beleidigten Gottes zu tragen.

Nun ziehen die begnadigten Lieblinge ihres Richters triumphirend einher, um ihre Thro-

nen

nen droben in Besitz zu nehmen; um die leeren Stellen, welche Satans verfluchter Abfall im Himmel zurückgelassen, wieder anzufüllen; um lange verloschene Stralen wieder zu entzünden, und den himmlischen Glanz mit neuem Schimmer zu erweitern; um die Rosen unsterblicher Jugend zu pflücken, und aus der Quelle der heiligen Wahrheit zu trinken; um in Freudenmeeren zu schwimmen, das Saitenspiel zu schlagen, und die Stimme zu ihrem allmächtigen Könige zu erheben; um die Ewigkeit in frolockenden Dankgesängen hinzubringen, und des Himmels weiten Bezirk mit Preis und Jubel zu erfüllen.

Doch ich strebe vergebens die erstaunliche Höhe zu ersliegen, und lasse das zu erhabne Lied unvollendet. Was ich kühn angefangen, mögen andere fortsetzen! ich senke mich mit erschöpfter Stärke kraftlos nieder, und wähle mir ein kleineres, aber doch kein unedles Thema; ich singe zerschmelzende Elemente, und Welten in Flammen.

Der furchtbare Zeitpunkt, die große Stunde ist gekommen, und die Natur bebt vor ihrem herannahenden Verderben zurück. Brüllende Donner geben das Zeichen, und alle Schrecken des Himmels umringen in Schlachtordnung den Erdball. Zackigte Blitze fahren mit glühenden Meteoren verbunden herunter, und setzen den Weltkreis in Brand. Schwarze Wolken ersticken den Aether, und geschlängelte Flammen

schießen durch den rollenden Dampf; zerspalten mit scharfen Stralen die traurige Nacht, und erleuchten das düstre Firmament mit einem gräßlichen Glanze: von den vier Himmelsgegenden jagen Engel mit unsterblicher Kraft die ungestümen Winde fort, um die Flamme zu empören; sie breitet sich aus, schwingt sich in die Höhe, schwillt im Sturme, und durchwallt die Lüfte. Hier winden sich Pyramiden von Feuer hinauf, und mischen Städte und Wüsteneyen in einer Verheerung zusammen. Hier überschwemmen lodernde Wogen die weiten Flächen eines entfernten Reiches. Dort stürzen, von der Glut untergraben, ewige Berge herab, und der gewaltige Ruin erfüllt die benachbarten Thäler.

Hörst du jenes entsetzliche Krachen? jenes Getöse, das, wie ein Donnerknall, hervorbrach, und den Mittelpunkt erschütterte? was für Wunder muß dieser Seufzer der Natur verkündigen? da fiel der Olymp, und der größte Atlas; sie, deren Stirne jüngst noch über geschirmte Länder ihren Schatten verbreitete; sie, die über die Macht des Verhängnisses erhoben zu seyn schienen; diese gethürmten Denkmäler der rechten Hand Gottes; und nun Rauch und Asche!

Hoch, mitten unter den Wolken, braußt das siedende Weltmeer, und schaut von oben auf seine abnehmenden Gestade herunter. Leviathane winseln in klagenden Donnern, und

der lange Wiederhall erstirbt in einem fernen/ bangen Aechzen.

Zeige mir jenes berühmte Land, wo alle die manichfaltigen Regenten des Erdkreises demüthig Ehre, Güter und Hilfe suchten; das Land, welches zu segnen der Himmel emsig bemüht zu seyn schien; welches einst Britannien hieß. Können seine Herrlichkeiten ein Ende haben? Und können umringende Meere nicht sein Gebiete beschützen? ach! die umringenden Meere stehen in Flammen, und alle ihre Wasser vermehren nur die Glut.

Welcher Engel sagt mir, wo das stolze Asien prangte? oder wo das schöne Europa mit Früchten gekrönt war? Wo breitete sich das öde Lybiens aus? wo funkelten Indiens Schätze in Gold und Demanten? In einander verlohren, glühen ihre vermischten Königreiche, und alle fließen zerschmolzen in Einer feurigen Flutt. Also sind die streitenden Monarchien des Erdballs endlich vereinigt, und haben hier das letzte Ziel des Ehrgeizes gefunden?

Alle Bewohner der Erde, des Meers, und der Luft, alle Kreaturen, denen Adams Weisheit einen Namen gegeben, werden nun von der siegenden Flamme verschlungen.

Doch diese Erdkugel ist viel zu klein, um den Hunger des gefräßigen Feuers zu stillen. Die

lodernde Glut steigt empor, ergreift die Wolken, und macht die Himmel zu ihrem Raube. Die Sonne, der Mond, die Sterne schmelzen hinweg, und lassen eine große Wüste zurück. Die ganze Schöpfung versinkt in Flammen. Das herrliche Gebäude, in welchem zehntausend glänzende Welten, Kreise über Kreisen, ihren wundervollen Umlauf halten, wird durch jenen allmächtigen Arm, der sie in leuchtendem Schimmer umgewälzt, und in seiner Hand den Erdball gegründet, nunmehr zertrümmert, und vernichtet. Da ist kein Denkmaal, keine Spur zu sehen, wo einst die stolze Maschine so prächtig stralte. Also zerspringen Wasserblasen auf dem schäumenden Strome: Also verlöschen Funken, die das Feuer umhersprüht. Die Zerstörungen Einer entsetzlichen Stunde verzehren die sechstägige Arbeit des großen Schöpfers.

Wie reich muß der Gott seyn, der einen solchen Aufwand ertragen, und zehntausend Welten wegwerfen kann! o unsäglicher Reichthum! und dennoch (hört es, ihr Völker!) und dennoch pralet Eine Seele mit noch größern Schätzen, die das Ganze weit überwiegen. Mit ihren erhabnen Vollkommenheiten verglichen ist ein so erstaunlicher Aufwand wie nichts zu rechnen. Habt ihr nicht die ewigen Berge wanken, eine Erde zerfließen, einen Gott herabfahren, und die ganze Natur beben sehen? für wen geschahen diese großen Veränderungen? für wen sonst, als für den Menschen? für ihn nimmt die Allmacht

neue

neue Maaßregeln; für ihn wacht sie durch alle Ewigkeiten; ihn überschattet sie mit Gaben, die ihn fähig machen, den Verlust des Himmels zu ersetzen, und ihn mit neuer Pracht und Wonne zu erfüllen.

Erwäge demnach, o Mensch! mit tiefen Gedanken, wie groß du bist, und verehre dich selbst mit einem zitternden Herzen. Was Engel bewahren, das erkühne dich nicht länger zu versäumen, und beschimpfe nicht dadurch, daß du dich selbst gering schätzest, die Achtung, die Gott für dich hegt. Tritt in den heiligen Tempel deiner Brust hinein, und schaue und wandle dort als ein entzückter Fremdling. Beschaue jene verborgnen Schätze, die du da finden wirst; durchwandle alle die Herrlichkeiten deines Geistes. Siehe, das dämmernde Licht einer vollkommenen Erkenntniß weissagt dir einen hellen Mittag. Hier brechen Lenze von unendlichen Freuden hervor. Dort keimt die Verheissung einer himmlischen Tugend; einer Tugend, die in einem glücklichern Klima, und unter einer hellern Sonne, jenseits der Gränzen der Zeit, zur Reife kommen soll. Du unmündiger kannst dir nicht vorstellen, welch ein unsäglicher Reichthum, welch ein großes Erbe deine Landung auf fremden Küsten erwartet. Verliere deine Rechte nicht; betritt den Pfad der Tugend; erfreue dadurch den ganzen Himmel, und gefalle dem gütigen Gotte, welcher jenen glänzenden Kreis, den stolzen Regenten des Firmaments, droben anheftete, daß er dir zur immer-

wäh-

währenden Wonne hinleuchten solle. So bald er dieses Amt verrichtet hat, so wird sein Glanz verblassen, und Gott selbst in Einem Ewigen Tage umherstralen.

Paraphrase über einen Theil des Buchs Hiobs.

Von Dr. Eduard Young.

Der beglückte Hiob lebte lange Zeit in königlicher Pracht, und das stolze Morgenland kannte keinen so großen Fürsten; keinen, den ein solcher Ueberfluß von allen irdischen Reichthümmern umströmte; keinen, dessen Herz von einer so erhabnen Tugend glühte. Aber endlich fängt das Unglück an zu toben, und schreckliche Schaaren von Trübsalen folgen auf Trübsalen. Armuth, und Unrecht, und Leichen, das weitverheerende Schwert, die schmähsüchtige Zunge, und giftige Plagen, die alle seine Glieder so dicht mit Schmerzen übersänden, daß für mehrere kein Raum da war. Welcher Sterbliche konnte eine so trauervolle Veränderung aushalten? der erschöpfte Jammer ließ ihm nichts mehr zu fürchten übrig, sondern gab seine ganze Seele dem Grame zur Beute. Er wirft sich auf die Erde, weint im Staube, und schlägt seine Brust. Rings um ihn her betrauren seine Freunde das tiefe

Leiden, fühlen alle seine Martern, und beantworten Seufzer mit Seufzer. In der Angst ihres Herzens zerreissen sie ihre Kleider, und bringen sieben lange Tage in feyerlichem Stillschweigen zu; eine Ehrerbietung, die sie einem so großen Kummer schuldig waren! Endlich kann Hiob seine Pein nicht länger bezähmen. Er verflucht sein Geschick; er wünscht, daß das unselige Licht seines Geburtstages in Schatten einer ewigen Nacht versenkt, und aus dem Jahre getilgt sein möchte; er sehnt sich voller Ungedult nach dem Grabe, jenem Sitze des Friedens, wo die Ruhe und die Sterblichen nicht mehr mit einander in Feindschaft leben; wo staatskluge Rathgeber verstummen, und gewaltige Monarchen, (o beglückter Wechsel!) nicht mehr elende Geschöpfe sind.

Seine Worte waren verwägen, und misfielen seinen Freunden. Sie verwiesen ihm sein Betragen, und er vertheidigte sich. Und nun entbrannte der Streit zur heftigsten Glut. Mit gleicher Hitze griffen sie einander an; keiner wich; beyde Seiten beharrten bey ihrer Meinung, und riefen ihre ganze Vernunft auf den Kampfplatz zusammen; bis ihre Gründe zuletzt so hoch getrieben wurden, daß sie die äusserste Gränze des menschlichen Verstandes erreichten. Darauf folgte eine Pause. Und siehe! der Himmel selbst legt sich ins Mittel, und macht dem langen Zwist ein majestätisches Ende. Gerade über ihren Häuptern sehen sie bestürzt einen plözlichen Wirbelwind die

Luft

Luft schwärzen; sie sehen es, und zittern! (*) Aus der dicken Finsterniß donnert eine furchtbare Stimme hervor, und der Allmächtige spricht also:

Wer erdreistet sich, seine Zunge so kühn und eitel reden zu lassen, mein Verfahren zu schelten, und meine Regierung zu meistern? wer erhebt seine Gedanken wider mich aus dem Staube, und sagt dem Schöpfer der Welt, was gerecht sey? du, der du erst so tapfer warst, wohlan, richte nun ein unerschrocknes Auge empor, erwarte muthig meine Frage, und gieb ihr eine Antwort. Wo bist du bey der frühen Geburt der Natur gewesen? wer hat den Grund zu der weiten Erde gelegt? wer hat über ihre Fläche die Schnur gezogen, ihre Gestalt bestimmt, und ihren Umfang begränzt? wer legte den Eckstein? welche Hand hat sie an Nichts gehängt, und sie in der Luft befestigt; als die hellleuchtenden Morgensterne in vollen Chören sangen; als des Himmels hoher Bogen von lautem Hosiannah und Jubelliedern erklang; als jauchzende Kinder Gottes den Thriumph krönten, und das unermeßliche Gewölbe von dem Schalle donnerte?

Hast

(*) Der Allmächtige pflegte vor dem Gesetze öfters auf diese Weise zu erscheinen S. 2. B. Mos. K. 19. Ezech. K. 1. u. s. f. Darum wird von ihm gesagt, daß er in dicker Finsterniß wohne, und daß sein Weg im Wetter sey.

Hast du die mannichfaltigen Reiche der Erden alle gesehen? Und kann die Spanne deiner Erkenntniß den Erdball umfaßen? Sprich, wer hat den Berg so hoch emporgehoben, daß er bis über die Wolken ragt, und in ferne Länder seinen Schatten wirft.

Wer kann seinen Zepter über die Tiefe des Meers ausstrecken, und jene wilde Welt in gebührendem Gehorsam erhalten? ich habe den Erdkreis durchschnitten, ich habe seine Seiten ausgehölt, und den Fluthen ein geräumiges Becken gegraben. Ich feßle sie mit meinem Worte; die siedende See, wann sie in Stürmen braust, hört meinen großen Befehl: „So weit, „o Meer! soll dein wallender Ungestüm gehen, „und hier sey das Ziel deiner trotzigen Wogen„

Hast du die Geheimnisse des Abgrunds erforscht, wo, deinem Gebrauche verschlossen, unzählbare Schätze schlafen; wo, tausend Bleywürfe vom Tage entfernt, die große Quelle, des Meeres Mutter, entspringt? Hat dein verwägner Fuß jemals jene düstern Pfade betreten, in dem ganze Welten von Wassern über dein Haupt hinrollten?

Hat sich der gespaltne Mittelpunkt vor dir weit aufgethan? Hast du jemals die innersten Kammern des Todes besucht? Erkühntest du dich jemals, an sein fürchterliches Thor anzuklopfen, und durch das grauenvolle Dunkel bis zu der

schwar-

schwarzen Pforte zu waten? jenes Dunkel ist tief, aber ein noch tieferes Dunkel verbirgt meine Rathschlüsse vor dem spähenden Blicke des menschlichen Stolzes.

Sage mir doch, in welchem stralenden Palaste das **Licht** wohne; und wo die **Finsterniß** ihre betrübte Heimath habe. Du weißt es sonder Zweifel; denn dein weites Herz ist ja mit Weisheit erfüllt, die durch lange Jahrhunderte reif geworden; du warst ja zugegen, als die Natur hervorgerufen ward, und unter deinem Auge stieg sie ins Daseyn herauf.

Werden **Nebel** gezeugt? wer hat ihren Vater gekannt? von wem kommen die Perlentropfen des Thaues herab? Welche Hand darf sich rühmen, daß sie den Strom zur Nachtzeit binde, oder den Morgen mit schimmerndem **Reife** bekleide? Wessen ist der gewaltige Odem, der aus Norden bläst, den Ocean berührt, und ihn in Stein verwandelt; über entstellte Länder eine plötzliche Wüste verbreitet, und Eine Hälfte der Schöpfung verheert?

Du kennst mich nicht; deine Blindheit kann nicht sehen, welch ein unermeßlicher Zwischenraum deinen Kopf von dir trennt. Kannst du in **Wirbelwinden** empor steigen? Kannst du deine majestätische Stirn in Wolken und Finsterniß hüllen? und, wenn der Tag in mittäg-

lichem Glanze prangt, deine Hand ausstrecken, und die Welt mit Nacht überschatten?

Wer schleuderte die Wolken in der Luft, und gebot ihnen, hochhangende Meere von Pol zu Pol zu wälzen? Wer kann das brennende Sandfeld erquicken, und den Sommer mit einem Schwall von Platzregen löschen? wer heißt in rauhen Wildnissen, fern von menschlicher Arbeit, die Felsen gebähren, und die Einöde lächeln? dort, wo noch nie ein menschliches Antlitz stralte, blühet die Rose, und entfaltet ihre Schönheiten vor der Sonne allein.

Wer hebt seine Hand in die Höhe, um den Regen zu hemmen, und die Schleußen der erschöpften Wolken zu verschliessen, wann die Erde nicht länger ihre lechzenden Adern, ihre nackten Berge, und verdorrten Gefilde beklagt, sondern neu belebt, eine frohe Aussicht von grünen Auen und glänzenden Flüssen darstellt; wann Gebüsche und Wälder alle ihre Blüthe verschwenden, und Himmel und Erde von wohlriechenden Düften durchwürzt sind?

Hast du jemals meinen Winterhimmel erstiegen, und mein nördliches Rüsthaus von Schnee und Hagel gesehen? dieß sind die furchtbaren Schätze meines Grimmes, mein Vorrath von Rache, für den Tag des Streits, wann Wolken Tod herabregnen, und Ungewitter, auf

meinen Befehl, die Welt durchrasen, oder ein sündiges Land verderben.

Wer lehrte die reissenden Stürme mit solcher Geschwindigkeit fliegen, und wer erschüttert den Mittelpunkt mit seinem Ostwinde? wer kann aus der Luft eine ganze Sündfluth herunter gießen? wer durchdringt die Natur mit dem ernsten Gebrülle des schrecklichen Donners? wer zeigt ihm, wohin er fallen soll, und wickelt den fliehenden Erdkreis in Blitz? Wahrlich, nicht der, welcher vor den fortschießenden Feuern zittert, vom Knalle zu Boden stürzt, und im Wetterstrale erstarrt.

Wer hat den Kometen zu einer solchen Größe ausgedehnt, und seinen flammenden Schweif über das halbe Firmament gegossen? Hängt dein Zorn ihn in die Luft? verkündigt sein dräuender Blick den bebenden Völkern deine Gerichte?

Wer vermag auf der niedern Erde den Zügel zu lenken, welcher die Sterne durch die ätherischen Felder führt? wer kann ihre Zeiten, und ihren Lauf bestimmen, ihren Glanz ertheilen, und sie stets mit neuer Kraft versorgen? Kannst du der Himmel Gutthätigkeit einschränken, und die Plejaden umsonst zu scheinen zwingen; oder, wann Orion von seiner Sphäre funkelt, den strengen Winter aufthauen, und das Jahr entfesseln? Kannst du dem Mazaroth seinen Platz anweisen, und dem hellen Arkturus sagen, wo

er glühen muß? die Nacht, mit allen ihren Sternen, ist mein; ich schütte Myriaden aus, und behalte noch Myriaden zurück.

Befiehlst du, wo der Tag gebohren werden soll, und ziehst des Morgens purpurnen Vorhang auf? Kannst du die Sonne wecken, und mit ihrem gehorsamen Strale deine Welt erfreuen heissen? bist du, in flammender Herrlichkeit thronend, im Triumph um den gränzenlosen Kreis des Firmaments gefahren? welche Hand vermag jenen Pomp von Licht so weit zu verbreiten, daß die entlegene Erde davon umflossen wird?

Wer hat die Seele mit ihren hohen Kräften begabt, und in der menschlichen Brust die Vernunft angezündet, daß sie mit immer frischem Zuwachse von Klarheit leuchte, wann Sonne und Sterne in unendliche Nacht untergegangen? Wohlan, beantworte mir alle diese Fragen.

So sprach der Allmächtige; und der Himmel erbebte.

Wie tief war nun dein Erstaunen, o chaldäischer Greis! mit zitterndem Herzen und niedergeschlagnen Augen riefst du also aus: „Mein „Mund hat einmal und abermal geirrt, ich bereue es mit Thränen; aber er soll sich nicht „wieder so freventlich vergehen. Meine Zunge

„liegt in ewigem Stillschweigen gebunden, und „meine ganze Seele fällt anbethend nieder.„

Er schwieg. Und siehe eben die furchtbare Stimme drang von neuem aus dem schwarzen Wetter hervor; und der Allmächtige sprach also:

Kann sich wohl jener Arm gegen einen göttlichen Arm messen? Und kannst du mit einer Stimme, gleich der meinigen, donnern? oder in deiner hohlen Hand die ungeheure Last von Wassern, den unbegränzten Ocean halten, wann, von Stürmen empört, alle seine Wogen in aller ihrer Wuth sich erheben, und an die fernen Wolken schlagen?

Auf! erschein mit der herrlichsten Pracht der Schönheit geschmückt, und entdecke mir die ganze Größe deiner Gewalt. Zeuch die Allmacht an, und erschüttere mit deiner finstern Stirne den weiten Bezirk der Schöpfung. Sende deine Rache fort; heiß sie das triumphirende Laster umstürzen, erhabne Tyrannen zu Boden schmeissen, und zu Staube zermalmen. Wann dieses geschieht, so will ich zugeben, daß deine Wohlfart in dir allein wohne; daß du von dir selber seyst; und hinter dem Schilde deiner eignen Rechten unerschrocken stehen könnest.

Thörichter Mensch! du Erscheinung eines Augenblicks! Traum eines Traums! und Schatten eines Schattens! was für Welten hast du her=

hervorgebracht, was für Kreaturen gebildet, was für Insecten ernährt, daß du deinen Gott tadeln darfst? wann, vom Hunger gequält, die Brut der wilden Raben Gott um Speise anruft, wer merkt alsdann auf ihr ungestümes Geschrey, wer erhört ihr heischres Bitten, und stillet die Klagen des flehenden Nestes?

Wer hat aus dem grausamen und unverständigen Strausse den zärtlichen Kummer und die Unruhe einer Mutter vertilgt? indem er hinweg fliegt, werden seine zerstreuten Eyer, ohne Eigenthümer, im Sande gefunden. Der Willkühr des Glücks überlassen, liegen sie da, und borgen ihr Leben von einem liebreichen Himmel. Die Sonne nimmt sie zu Kindern an, und bringt sie, unter ihrem befruchtenden Strale, zur Reife. Unbesorgt, daß irgend ein unglücklicher Fußtritt seine Jungen, in ihrem unverwahrten Lager, zerquetschen könne, streicht jener mit leichter Geschwindigkeit über das Feld hin, und spottet des Reuters und des verfolgenden Rosses. (*)

Wie prächtig ist der Pfau? was für schimmernde Schönheiten laufen von Feder zu Feder, und spielen in der Sonne? Prangend verbreitet er alle seine Farben ihrem goldnen Licht entge-

(*) Der Strauß kann weder recht fliegen, noch recht laufen, er hat aber eine aus beyden zusammengesetzte Bewegung, die so schnell ist, daß ihn weder ein Pferd noch ein ander vierfüßiges Thier einholen kann. A. d. H.

gen, und schmücket den Tag; entfaltet das weite Rund mit innerlichem Stolze, und geht langsam in dem wallenden Glanz einher.

Wer lehrte den in Witterungen erfahrnen Habicht unter andern Himmeln einen immerwährenden Sommer finden? wann trübe Wolken das Jahr entstellen, so steigt er auf dem Winde empor, schießt nach Süden, und fürchtet den Sturm nicht, der hinter ihm braust. Mit der wiederkehrenden Sonne kehrt er wieder zurück, lebt in ihren Stralen, und läßt die schlechten Tage den Menschen.

Obschon der Habicht stark und im Fliegen geübt ist, so schwingt sich doch ein Adler weit höher hinauf, wann er den menschlichen Augen verschwindet, und sich in seinem unermüdeten Fluge der Sonne nähert. Hat dein Befehl seinen gelben Fittig so hoch in die Luft gehoben, und ihm die Klippe zum Sitze gegeben, wo er fern über deiner Welt ganz allein wohnt, und stolz die Stärke der Felsen zu seiner eignen Stärke macht: von wannen er rings um sich her die Natur überschaut, und mit einem Blicke seinen Raub bestimmt? er tränkt seine Jungen mit Blut; er schwebt über den noch unerwürgten Schaaren, und genießt schon die versprochene Beute.

Weißt du, (*) wie viele von mir gezählte Monden über das Gems und die Hindinn rollen,

(*) Die Meinung dieser Frage ist diese: weißt du die Zeit und die Umstände ihres Gebährens?

len, so lange sie schwanger die Last einer Mutter tragen? Sie krümmen sich voller Angst, und schütten ihre Pein aus. Ihre Jungen sind frisch, und von menschlichen Schwachheiten befreyt; sie gehen ungeleitet, und nähren sich ohne Hilfe. Sie leben auf einmal; sie verlassen die warme Seite der Mutter, durchstreifen die Welt, und die Natur ist ihre Wegweiserinn. Sie springen über die Wiese, oder besuchen den fernen Wald, und finden in jedem anmuthigen Schatten eine Heimath.

Wird das hohe Einhorn, welches keinen Herrn, außer mir kennt, an deiner Krippe ein Allmosen fodern? wird es seine unenthaarte Schulter dem Joche leihen, den starren Erdkloß brechen, und über deiner Furche rauchen? weil seine Stärke groß ist, so geh, und lege mit sorglosem Vertrauen die Arbeit des ganzen Jahrs auf seinen Nacken; heiß ihn die Jahrszeiten vor deine Thüre bringen, und seine Bürde unter deinen gesammelten Vorrath abwerfen.

Hast du den Waldesel deiner Dienste erlassen, und seine Bande zerbrochen, daß er nun in der weiten Einöde frey herumschweifen, und sich in seiner unbegränzten Heimath verlieren darf? von der Hand der Natur mit Ueberfluß gespeiset, findet er sein prächtiges Mahl auf den Gebirgen bereitet. Indem er in der Höhe mit leichtem Springen durch die reinen Lüfte hinschießt, sieht er die Stadt im entfernten Dampfe wimmeln.

meln. Stolz auf seine Freyheit, verachtet er das erstickte Gedränge, den drohenden Treiber, und den knechtischen Zaum.

Betrachte das streitbare Roß! Hast du seine starke ausgedehnte Brust mit Donner begabt? Sein tapferer Muth wird von keiner Furcht gedämpft; es ist schrecklich, die Flamme seiner Nase zu sehen. Mit stolzem Vergnügen strampft es durch das Thal, und triumphirt in der Fülle seiner Macht. Es hebt sich empor, und reucht das Treffen von fern; es brennt vor Verlangen, sich mitten in den rasenden Krieg zu stürzen, und spottet des Todes, und wirft seinen Schaum umher, und erschüttert den Boden in einem Sturme von Wuth. Wie kühn stellt sich sein festes, sein steigendes Herz der geschüttelten Lanze und dem geschwungenen Schwert entgegen; indem sein unbeweglicher Augapfel den blendenden Schild anschaut, und den Blitz des Schlachtfeldes zurücksendet! Es verliert die Empfindung der Pein in einem edlen Trotze, und fühlet den Speer nicht, der in seiner Seite zittert; sondern wiehert zu dem entsetzlichen Getöse der tönenden Trompete bis zum Tode; und wann es seufzet, so seufzet es sein Leben aus.

Aber noch wilder, wandelt der gebieterische Löwe mit fürchterlicher Majestät in seinen einsamen Gängen. Wann sein Blick umher funkelt, so fliehen alle lebendige Kreaturen, er einigt die Wüste mit seinem rollenden Auge. Sage

ge mir, o Mensch! wird sein Grimm durch deinen Willen empört? Brüllt er zu dir, und lebt er von deiner Hand? Spannest du in Wäldern den Bogen für ihn? Wirfst du ihm das Wildpret in seine düstre Höhle hin, wo die gelben Jungen in einem schrecklichen Hinterhalte auf Tod sinnen, und nach Blut schmachten; oder, auf zerbrochnen Gebeinen ausgestreckt, den Tag im Finstern zubringen, und über ihrer Beute schlummern? Unter dem blassen Monde (*) ziehen sie auf den Raub aus, und peitschen ihre Seiten, und reissen rasend den Sand auf. Nun erschallt die Einöde von dem Angstgeschrey und dem Winseln der Sterbenden. Sie wüthen, sie zerfleischen; ihr gefräßiger Schlund trieft von rothem Schaum; und wann das Banket vorbey ist, so schreiten sie fort, und bezeichnen ihre Tritte mit Blut. Der Schäfer setzet alle seine Hoffnung blos auf die Flucht, und sieht die Spur im Staube mit Schaudern an.

Mein Behemoth ist groß, aber doch sanftmüthig, und unterdrücket seine Flamme, so lange er nicht gereizet wird. Dieser Einwohner der Fluthen erhebt seinen breiten Fuß, und rudert zum Gestade, um Nahrung zu suchen. Die Erde sinkt unter ihm, indem er fortgehet, um sich unter die Triften zu mischen. Sieh, mit welcher Kraft seine gehärteten Lenden umgürtet sind; um

(*) Es ist von den meisten wilden Thieren wahr, daß sie ihren Raub bey der Nachtzeit verfolgen, vornemlich vom Löwen.

und um undurchdringlich, und allen Wunden verschlossen. Sein Schweif bewegt sich, wie eine Bergceder; und seine durchflochtnen Sehnen werden nimmer schlaff. Hoch und weit gebaut übertreffen seine starken Knochen an Festigkeit Stäbe von Stal; seine Ribben sind Ribben von Erz. Sein majestätischer Gang, und seine gerüsteten Kinnbacken geben dem Walde und dem Berge Gesetze. Die Berge speisen ihn; dort bewundern die Thiere den gewaltigen Fremdling, und weichen furchtsam zurück, endlich beschauen sie seine Größe näher, grasen in seinem Schatten, und gehorchen seinem Auge. Die schlammichten Sümpfe sind sein kühler Aufenthalt, und sein Schirm vor der brennenden Mittagshitze; ihr schilfreicher Schooß wird sein geräumiges Lager, und Weidengebüsche bedecken ihn mit allem ihrem Laube. Sein Blick verschluckt den Jordan, wann er sich in seine lechzende Gurgel hinunterzugießen getraut. Er trinkt, und der Fluß schleicht in verringerten Wellen durch die Ebne hin (*); er erschöpfet einen Strom, und ihn dürstet von neuem.

Geh

(*) Diese Hyperbol ist nicht zu übertrieben für einen Morgenländer. Statius sagt Theb. v. 349.

Cephisi glaciale caput quo, suetus anhelam
Ferre sitim Python, amnemque avertere Ponto.

Und *Claud. Præf. in Rufin.*

Qui spiris tegeret montes, hauriret hiatu
Flumina, — .

Geh zum Niele (*), und wirf, von seinem furchtbaren Ufer, deinen Angel in die schwellende Fluth; bezwinge mit einem dünnen Haare den Leviathan, und schleppe die ungeheure Last auf den Strand. Wird er dein Knecht werden; wird er deinen herrischen Wink erkennen, und vor deiner gerunzelten Stirne zittern? oder deine Muße mit seinem Scherzen belustigen, und, in Seide gebunden, mit deinen zarten Dirnen spielen?

Soll ein so köstliches Gericht den Pomp der Gastereyen vermehren; und der Weinbecher rund um seinen großen Körper herum wandern? werden die streitenden Kaufleute den Raub unter sich theilen, und verschiedene Glieder auf verschiedene Märkte führen? welcher Stal kann durch seine feste Hirnschedel einen Weg finden? welches starke Werkzeug kann seine Haut trennen? Fliehe fern, und lebe! Reize nicht seine unwiederstehliche Macht; die Tapfersten sind in seiner Gegenwart feig; die Tollkühnsten wagen es nicht, ihn zu wecken. Wer ist denn unter den Menschenkindern, der sich wider **mich** auflehnen wollte?

Wessen Schuldner bin ich? Hast du jemals gehört, von wem die Geschenke kommen, welche mir gegeben werden? meine reiche Frucht erfüllet tausend Thäler, und mein sind die Trif-

ten,

(*) Es ist sehr schwer, das Krokodill zu fangen. A. d. H.

ten, die auf tausend Hügeln weiden. Erde, Meer, und Luft, die ganze Natur ist mein; und Sonne und Sterne sind Staub unter meinem Throne. Und du erkühnest dich, mit dem großen Vater der Welt einen Wettstreit einzugehen? du, der du vor einem Blicke meines Geschöpfes zitterst?

Mein gewaltiger Leviathan soll seine wunderbare Größe vor dir ausbreiten, und mit aller seiner Stärke pralen. Welcher Kriegsheld hat ihm iemals den blanken Harnisch abgerissen, oder seinen Triumph mit einer einzigen Schuppe gekrönt? wer ist wohl muthig genug, sich ihm zu nahen? Siehe, das Verderben eröffnet den Schlund; der aufgesperrte Rachen entdeckt in seinem weiten Umfange in Schlachtordnung gestellte und mit Tod geschärfte Zähne, Reihen an Reihen gedrängt. Was für gräßliche Hauer ragen an beiden Enden hervor, und welch ein Abgrund liegt darzwischen! miß einmal mit deiner Lanze, und ergründe mit deinem Bleywurfe, die Länge der einen, und die Tiefe des andern.

Seinen schweren Körper durchstürmt eine so wilde Seele, daß Wolken von Rauch aus seinen weiten Nasenlöchern, wie aus einem Ofen, rollen; und wann sein Zorn entbrennt, so fahren aus dem Schlunde Verhängniß und Tod in Feuerströmen heraus. Das Toben der Ungewitter, und das Brausen der Meere, dein

Schre-

Schrecken, gefallen diesem deinem erhabnen Herrn. Die Stärke thront auf seiner breiten Schulter; seine wohlgefügten Gliedmassen sind fürchterlich vollkommen; die Fasern seines harten Fleisches trennen sich langsam; seine Nerven sind, wie Stal, sein Herz ist, wie Demant.

Wann er endlich, spät erwachend, seinen ungeheuren Leib aus den Wassern gen Himmel emporstreckt, seine bepanzerte Höhe im Sonnenscheine hoch herumdreht, und die entfernten Berge mit blizendem Glanze bestralt; so verbreitet sich rings umher ein banges Grauen; die Mächtigen beben, und schämen sich nicht, ihre Furcht zu bekennen.

Wie prangt nicht seine Stirne! und wann seine hellen Augen ihre großen Lieder erheben, so scheint der Morgen aufzugehen!

Umsonst mag ihn der Tod in mancherley Gestalten angreifen, in dem schnellbeflügelten Pfeile, in dem herabstürzenden Schwerte: Seine nackte Brust beut ihrer Ohnmacht Troz; der Pfeil prallt zurück, das Schwert zerspringt. In sich selbst verschlossen, hört er den Krieg draussen, sicher mitten im Sturm ihrer rasselnden Speere. Ihr verschwendetes Geschoß bestreuet den Strand; und die Wuth, und die Arbeit des Feindes sind sein Scherz.

Seine Spiele sieden die Fluth, wie in einem Kessel, und schwärzen den Ocean mit dem aufsteigenden Schlamme. Die Wogen fühlen ihn, wann er sich durch das Meer einen Weg bahnt; seine grauen Fußstapfen leuchten längs der See hin; der empörte Schaum theilt die grünen Wellen mit weissen Streifen, und Schiffer zeigen von fern, wo der Tod gewesen.

Seines gleichen trägt die Erde nicht auf ihrer weiten Sphäre; sein unerschrocknes Geschlecht, dem alle Furcht gänzlich unbekannt ist, steht in der Natur ganz allein da. Im Grimme rollt er sein tödtendes Auge herum, zwingt jeden aufgeblasenen trotzigen Muth zu sinken, und herrscht über die Söhne des Stolzes.

Nun erleichterte der Chaldäer seinen arbeitenden und von der Empfindung seiner Schuld gequälten Busen in diesen Worten:

„Du kannst alle Dinge vollenden, o Herr „der Macht! und jeder Gedanke ist vor deinem „Blicke nackend. Aber ach! deine Wege sind wun„derbar, und hinter der äußersten Gränze des „sterblichen Auges verborgen. Oft habe ich von „deiner allmächtigen Gewalt gehört, doch nim„mer sah ich dich, als in dieser schrecklichen Stun„de. Von Scham und Reue zu Boden gedrückt „seh ich den Herrn des Lebens, hasse mich selbst, „und weihe dir meine Seele. Nie soll meine

„Schwach-

„Schwachheit deinen Zorn wieder reizen. Der „Mensch ward nicht geschaffen, um zu klügeln, „sondern um anzubethen.„

Verzeichniß der Druckfehler.

Seite	Zeile	Statt	Lies
2.	4.	dir sich zu . .	dir sich, zu
22.	6.	blicken. . . .	blinken
—	8.	freuen	streuen
32.	4.	durdrungen . .	durchdrungen
—	6.	Rechte, . . .	Rechte
33.	10.	Trüben . . .	trüben
—	31.	Klimm. . . .	klimm
43.	21.	beitst	beutst
44.	26.	Siergen . . .	Gier'gen
51.	5.	Ysoph	Ysopp
67.	5.	Furchtfrey. . .	furchtfrey
71.	21.	Den	Dann
86.	14.	Den	Die
88.	25.	unsterblichen .	Unsterblichen
90.	22.	Pflanzen . . .	pflanzen
103.	24.	Theur	theur
106.	11.	störhen	stöhren

Seite	Zeile	Statt	Lies
119.	14.	Berlen	Perlen
126.	4.	bund	Bund
—	7.	schwur	Schwur
136.	15.	Dumpfen . . .	dumpfen
138.	2.	gewaltigen . . .	Gewaltigen
189.	12.	wollt', ich . .	wollt' ich
150.	1.	Oesterrerichs . .	Österreichs
161.	19.	thelt	theilt
162.	7.	nöthug	nöthig
163.	30.	Amt es fod ert .	Amtes fodert
—	23	aeltern	Aeltern
—	27.	keln	Dunkeln
165.	30.	uf	auf
—	31.	ntchs	nichts
—	13.	zeitg.	zeitig
—	23.	dergeichen . . .	dergleichen
173.	1.	Anstaand . . .	Anstand
—	20.	Perzeichniß . .	Verzeichniß
—	23.	bring	bringt
184.	8.	erschweigt . . .	er schweigt
—	17.	wohlruhen . . .	wohl ruhen
193.	24.	Trof	Tropf
209.	7.	da stheurste . .	das theurste
—	20.	Ede	Erde
201.	30.	vor des . . .	vor; des
212.	8.	schöne	schöner
—	13.	vernustlose . . .	vernunftlose

213.

Seite	Zeile	Statt	Lies
213.	19.	selber den . . .	selber zu erretten, den
214.	4.	Hung:r in dem .	Hunger, in dem
215.	17.	τελείονται . .	τελευονται
224.	3.	Cäsar, steht . .	Cäsar steht
226.	2.	Otomus . . .	Atomus
233.	24.	auffallenden . .	anfallenden
235.	3.	Dunkel . . .	dunkel
237.	3.	ein	eine
249.	16.	Lybiens . . .	Lybien
252.	19.	übersänken . .	übersäeten

NB. Von der 201. Seite an bis 252. muß der Kolumnentiel, Jüngster Tag, nicht Satyren heissen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Denis, Michael, 1729-1800

Sammlung kürzerer Gedichte aus den neueren Dichtern Deutschlands zum Gebrauche der Jugend

Bd.: 4.

Augsburg 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1139 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259604-3
VD18 12414549